

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1884.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1885.

~
In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Dezember 1884.

Herr Wilh. Meyer hielt einen Vortrag:

„Zur Geschichte des griechischen und des lateinischen Hexameters.“

I. Zur Geschichte des alexandrinischen Hexameters.

Die Dichtungen der Alexandriner genossen den Ruhm hoher Kunstfertigkeit nicht nur wegen ihres Inhaltes, sondern besonders wegen ihrer Formen. Leider sind uns die besten ihrer Dichtungen verloren und unter den erhaltenen machen sich langweilige didaktische Gedichte sehr breit. Desswegen sind ihre Dichtungsformen noch nicht genügend erforscht.¹⁾ Die Regeln, welche ich im Folgenden darlegen werde, sind nur Regeln des Wohlklangs oder der Mode, deren Verletzung nicht den Vers selbst aufhebt; ja es gibt Dichter, welche sich über manche Regeln ganz hinwegsetzen. So richtig z. B. die von G. Hermann gefundene Regel ist, dass die Griechen im Hexameter Wortschluss nach der ersten Senkung des 4. Fusses

1) Ueber die betreffende Literatur vgl. Fr. Beneke, Beiträge zur Metrik der Alexandriner. Programm des Gymn. zu Bochum 1882/3 Seite 7.

mieden, so hat doch Oppian, der Dichter der *Kynegetika*, genug solcher Wortschlüsse. Doch selbst wenn ein Dichter eine Regel streng beachtet, dürfen einzelne sonst unanfechtbare Ausnahmen nur eines metrischen Anstosses halber nicht angetastet werden. Am meisten verletzen selbst kunstgerechte Dichter die sonst beachteten Regeln, wenn Eigennamen in den Vers zu zwingen sind, oder Versstücke früherer Dichter herübergenommen oder nachgeahmt werden, oder endlich, wenn rhetorische Zwecke verfolgt werden.

A.

Die Regeln der alexandrinischen Dichter, welche ich hier nachweisen will, sind die drei folgenden:

1. der Trochäus und der Daktylus im zweiten Fusse darf nicht durch den Schluss eines drei- oder mehrsilbigen, im 1. Fusse beginnenden Wortes gebildet werden;

2. die männliche Caesur im dritten Fusse darf nicht durch ein zweisilbiges jambisches Wort gebildet werden;

3. wenn die dritte Hebung Wortschluss und männliche Caesur bildet, so darf nicht auch die fünfte Hebung Wortschluss mit männlicher Caesur bilden. Alle 3 Regeln sind z. B. verletzt in dem ersten Vers der *Iliade* und bei *Kallimachus* VI, 91:

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος.

Ὡς δὲ Μίμαντι χιὼν ὡς ἀελίῳ ἐν πλαγγόν.

Diese Regeln finden sich vor der Zeit der Alexandriner nicht beachtet.¹⁾ So stehen in den ersten 100 Versen der

1) Ich mag beim Suchen hie und da einen Fall übersehen haben. Wenn aber auch ein Stück 1 oder 2 Ausnahmen mehr hat, als ich angebe, so ändert das nicht die von mir gezogenen Schlüsse. Wörtchen wie die Enklitika *τε*, *τις* u. s. w. habe ich stets, andere wie *μέν* *δέ* *γάρ* u. s. w. meistens mit den vorangehenden, dagegen *ὁ* *καί* u. s. w. mit den folgenden Wörtern verbunden, wie es der Sinn und die Caesuren des Trimeters lehren.

Iliade 5 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse (5 οἰωνοῖσ' ἰε πᾶσι, 36 Ἀπόλλωνι ἄνακτι, 45 Τόξ' ὥμοισιν ἔχων, 83 Ἐν σιγῆσιν ἑοῖσι, 95 Οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα), 1 daktylischer Wortschluss im 2. Fusse (78 Ἡ γὰρ οἶομαι ἄνδρα); 8 jambische Wörter stehen im Uebergang vom 2. zum 3. Fusse (1 θέα, 7 ἄναξ, 8 θεῶν, 45 ἔχων, 52 πτραί, 53 ἀνά, 81 χόλον, 98 φίλῳ); endlich haben von den 611 Versen des 1. Buches 21 zugleich Caesur nach der 3. und der 5. Hebung.

In den Erga des Hesiod (828 Hex.) finden sich im 2. Fusse 17 trochäische und 3 daktylische Wortschlüsse, im Uebergang vom 2. zum 3. Fusse sehr viele jambische Wörter (9 in V. 1—130) und noch öfter als bei Homer zugleich Caesur nach der 3. und 5. Hebung (V. 30, 38, 61, 65, 66, 71 etc.). Ja, noch Theokrit zeigt uns klar, wie oft jene Regeln verletzt werden können, wenn sie nicht absichtlich beobachtet werden. In den 548 Hexametern von Idyll I. II. XI und XV hat er 11 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse, 35 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung, 18 Mal zugleich Caesur nach der 3. und der 5. Hebung. Auch bei Arat (1154 Hex.) sind nur die trochäischen Wortschlüsse im 2. Fusse einigermassen gemieden (9); dagegen sind häufig die jambischen Wörter im 2. zum 3. Fusse (9 in V. 1—285) und die Caesuren zugleich nach der 3. und 5. Hebung (8 in V. 1—304).

Dagegen treten bei manchen andern Alexandrinern jene Regeln so klar hervor, dass sich ergibt, dieselben seien von den Alexandrinern ausgesonnen. Als Beispiel mag Kallimachus gelten. Die Ausgabe von Wilamowitz gibt 1147 Hexameter und 205 Pentameter. Die sämmtlichen *Hexameter* haben im 2. Fusse nur 2 trochäische Wortschlüsse und keinen daktylischen (2, 41 πρῶτες ἔραζε πέσσωιν, 6, 91 ὥς δὲ Μίμαντι χιὼν); dann 13 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung (I, 13, 57, III, 83, 173, 246, V, 129, VI, 5, 8, 12, 91, Epigr. 23, 3, 27, 3, 42, 3) und 2 Mal Caesur

zugleich nach der 3. und 5. Hebung (3, 262 *μηδ' ἐλαφι-
βολίην· μηδ' εὐστοχίην· ἐριδαίνειν*. 6, 91 *ὥς δὲ Μίμντι
χιών· ὥς ἀελίφ· ἐν πλαγγών*). Diese Zahlen zeigen, dass die
3 Regeln von Kallimachos gekannt und beachtet waren.¹⁾

Interessant ist jetzt die Prüfung des Pentameters.
Ursprünglich ist ja zwischen dem 1. Stück eines Hexameters
mit männlicher Caesur und dem 1. und dem 2. Stücke des
Pentameters nur der Unterschied, dass im 1. Stücke des
Hexameters und des Pentameters Daktylen und Spondeen.
im 2. Stücke des Pentameters nur Daktylen stehen durften.
Von den 205 Pentametern des Kallimachus aber schliessen
50 mit einem jambischen Worte (27 nach trochäischem
Wortschluss im 5. Fusse, wie *δὲς μετέθιξε κόμαν*, 23 anders,
wie *μῶνος ἐγὼ τὰ καλά*. *Φησί τις ἄλλος ἔχει*), dagegen am
Schluss des ersten Stückes finden sich nur 2 jambische
Wörter: Epigr. 1, 16 *οὕτω καὶ σὺ Δίῳ ν*, 25, 2 *Ἔξεν μήτε
φίλον | κρέσσονα μήτε φίλην*: die erste Ausnahme ent-
schuldigt der Eigennamen, die zweite das rhetorische Spiel
der Worte. Demnach steht die Regel fest: im Schlusse des
1. Pentameterstückes sind wie im Hexameter mit männlicher
Caesur jambische Wörter zu meiden, dagegen im Schlusse des
2. Pentameterstückes sind, unzweifelhaft zum Ersatz für den

1) Anklänge an die obigen Regeln finden sich bei mehreren
Anderen. Kaibel (in den *Commentationes philol. in honorem Theod.
Mommseni* p. 328) bemerkte, in den Epigrammen des Kallimachus
und der besseren alexandrinischen Dichter gehe einem viersilbigen
Schlusswort entweder bukolische Caesur oder im dritten Fusse weib-
liche, nicht männliche Caesur voran. Lehrs, *Quaest. epic.* S. 315.
bemerkte, in den *Kynegetika* des Oppian seien Anfänge, wie *πάντες
ἐαῖσι φίλῃσι*, viel häufiger als in den *Halientika*. Ludwig wies in
Jahn's Jahrb. 109 S. 453—457 nach, dass bei Nonnus und Früheren
der Trochaeus im 2. Fusse selten durch ein Proparoxytonon gebildet
werde. H. Tiedke bemerkte im *Hermes* 13 S. 64, dass bei Nonnus
dem jambischen Wortschluss in der 3. Hebung ein trochäisches Wort
oder 2 einsilbige vorangehen. Vgl. noch R. Volkmann, *Comment.
epicae* S. 11 u. 18, über Anfänge wie *ἡτίμησιν*.

Daktylenzwang, nicht nur jambische Schlusswörter, sondern auch im 5. Fusse trochäische Wortschlüsse bedingungslos gestattet und sehr zahlreich verwendet.¹⁾

Diese Regeln, welche zuerst bei Kallimachus deutlich hervortreten, sind vielleicht von ihm festgesetzt. Gründe für solche metrische Regeln aufzustellen, ist Geschmacksache. Mir scheint der trochäische oder gar der daktylische Wortschluss im 2. Fusse gemieden zu sein, weil der Schluss eines längeren Wortes schwerer in das Ohr fällt als ein selbstständiges trochäisches oder daktylisches Wort (vgl. *μάρμαρον ἀντὶ γυναικός* mit *πάντα δ' ἑναλλα γένοιτο* und *θιλιτέρησι γυναιξί* oder *δὸς δέ μοι οὔρεα πάντα* mit *πόλλ' ἐπικάμπυλα κῆλα* und *ὄπλα δ' ἐπάρμενα πάντα* oder *τίς τ' ἄρ σφωε θεῶν* mit *τόξ' ὁμοισιν ἔχων* und *τηλεθώσσα φύνει* u. s. w.), weil also durch den schweren Wortabschnitt im 2. Fusse die gesetzmässige Caesur im 3. Fusse von vornherein ihrer Wirkung beraubt schien. Die 3. Hebung durch jambischen Wortschluss zu bilden, scheint mir desshalb gemieden zu sein, weil in einem Metrum, von dem jeder Fuss zwei Längen umfasst, in der am stärksten hervortretenden Stelle des Verses ein Wort, das nur 1½ Längen füllt (z. B. *ἀλλ' εἰ παιδνὸς ἐών*), zu leicht klang. Endlich die Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung scheint wegen der gleichförmigen Einschnitte gemieden zu sein; denn in dem einen Fall, dass auch nach der 4. Hebung Einschnitt ist, wie *ἡνίκα θορυνμένον | ἔχιος | θαλερῷ | κυνόδοντι* folgten sich 3 betonte Wortschlüsse; in dem anderen Fall, wie *φύλλω δ' ἤπειρος | πολιδινήτω | περίμετρος*, wird noch eine andere später zu erwähnende Regel verletzt.

Von den *Epigrammendichtern* hat Leonidas Tarent. (in Meineke's Delectus) in den 308 Hexametern 2 sichere und

1) Natürlich sind durchaus gemieden in den männlichen Schlüssen des Hex. und Pent. einsilbige Wörter, denen daktylische Wörter oder Wortschlüsse vorangehen.

2 unsichere trochäische (94, 1 = Anthol. 7, 283. 55, 5 = A. 10, 1; 47, 3 = A. 9, 107 u. 73, 1 = A. 7, 652) und 2 sichere daktylische (54, 3 = A. 9, 318 u. 83, 1 = A. 7, 442) Wortschlüsse im 2. Fusse; Einschnitt zugleich nach der 3. und 5. Hebung fand ich nicht; aber etwa 11 Mal jambischen Wortschluss in der 3. Hebung. Der Caesurschluss der 308 Pentameter wird 10 Mal durch ein jambisches Wort gebildet, dem 6 Mal Wörtchen wie *ὁ, ἀπ', τι, κατ', ποτ',* dann *αἴτε* und *ὄντιν'*, sonst nur *ὦμά* (43, 4 = A. 9, 78) und *ἄκρα* (71, 2 = A. 7, 448) vorangehen. Das Epigramm 100 = A. 7, 661 scheint eher von Theokrit zu sein, wie die Zeilen *εἰ μιν ἔθαψαν ἑταῖροι* und *καίπερ ἄκινυς ἐὼν* andeuten.

Von den etwa 350 Distichen, welche unter dem Namen des Antipater von Sidon bei Jacobs Anthol. II (a. 1794) zusammengestellt sind, hat 1 Hexameter im 2. Fuss trochäischen Wortschluss; doch hat dieses Epigramm (5, 3 = A. 9, 420) nur den Namen 'Antipater' vorgesetzt, so dass es auch dem andern, aus Thessalonike stammenden, gehören kann. Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung fand ich nicht. Die 3. Hebung des Hexameters wird in 4 sicheren und 6 unsicheren (5, 3. 30, 3. 93, 1. 15, 3; 86, 1. 49, 5) Epigrammen durch jambischen Wortschluss gebildet, welchem in (5, 3 und) 9, 3 (*ἔρωτος* und) *χαῖρε*, sonst nur einsilbige Wörter vorangehen. Von den 13 jambischen Schlusswörtern des ersten Pentameterstückes geht *Zwölfen* ein einsilbiges Wort voran (ich rechne 28, 6 *εἴτε* und 29, 8 *εἵπερ* auch dazu), nur 87, 10 (A. 7, 424) ein zweisilbiges (*οὐ λόλον ἀλλὰ καλᾶς*). Diese Erscheinung kann nicht zufällig sein: diese Ausnahme war vielleicht desshalb gestattet, weil das einsilbige Wort mit dem folgenden zweisilbigen zusammen gesprochen werden konnte, so dass eher der Klang eines dreisilbigen entstand, was unmöglich war, wenn ein mehrsilbiges voranging. Bei Nonnus ist diese Regel geändert, indem dem jambischen Schlusswort in der Regel ein zweisilbiges vorangeht.

In den etwa 196 Distichen des Antipater Thessal. (Jacobs II p. 95—114) haben 4 Hexameter trochäischen Wortschluss im 2. Fusse, keiner Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung (denn 8, 1 = A. 11, 415 ist unsicher und 70, 7 = A. 9, 603 hat bei Jacobs falschen Text), 4 haben in der 3. Hebung jambischen Wortschluss: 8 Pentameter schliessen

das erste Stück mit einem einsilbigen (2, 4 u. 63, 2 οὔτε) und einem jambischen Worte. Die Formenstrenge der epigrammatischen Dichter scheint allmählig nachgelassen zu haben.

Kehren wir zu den Dichtern von Hexametern zurück, so hat Apollonius Rhod. noch ziemlich oft im 2. Fuss trochäischen Wortschluss (I, 9. 116. 152 etc.), ebenso oft in der 3. Hebung jambischen Wortschluss (I, 98. 122. 134. 152 etc.); dagegen, so oft er auch nach der 3. oder nach der 5. Hebung Caesur hat, meidet er es sehr, in einem Verse beide Caesuren zusammenstossen zu lassen. In den 3067 Hexametern von Buch I und IV fand ich nur 5 Verse der Art ohne Eigennamen (I, 75. 670. IV, 1184. 1310. 1411) und 5 mit Eigennamen vor einer der beiden Caesuren (I, 216. 1045. IV, 543. 858. 1114). Nicander dagegen hat die drei Regeln gekannt und wohl beachtet. Von seinen 1588 Hexametern haben nur 3 trochäischen Wortschluss im 2. Fuss (Th. 758. Alex. 145. 560 b; 616 und 626 sind interpolirt); nur 8 oder 9 (Ther. 887 ἤε σίδας: ἦ σίδας Bentl.) in der 3. Hebung jambischen Wortschluss; über die wenigen Verse mit männlicher Caesur im 3. und 5. Fusse siehe später.

Interessant ist es, Bion und Moschus mit Theokrit zu vergleichen. Bion hat in den 129 Hexametern von I und II im 2. Fusse nur den trochäischen Wortschluss I, 83 χῶ μὲν ἔλυσε πῆδιλον, und den daktylischen I, 62 ὦδ' ὀλοφίρατο Κύνρις; dann den unsichern jambischen Wortschluss in der 3. Hebung I, 82 ἔβαιν'. In den 80 von Stobaeus citirten Versen (V—XVII) findet sich nur einmal (8, 2) zugleich nach der 3. und 5. Hebung Caesur, die noch dazu durch einen Eigennamen entschuldigt wird. Dagegen finden sich sonderbarer Weise in den wenigen von Stobaeus citirten Versen (III u. IV: 34 Hex.) 6 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung. In den etwa 480 Hexametern des Moschus finden sich im 2. Fusse 8 trochäische Wortschlüsse, 7 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung und 2 Verse (2, 51. 125) mit Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung. Der Unterschied von Theokrit ist also stark.

Prüft man, in wie weit bei Oppian diese Regeln beobachtet sind, so bestätigt das Ergebniss die schon auf anderem Wege gewonnene Erkenntniss, dass die Halieutika von einem andern und feineren Dichter verfasst sind, als die Kynegetika.

Denn in den 1477 Hexametern, welche das 1. und 5. Buch der *Haliutika* umfassen, fand ich nur 4 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse, 12 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung und 3 Mal Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung; (vgl. unten). Dagegen schon in den 453 Versen des 4. Buchs der *Kynegetika* fand ich die erste Regel 17, die zweite 14, die dritte 15 Mal verletzt. *Dionysius Perieg.* hat in den 1187 Hexametern nur 3 trochäische, aber 5 daktylische Wortschlüsse im 2. Fusse; dann nur 4 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung; endlich mit Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung 11 Verse, in welchen vor einer der Hebungen ein Eigennamen steht, aber ohne diese Entschuldigung nur 6. Von *Quintus Smyrn.* wird nur der jambische Wortschluss in der 3. Hebung sorgfältig gemieden; denn während das 1. Buch (830 V.) 9 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse und V. 1 bis 168 des 2. Buches 8 Mal Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung aufweist, finden sich in den 1496 Hexametern des 1. und 2. Buches nur 4 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung (I, 692. II, 102. 330. 488).

Sind bei diesen Dichtern die von den Alexandrinern aufgestellten Regeln im Bau des Hexameters mehr oder minder streng beobachtet, so sind sie von andern Dichtern nicht beobachtet. So in den Stücken, welche den Namen des *Manetho* und des *Orpheus* tragen; *Gregor von Nazianz* hat sogar in seinen ersten 100 Hexametern 5 trochäische Wortschlüsse im 2. Fuss, 9 jambische Wörter in der 3. Hebung und 2 Mal Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung; dann bilden von 50 Pentametern (*Carm.* II, 14) 10 die Caesur mit einem jambischen Worte. Hier sind also jene Regeln nicht mehr gekannt oder nicht beachtet.

B. Wortschluss in der 5. Hebung des alexandrinischen Hexameters.

Ich sagte oben, die Regel, dass auf die männliche Caesur im 3. Fusse nicht männliche Caesur im 5. Fusse folgen dürfe, sei eigentlich nur das Ergebniss von 2 andern Regeln. Die eine dieser Regeln beruht auf der besonderen Vorsicht, mit welcher die alexandrinischen Dichter die 5. Hebung behandelt haben. Sie haben nemlich gestattet, dass dieselbe durch den Schluss eines Wortes gebildet werde.

jedoch unter der Bedingung, dass weder in der 4. noch in der 3. Hebung ein gleicher betonter Wortschluss vorangehe. Da auch trochäischer Wortschluss im 4. Fuss verboten war, so ist also Wortschluss in der 5. Hebung nur dann gestattet, wenn im 3. Fusse weibliche Caesur steht und dieser ein längeres Wort folgt, welches die 4. und 5. Hebung in sich schliesst, z. B. *Κρηθίδα τὴν πολύμυθον· ἐπισταμένην· καλὰ παῖζειν*. Dies ist die einzige regelmässige Art, wie die Alexandriner Wortschluss in der 5. Hebung des Hexameters zulassen.

1. Ziemlich auffallend ist die Feinheit, dass auch nach weiblicher Caesur im 3. Fusse die Aufeinanderfolge von 2 betonten Wortschlüssen in der 4. und 5. Hebung gemieden wurde. Die Regel selbst ist sicher. H. Tiedke, *Quaestionum Nonnianarum specimen* (Berlin 1873), hat für Nonnus die Regel aufgestellt (S. 15): *De caesura semiseptenaria: Nonnus diligenter cavet, ne eiusdem generis alia in pede proximo sequeretur*. Richtiger hätte Tiedke gesagt, Nonnus vermied es, der männlichen Caesur im 5. Fusse im 4. Fusse männliche Caesur vorangehen zu lassen. Denn Ausnahmen von der Regel sind bei Nonnus dann am meisten zu finden, wenn die männliche Caesur im 4. Fusse versteckt ist, nicht oft, wenn die männliche Caesur im 5. Fusse versteckt ist. Diese Regel ist abgeleitet aus jener von R. Volkmann (*Comment. ep.* S. 12) vorgebrachten 'Nonnus in his poetarum Alexandrinorum secutus est auctoritatem; etenim ad omnes eorum ea spectant quae Naeke ad Hec. p. 157 de uno observavit Callimacho: nam omnes, ubi versum hexametrum ionico concludunt, diligenter curant, ut, quod praecedat vocabulum, aut monosyllabum sit cum ipsa clausula artissime coniunctum, aut spondei mensuram ut excedat, et sit trisyllabum, molossus quamquam hoc rarum est, tetrasyllabum, choriambus, vel etiam quod saepe fit longius. Raro est in eo loco vocabulum anapaesticum, raro

bisyllabum'. Tiedke hat bei Nonnus mit Recht keine Rücksicht auf die Grösse des Schlusswortes genommen. Allein dieselbe Regel gilt auch für Kallimachos und die anderen Alexandriner. Denn die obige Regel Naeke's ist zu eng. Auf das Schlusswort kommt es gar nicht an; in jedem Falle soll die 5. Hebung nicht durch den Schluss eines anapästischen oder spondeischen Wortes gebildet werden, also dem Wortschluss in der 5. Hebung nicht ein Wortschluss in der 4. Hebung vorangehen.

Auffallend ist diese Strenge, da sich in der 2., 3. und 4. Hebung nicht gar selten 3 betonte Wortschlüsse folgen, wie *καὶ δ' αὐτὸς Τριόπας πολιαῖς ἐπὶ χεῖρας ἔβαλλε*. Daher mag es auch kommen, dass leichtere Verletzungen der Regel über den Wortschluss im 5. Fusse gestattet sind, aber nur dann, wann im 3. Fusse weibliche Caesur steht. In diesem Falle findet sich in der 4. und 5. Hebung die Aufeinanderfolge von 2 betonten Wortschlüssen 1) am häufigsten dann, wenn das erste Wort nur ein Hilfsword der Sprache ist. Tiedke zählt S. 15—22 eine Menge solcher Fälle aus Nonnus auf, wo die 4. Hebung z. B. durch *ὁ δέ, ὅτι, καὶ οὐ, καὶ ὥς, ἀπὸ, μετὰ, ὅσον, ἐμός* etc. gebildet ist. 2) Die 4. oder 5. Hebung oder das Schlusswort ist ein Eigennamen, z. B. *πόρε· τριτάτην Ἀφροδίτη; ἔα· Δανάη· χύσιν ὄμβρον*. 3) Tiedke hat im Hermes 14 S. 225 zwar darauf hingewiesen, dass die Regeln für den Wortschluss in der 5. Hebung bei Nonnus auch dann nicht aufgehoben werden, wenn demselben eine einsilbige Enklitika folgt; aber natürlich ist es doch, dass manche Dichter in diesem Falle eher eine Ausnahme gestatteten, wie *δίδου δ' ἀρετὴν τε καὶ ὕλβον*. 4) Rhetorische Ziele entschuldigen den rythmischen Mangel, wie in *Σοὶ γάμον ἄξιον εὖρε γάμων· ταμίη· σεο μήτηρ*.

Ich will an einigen Beispielen nachweisen, dass für die Alexandriner die Regel gilt, nach weiblicher Caesur im 3. Fusse soll die 5. Hebung nur durch den Schluss eines noch

die 4. Hebung umfassenden Wortes gebildet, dagegen ein in der 4. Hebung vorangehender Wortschluss gemieden werden.

Kallimachus hat im Ganzen 62 Verse mit regelmässigem Wortschluss in der 5. Hebung, darunter etwa 21 mit spondeischem, wie *αοιδάων μεδέονται*. Von diesen haben, damit Naeke's Beschränkung der Regel auf viersilbige Schlusswörter zurückgewiesen sei, 26 ein viersilbiges Schlusswort nach sich, 12 zwei Wörter wie *αἰεράμενοι ἐπὲρ ὤμων* oder *ὀφειλόμενος θεὸς ἄλλος*, 20 einsilbige Wörtchen (meist δέ) wie *ἐνέχλασας δέ μενοινήν*, 2 zwei solche Wörtchen wie *παλαιότατον δέ μιν ἔδωκε*. Diesen 62 Fällen, wo das Wort, welches mit der 5. Hebung schliesst, die 4. Hebung noch in sich fasst, stehen folgende Ausnahmen gegenüber: I, 24 *ἄνω διεροῦ περ ἑόντος*. 93 *δίδου δ' ἀρετὴν τ' ἀφενός τε*. 96 *δίδου δ' ἀρετὴν τε καὶ ὄλβον*. II, 14 *γάμον πολὴν τε κερεῖσθαι*. III, 153 *ἵνα θνητοὶ σε (codd. θνητοῖσι) βοηθόν*. IV, 25 *ἐπαὶ φίλης κε πέσοιεν*. 43 *καὶ ἐξ Ἐφύρης ἀνιόντες*. 291 *ἀπὸ ξανθῶν Ἀριμασπῶν* und, der härteste Fall, 311 *ἔδος σκολιοῦ Λαβυρίνθου*. Also sind die wenigen Ausnahmen bei Kallimachos alle entschuldigt. Prah!l, Quaestiones metricae de Callimacho, Halle 1879 S. 17, irrte demnach, wenn er meinte, Callimachus hätte z. B. II, 25 statt *κακὸν μακάρεσσιν ἐρίζειν* auch schreiben können *κακὸν μακάρεσσ' ἐριδαίνειν*; VI, 3 statt *χαμαὶ θασεῖσθε βέβαλοι* auch *χαμαὶ θασεῖσθ' ἀμύητοι*.

Tiedke hat (im Hermes 14 p. 218—230) nachgewiesen, dass Nonnus vor diese Caesur nach der 5. Hebung fast stets Wörter mit Paroxytonon setzte. Es ist nun ein sonderbarer Fall, dass auch die früheren Dichter hier sehr wenige Wörter mit accentuirter Schlussilbe haben. Bei Kallimachos z. B. sah ich unter den 62 regelmässigen nur 2: V, 73 *μεσαμβριναὶ δ' ἔσαν ὥραι* und II, 24 *ὄϊζυρόν τι χαροίσις*; dagegen unter den 9 halb unregelmässigen 8. Sollen wir bei diesen Dichtern desshalb schon Beobachtung des Wortaccentes annehmen? Nein; es liegt daran, dass die kurzen Wörter die letzte Silbe oft betont haben, dagegen die langen Wörter, welche nach der Regel hier stehen müssen, fast alle zusammengesetzt und desshalb meistens baryton sind.

Zur Bekräftigung der Regel will ich noch auf einige andere Dichter hinweisen. Apollonius hat IV, 1—360: 37 Wort-



schlüsse in der 5. Hebung, wie ἀνάπλῃσειν. ἀπειρεσίᾳ; dann 9 anapaestische oder spondeische, doch genügend entschuldigte, wie ἀνὰ στεινὰς θῆεν ὄϊμοις. γένν' δ' αὐτῇ ἐνὶ χώρῃ. φίλοι γεραροῦς τε τοκῆας. Sehr hart ist 146 ἕννον ἀοσισητῆρα, θεῶν ἕνατον, καλέουσα. Nikander hat in den Theriaka (958 Hex.) in der 5. Hebung 84 regelmässige Wortschlüsse. In 21 schliesst ein anapästisches oder spondeisches Wort; doch sind dieselben alle entschuldigt durch Präpositionen, wie ἐνὶ σχεδίῃ ποθὲν ὄνη. τυπείς ὀλίον ἐπὶ κέντρον; durch Enklitika, wie ὅλως πεδανὶ δέ οἱ οὐρή oder durch rhetorische Zwecke, wie τοίγ' οἱ κέντροιο κόπις, τοίω δ' ἐπὶ κέντρον. Oppian hat im 5. Buch der Halieutika (680 Hex.) etwa 104 Verse mit regelmässigem Wortschluss in der 5. Hebung; dazu die folgenden 289 παρὰ προθύροις θανάτιοι. 313 ἐπὶ τραφερὴν ἀνάγοντες. 382 ἐπὶ φωκὴν μεμαΐαν. 384 βίη τ' ὀνύχων θ' ὑπ' ἀκωαῖς. 476 εἰ πρώτης ἀπὸ γούτης. 485 ἀνὰ πλευρὰς παρενείρων. 605 διὰ σχοίνων δ' ἐτάναςσαν. 610 περὶ γλώσση μεμαΐας. 673 καὶ ἐς χέρσον κατὰγονται; dann 68 φαιὸς ἰδεῖν, δολιχὸς τε δέμας, λεπτή δέ οἱ οὐρή. 286 ὥς κείνου χαλεπὸς τε βολὰς ὀδύνας τε κορύσσει; also lauter entschuldigte Ausnahmen.

Darnach lautet die Regel: Der weiblichen Caesur im 3. Fusse darf männliche Caesur im 5. Fusse folgen, wenn derselben im 4. Fusse keine schwerbetonte männliche Caesur vorangeht; dagegen ist die Aufeinanderfolge von 2 männlichen Caesuren im 4. und 5. Fusse gestattet, wenn der Wortschluss in der 4. Hebung (meistens) oder (seltener) der in der 5. Hebung einigermaßen versteckt ist. Diese mindere Strenge der Regel erklärt sich daraus, dass die Aufeinanderfolge von nur 2 betonten Wortschlüssen, von denen zudem der eine durch Jambus, der andere durch Anapäst oder Spondeus gebildet wird, das Ohr nicht so hart trifft.

2. Von der Möglichkeit, dass Caesur im 3. Fusse fehlt und auf den betonten Wortschluss in der 4. Hebung betonter Wortschluss in der 5. folgt, wie εἰρύσιμόν τε καὶ ἄγροτέρων· σπερμεῖ· ἐρεβίνθου. Ὀρῶθεις δ' ἄρ' ἐπ' ἀγκῶνος· κεφαλὴν· ἐλαείρας, brauchen wir nicht zu handeln, da solche

Verse ohne Caesur im 3. Fusse bei den Alexandrinern so gut wie nicht vorkommen.

3. Scharf tritt die Regel hervor, wenn im 3. Fusse männliche Caesur steht. Gegenüber den vielen Ausnahmefällen, wo bei Nonnus auf weibliche Caesur im 3. Fusse dann in der 4. und 5. Hebung Wortschlüsse folgen, führt Tiedke nur 3 an, wo nach männlicher Caesur im 3. Fuss dies der Fall ist: VII, 121 *πέμπτος ἐπεντύνει · Σεμέλη · γλογοροῖς · ἑμναίους*. Paraphr. H 27 *ἐμὲ δὲ στυγέει καὶ εἰλαίνει*, Θ 25 *καὶ ἐμὸς γενέτης ἀγορεύσει*. Aber auch der andere Fall, dass auf die männliche Caesur im 3. Fuss zwar keine solche im 4., wohl aber im 5. Fusse folgt, ist von Nonnus sorgsam gemieden; Tiedke (Quaest. N. S. pag. 3) führt aus dem ganzen Nonnus nur 8 Fälle der Art an, von denen 7 vor der Caesur im 5. Fusse einen Eigennamen haben, wie *Μύρομαι ἀμφοτέρους · καὶ Διριάδην · καὶ Ὀρόντην*, und den einen durch rhetorische Zwecke entschuldigten *ἦ δὲ πανημερίη · καὶ παννυχίη · πέλας ἴστοῦ*.

Um die oben besprochenen Beispiele auch hierauf zu prüfen, so hat Kallimachus nur 2 Ausnahmen der letzten Art, doch beide durch Wortspiel entschuldigt:

3, 262 *μηδ' ἐλαφρηβολίην · μηδ' εὐστοχίην · ἐριδαίνειν*.
6, 91 *ὥς δὲ Μίμαντι χιῶν · ὥς ἀελίῳ · ἐνι πλαγγών*.

Dann den durch die Enklitika entschuldigten einen Vers:

1, 58 *τῷ τοι καὶ γνωτοὶ · προτερηγενέες · περ ῥόντες*.

Unter den 360 Versen von Apollonius 5. B. notirte ich nur 80 *ἔψου ἀπ' ἱκρίοσιν · μειὰ δὲ Φρόντις · τε καὶ Ἄργος*. Nikander bat in den Theriaka bei der Zusammenhäufung von technischen Ausdrücken die meisten Ausnahmen: Verse mit harten Wortschlüssen in der 3., 4. und 5. Hebung, wie 130 *ἡρίκα θορνυμένον · ἔχιος · θαλερῶ · κυνόδοντι* und 582 *τείτρασιν ἐν κνάθοις · μέθυος · πολιοῦ · ἐπιμίξας*; dann harte Schlüsse in der 3. u. 5. Hebung 387 *στειλειὸν παχέτος · τῆς δ' ἔλμινθος · πέλει ὄλκος*; dann mit Schlüssen in der 3., 4. und 5. Hebung, doch mit Enklitika nach der 5. Hebung, wie 588 *τὴν*

δὲ μετ' ἐξετέρην· θανάτου· φέξιν τε καὶ ἀλγὴν; vgl. 296. 369. 741; endlich mit Schlüssen in der 3. und 5. Hebung, doch mit Enklitika nach der 5. Hebung wie 318 ἐξωθεν αἰμορόοι· σκολιοπλανέες· τε κεράσται und 597 κεδρίσιν ἐνιρίψας· ἔλεο-
 θρέπτου· τε σελίνου. Oppian hat im 5. Buch der Halieutika 2 Mal betonten Wortschluss im 3. und 5. Fusse: 174 ὅσσον
 τ' αὖ ἐρίσαι· καὶ ἀναινόμενον· δαμάσασθαι. und 563 σπονδός
 τ' ἀθανάτων· καὶ ὁμοφροσύνην· ὀλιτόντες; dann 3 Verse (82
 151. 619) mit Wortschluss in der 3., 4. und 5. Hebung, doch
 mit Enklitika nach der 5. Hebung, wie 82 Θηρί πέλει, κείνῳ·
 δ' αἶει· κείνῳ· δὲ δέδορκεν.

Die Thatsache steht fest: die Alexandriner mieden es, in der 4. und 5. und noch mehr in der 3., 4. und 5. Hebung des Hexameters schwer betonte Wortschlüsse sich folgen zu lassen, nicht minder, wenn der Vers keinen Einschnitt im 4. Fusse, dagegen 2 Caesuren im 3. und im 5. Fusse hatte, diese beiden Caesuren durch betonten Wortschluss zu bilden. Diese vorsichtige Behandlung der vom Versictus getroffenen Wortschlüsse, besonders derjenigen, welche in die 5. Hebung des Hexameters fallen, ist für die folgenden Untersuchungen von Wichtigkeit.

C. Die Nebencaesuren des alexandrinischen Hexameters.

1. Männliche Caesur zugleich nach der 3. und 5. Hebung, wie in *Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος*, ist ausser dem oben angegebenen Grunde noch aus einem andern für die Alexandriner falsch. Zuerst im Tibull und dann rückwärts suchend bei den Alexandrinern fand ich eine Regel für den Bau des Hexameters, welche freilich, wie ich endlich sah, schon seit 30 Jahren aufgestellt ist, aber so wenig beachtet wurde, dass sie nicht einmal in den Lehrbüchern der antiken Metrik erwähnt wird. Und dennoch gehört sie, richtig gefasst, zu den wichtigsten Regeln für den Bau des Hexameters.

R. Volkmann hat zuerst für Nicander (De Nicandri Col. vita et scriptis 1852 S. 24) eine Beobachtung gemacht, welche er dann (Commentationes epicae 1854 S. 8 bis 10) allgemeiner fasste 'Omnino apud Homerum et Hesiodum ii versus, qui sola semiquinaria aut semiseptenaria distineantur, rari sunt. vitantur iidem apud poetas Alexandrinos, prorsus illiciti sunt Nonno eiusque sectatoribus ita ut apud hos in carminibus proprie epicis ne unum quidem invenerim exemplum. Dann (p. 10) supra expositum est iam apud Homerum plerumque dactylicum numerum eorum versuum, qui semiquinaria instructi sint, ipsorum in fine restitui per caesuram dactylicam. atque idem in Alexandrinos cadit poetas, qui ambas caesuras fere semper coniunxerunt, et tum demum ubi hoc fieri non potuit, semiquinariae vim per semiseptenariam imminuerunt'. Volkmann bespricht dann die bei Arat zahlreichen, bei Kallimachus und Nikander wenigen Beispiele, welche ihm diese Regel zu verletzen scheinen. Diese Regel hat nur H. Tiedke für Nonnus ausgenüßt (Quaest. Nonn. specimen S. 2: Nonnus nisi quodammodo coactus numquam versum admisit, qui masculina tertii pedis caesura usus et caesura quarti pedis masculina et diaeresi bucolica careret). Dass sie sonst so wenig beachtet wurde, geschah wohl desshalb, weil Volkmann die Regel nicht historisch begründet und desshalb zu weit gefasst hat.

Die Hexameter, welche nach der 3. Hebung Caesur haben, müssen zugleich in dem Stück nach dieser Caesur noch eine zweite Caesur haben, entweder nach der 4. Hebung oder, die sogenannte bukolische, vor der 5. Hebung. Diese Regel ist verletzt, sobald die 3. und 4. Hebung in ein und demselben längeren Worte steckt, wie in *Κάλχας Θεστορίδης· οἰωνοπόλων· ὃχ' ἄριστος*, oder *Λεινὴ δὲ κλαγγὴ γένηται· ἀργυρέοιο· βιοῖο* oder, was allerdings bei den Griechen ausserordentlich selten ist, *ἴσον ἐμοὶ φάσθαι· καὶ ὁμοιωθήμεναι· ἄντην*.

2. Für Homer und Hesiod besteht diese Regel noch nicht; denn z. B. im 1. Buch der Ilias finden sich 13 Verse mit männlicher Caesur, in denen die 4. Hebung in einem Worte steckt, das mit der 5. Hebung endet (1. 69. 102. 125 etc.), 10, in welchen dieses Wort mit der 1. Kürze des 5. Fusses endet (49. 75. 104 etc.) und 1 (187), in welchem das Wort erst vor der 6. Hebung endet, *also ist in 611 Hexametern 24 Mal jene Regel verletzt.*¹⁾ In den 828 Versen der Erga des Hesiod ist die Regel 30 Mal ($21 + 9$) verletzt. Hieraus, wie aus den Kynegitika des Oppian, wo in den 453 Versen des 4. Buches die Regel 17 Mal verletzt ist (7 Mal endet das längere Wort mit der 5. Hebung, 10 Mal mit dem 5. Trochäus), können wir berechnen, wie oft diese Regel verletzt werden kann, wenn man nicht an sie denkt.

Die alten griechischen Elegiker scheinen die Regel gekannt zu haben. Denn bei raschem Durchlesen der Elegikerfragmente bei Bergk (ed. 2) notirte ich nur folgende Fälle, wo nach männlicher Caesur im 3. Fusse ein Wort folgt, das die 4. Hebung in sich fasst und mit der 5. Hebung schliesst: Tyrta. 2, 1. 4, 3. Crit. 7, 6. (Aristot. 4, 1. 62, 1.) Crates 7, 4; dann solche, wo dies Wort mit dem 5. Trochäus endet: Phokyl. (6, 2). Crit. 5, 1. Parrhas. 2, 3; dann in den fast 700 Distichen der Theognidea den ersten Fall nur in 217 (fast = 1073). 629. 1339; den andern nur in 225. 533 (fast = 975). (703). 1015. 1105. 1231.²⁾

1) Dabei ist stets zu berechnen, dass von den Hexametern der früheren Zeit mehr als die Hälfte, später noch weit mehr weibliche Caesur haben, also bei der Berechnung des Verhältnisses abzuziehen sind.

2) In den Pseudophokylidea (230 Hex.) sah ich 11 ($10 + 1$) Ausnahmen; bei Simonides 4 ($3 + 1$); dagegen in den 480 V. des Empedokles bei Mullach nur die ganz unsichere in 174, und die nicht sichern in 389. 411. 444.

Arat kümmert sich auch um diese Regel nicht viel; denn in 1154 Hex. hat er 23 (13 + 10) Verstösse dagegen. Apollonius dagegen hat sie ziemlich beachtet; denn in 1362 Hex. des 1. Buches finden sich nach männlicher Caesur nur 3 Mal lange Wörter, welche mit der 5. Hebung endigen (75. 216. 1045; an den beiden letzten Stellen stehen Eigennamen) und 4 solche, die mit dem 5. Trochäus enden (385. 469. 764. 1286), während er nach weiblicher Caesur in den Versen 1—150 nicht weniger als 30 Schlüsse hat, wie *παλαιγενέων · κλέα φρωτῶν* oder *ὑπ' ἐννεσίῃσι · δαμῆναι*.

Theokrit hat in 829 Versen (I. II. XI. XV. XXV.) noch 13 Verstösse (11. 48. 15. 18. 36. 43. 54. 106; 2, 8 = 97. 15. 92. 129. 25. 26. 63. 189. 217.), dagegen hat Bion (243 H.) nur 1 (8, 2 *τῷ πειριθόῳ παρεόντος*) und Moschus (484 H.) nur zwei nicht ganz sichere (2, 51 *τὴν δ' ἐπταπόρῳ παρὰ Νείλῳ*. 3, 133 *καὶ ἐν Αἰτναίαισιν ἐπαιζεν*).

Bei Kallimachos tritt zuerst die Regel am schärfsten hervor; in den 1147 Hexametern (bei Wilamowitz) fand ich nur die beiden Ausnahmen 3, 262 *μηδ' ἐλαφηβολίην · μηδ' εὐστοχίην · ἐριδαίνειν* und 6, 92 *ὥς δὲ Μίμαντι χιῶν · ὥς ἀελίῳ · ἐν πλαγγών*; denn in 6, 118 *ἄρχετε παρθενικαὶ · καὶ ἐπιφθέγξασθε · τεκοῖσαι* fehlt *ἄρχετε* in den Handschriften. Die Epigramme des Leonidas Tarent. (308 Dist. in Meineke's Delectus), Dioskorides (127 D. bei Meineke), Antipater Sid. (353 Dist. bei Jacobs Anth. II, 5) und Antipater Thess. (196 Dist. bei Jacobs II, 95) haben alle nach männlicher Caesur im 3. Fusse nur entweder männliche Caesur im 4. Fusse oder die bukolische. Dagegen Philippus Thessal. ist, wie im Bau der jambischen Trimeter, so auch im Bau der Hexameter von der alten Strenge ein wenig abgewichen; in den 228 Hex. (bei Jacobs II, 194) folgt der männlichen Caesur 7 Mal erst mit der 5. Hebung (29, 1. 32, 1. 5. 54, 3. 73, 7. 74, 7. 80, 1), 2 Mal (17, 5. 18, 3) erst mit dem 5. Trochäus Wortende.

Doch nicht nur die Elegiker beobachteten diese Regel. Von den Verstössen bei Nikander (R. Volkmann S. 24/25. Lingenberg S. 7) endet in 1 Fall das Wort mit der 5. Hebung (Ther. 387 τῆς δ' ἔλμινθος· πέλει ὄλκος). in 2 mit dem 5. Trochäus (Ther. 318 σχολιοπλανεὲς τε· κεράσται. 597 ἔλεοθρέπτου τε· σελίνου; Ther. 79 ist unsicher), also 3 Ausnahmen in 1588 Hex., während schon in den ersten 100 Versen nach weiblicher Caesur nicht weniger als 19 solche Wörter sich finden (darunter in 8. 55 und 100 der seltene Fall, dass das Wort noch den 5. Daktylus umfasst, wie ἀλεξητήριον ἄταις). Dionys Perieg. ist minder sorgsam: in 1187 Hex. folgt 2 Mal der männlichen Caesur ein Wort wie ζασσιτέροιο, 11 Mal eines, wie ἡ δ' ἀμφοτέρων (darunter 5 Eigennamen); freilich hat er nach weiblicher Caesur schon in V. 1—100 nicht weniger als 27 solche Wörter. Der Unterschied der beiden Oppiane tritt auch hier wieder schroff hervor: denn während die Kynegitika allein im 4. Buche (453 H.) die Regel 17 Mal verletzen, verletzen die 1477 Hex. des 1. und 5. Buches der Halieutika dieselbe nur 5 Mal (1, 712 οὐδ' αἰγανέης· ἀλεγίξει. 5, 174 καὶ ἀναινόμενον· δαμάσασθαι. 8, 563 καὶ ὁμοφροσύνην· ἀλιτόντες; 1, 691 τριςκαιδεκάτη δὲ σὺν ἡοῖ. 5, 328 πολυδρήσιο πελώρου). Quintus Smyrn. hat in den 830 Versen des 1. Buches nach männlicher Caesur 9 Wörter, welche mit der 5. Hebung oder mit dem 5. Trochäus schliessen, während er schon in den 150 ersten Versen nach weiblicher Caesur 24 solche Wörter hat.¹⁾

1) Gregor von Naz. hat wenigstens diese Regeln einigermassen beachtet. Z. B. Carm. I, sect. II, poem. 1 u. 2 zählen unter 1421 Hex. 338 mit männlicher Caesur im 3. Fusse; von diesen 338 Versen haben 11 keine Nebencaesur; diese sind fast alle durch rhetorische Gründe entschuldigt, wie I, II, 2, 365 τοῦνεκεν ἢ τρομέειν ἢ προτρομέειν βίοντου oder 664 κρυπτόν κρυπταδίῳ καὶ αἰγλήεντι φαινόν, ebenso I, II, 1, 83. 150. 188; 2, 222. 228. 335. 390 (391); diese Entschuldigung fehlt nur in I, II, 2, 54. 474.

3. Demnach haben die alexandrinischen Dichter und ihre Nachfolger die männliche Caesur im 3. Fusse des Hexameters regelmässig entweder mit der männlichen Caesur im 4. Fusse oder mit der bukolischen nach dem 4. Fusse verbunden. Diese Regel scheint schon von den alten Elegikern gekannt und angebahnt zu sein, allein ausgebildet und gewissermassen zur Schulregel erhoben ist sie von den Alexandrinern und vielleicht gerade von Kallimachos, bei dem sie zuerst scharf hervortritt.

Der Grund der Regel ergibt sich aus ihr selbst. Der männlichen Caesur im 3. Fusse folgt ein Stück, welches $3\frac{1}{2}$ Füsse oder 14 Kurzsilben umfasst; dasselbe schien zu lang, um in einem Zuge gesprochen zu werden. Es wurde nun auf zwei Weisen Abhilfe geboten. Im ersten Falle wurde nicht sowohl das 2. Stück getheilt, als vielmehr verkleinert; denn wenn die männliche Caesur des 3. mit der männlichen Caesur im 4. Fusse verbunden ist, wird der Vers nicht in drei passende Theile zerlegt, sondern jene beiden Caesuren bilden zusammen die eine Hauptcaesur, welche aber, so zu sagen, nicht mehr auf einem, sondern auf zwei Beinen steht; die Zeile zerfällt dann in $2\frac{1}{2} + 1 + 2\frac{1}{2}$ Füsse. Gerade so steht es im jambischen Trimeter; auch er wird meistens durch diese zweibeinige Caesur in $2\frac{1}{2} + 1 + 2\frac{1}{2}$ Füsse zerlegt. Im zweiten Fall wurde das zweite Stück des Hexameters wirklich getheilt. Verboten war es, nach dem 4. Trochäus einzuschneiden ($1\frac{1}{4} + 2\frac{1}{4}$ Füsse), ebenso wurde, wie oben dargelegt, die Caesur nach der 5. Hebung gemieden, damit nicht die beiden Caesuren gleichförmigen Schluss hätten: so blieb die Theilung nach dem 4. Fusse, die bukolische, wodurch also der Hexameter getheilt wurde in $2\frac{1}{2} + 1\frac{1}{2} + 2$ Füsse oder $10 + 6 + 8$ kurze Silben.

Da die bukolische Caesur daktylisch gebildet wurde, so war angenehmer Wechsel der Caesur- und Zeilenschlüsse gegeben. Die daktylische bukolische Caesur, welche der

weiblichen im 3. Fusse folgen konnte und der männlichen im 3. Fusse folgen musste, stand sowohl zu diesen Caesurschlüssen als zum spondeisch-trochäischen Zeilenschluss in gutem Gegensatz.

4. Die dargelegten Caesurregeln werfen helles Licht auf die Grundanschauungen, welche die Griechen über die Caesuren gehabt haben. G. Hermann, der über die Caesuren des Hexameters ebenso unglücklich urtheilte wie über die des Trimeters, meinte, in der früheren griechischen Dichtung sei die männliche Caesur die anerkannte gewesen; erst Nonnus haben sie von diesem Platze verdrängt und die weibliche eingeführt. Dass das irrig ist, haben schon Spitzner und Volkmann nachgewiesen. Schon bei Homer findet sich die trochäische Caesur im 3. Fusse häufiger als die männliche. Diese grössere Häufigkeit der weiblichen Caesur wächst fortwährend bis zu Quintus und Nonnus, bei denen 5 bis 6 Mal so viel weibliche als männliche Caesuren stehen.

Ueber die stets wachsende Bevorzugung der weiblichen Caesur ist vielfach gestritten worden. Der Hauptgrund dafür ist nach meiner Ansicht ¹⁾ die besondere Würde, welche diese Caesur geniesst. Schon vor den Alexandrinern war nur diese Caesur als diejenige anerkannt, welche allein genüge, um den Hexameter zu theilen; dagegen die männliche Caesur im 3. Fusse musste durch eine Nebencaesur unterstützt werden. Wurde die weibliche Caesur nun aus Bequemlichkeit oder aus besonderer Achtung bevorzugt, jedenfalls ist diese Bevorzugung begreiflich.

5. Die Lehre von der Nebencaesur ist noch für eine andere Frage wichtig. Seit fast 2000 Jahren wird viel gesprochen von der bukolischen Caesur und von jener nach der 4. Hebung. Dagegen behauptete Lehrs 1860 (de

1) Abgesehen natürlich davon, dass die weibliche Caesur die (in allen Füßen beliebtere) daktylische Bildung des 3. Fusses begünstigt.

Aristarchi studiis 2. Ausg. S. 395) 'eine bukolische Caesur gibt es nicht' und jener ganze Aufsatz will beweisen, dass es auch eine männliche Caesur im 4. Fusse vielleicht bei Homer und den älteren Dichtern, aber nicht mehr bei den Alexandrinern gegeben habe. Nun liebt wohl Lehrs Paradoxa; allein er verstand doch auch Etwas von Metrik. Desshalb muss hier, so zu sagen, Etwas faul sein. Wirklich könnte mit den bisher geltenden Lehren kein Metriker Lehrs beweisen, dass er mit jenem Satze Unrecht habe.

Der Weg, auf welchem Lehrs zu der Behauptung kam, ist ebenso deutlich als richtig. Bei Homer sah er unter den 15694 Versen der Ilias nur 219, unter den 12101 Versen der Odyssee nur 95 Verse (von ihm S. 396—403 abgedruckt), die keine Caesur im 3., aber männliche im 4. Fusse hatten, dagegen keinen, welcher ohne Caesur im 3. eine solche erst nach dem 4. Fusse hatte. Daraus folgerte Lehrs, dass von Homer die Caesur nach der 4. Hebung gekannt und selten benützt ist, die bukolische aber nicht. Bei den Alexandrinern und bei Nonnus sah er, dass jeder Vers eine Caesur im 3. Fusse habe, männlich oder weiblich; dagegen Verse ohne Caesur im 3., aber mit männlicher Caesur im 4. Fusse fand er hier nur verschwindend wenige (S. 416—419 zählte er im Apollonius 2; Theokrit 3; Kallimachus Hymnen 0; Dionysius Per. 2; Nikander 1; Oppian Hal. im I. Buch 3, sonst 0; Oppian Kyn. 5; Quintus im I. Buch 11, in allen andern 13; von diesen 24 haben 16 Eigennamen in der Caesur; Lithika 0; dagegen Arat 8 in 1154 und Orph. Argonautika 11 in 1384 Versen); Verse mit bukolischer Caesur ohne andere Caesur im 3. oder 4. Fusse fand er gar nicht.

Aus diesen Thatsachen folgerte Lehrs mit vollem Recht, dass die erste Regel dieser Dichter laute, jeder Hexameter muss im 3. Fusse getheilt sein. Diese Regel ist unumstösslich, und fast ergötzlich ist es zu sehen, wie alte und neue Metriker sich quälen, nun die bukolische Caesur

oder die männliche Caesur im 4. Fusse nachzuweisen. Jede dieser Caesuren soll natürlich soviel gelten als eine im 3. Fusse. Es sollen von den alten Dichtern nicht nur sehr viele Verse nach der 4. Hebung, sondern sehr viele sogar erst vor der 5. Hebung zerlegt worden sein, so dass also der eine Theil aus vollen 4, der andere aus nicht ganz 2 Füßen bestanden hätte. Nun handelt es sich um Beweise. Da steht es, wie erwähnt, schlecht um die sichern. Verse. wie *Ὀρνίχων φρονικολόφων · τοιοῖδε κυδοιμοί* gibt es ja bei den Alexandrinern wenige, solche mit sicherer bukolischer Caesur gar keinen. So nahm man seine Zuflucht zu dem Mittel, das nie versagt: zur Interpunktion. Man nahm Verse, die zwar im 3. Fusse eine schöne Caesur, aber nach der 4. oder vor der 5. Hebung eine kräftige Interpunktion haben, und sagte nun, diese Verse haben Caesur nach der 4. Hebung, jene die bukolische. Allein da man mit Hilfe der Interpunktion Alles beweisen kann, folglich Nichts, so hat Lehrs mit Recht um die Interpunktion sich nicht gekümmert und sich an die merkwürdige Thatsache gehalten, dass jeder Vers eine Caesur im 3. Fusse habe, dagegen so gut wie kein Vers vorkäme, in welchem die beiden anderen Caesuren sicher, d. h. durch die Wortformen selbst aufgemauert wären.

Auch ein anderes Gesetz hilft nicht weiter. Hilberg hat zwar stark geirrt, wenn er meint (Das Princip der Silbenwägung 1879 S. 264), 'Nonnus verbannte die langen Endsilben vollständig aus den Senkungen des zweiten und selbst des vierten Spondeus, an welcher letzterer Stelle sie bisher vollkommen unangefochten geblieben waren'. In Wahrheit hat schon Homer grosse Abneigung gegen spondeische Wörter und Wortschlüsse im 4. Fusse, dagegen ebenso grosse Vorliebe für daktylische. Das hat Imm. Bekker (Homer. Blätter II, 144) bewiesen. In den Fragmenten der Elegiker und bei

Empedokles sieht man die Zahl der spondeischen Wörter und Wortschlüsse an dieser Stelle abnehmen, und endlich ist das, was bei Homer Vorliebe war, bei den Alexandrinern Regel. So sagt schon Naeke (Rhein. Mus. 1835 S. 516): 'Spondei cum caesura in quarto pede tam rara apud Callimachum exempla sunt, ut piaculum sit, coniectando obtrudere poetae, quod ille data opera ac prudentissime defugerit'. In den Hymnen und Epigrammen des Kallimachos finden sich im 4. Fusse sogar von Spondeen der Art nur die wenigen: 1, 78 *λύρις ἐν εἰδότας οἶμον*. 2, 12 *κίθαριν μήτ'*. 3, 7 *ἴνα μή μοι*. 3, 99. *ὄρεος τοῦ*. 4, 4. *ἐθέλει τὰ πρῶτα*. 62, 1 *τὰ γὰρ τοῦ*; dagegen der regelwidrige spondeische Wortschluss nur 1 Mal: IV, 226 *Ἀλλὰ γίλη, δύνασαι γὰρ, ἀμύνειν, πότνια, δοίλοισ*. Vgl. Volkmann Comm. S. 17 u. 20. Bei den späteren Alexandrinern, z. B. in den Epigrammen des Straton, kommen wohl Verletzungen der Regel vor; allein es ist doch nur eine alte Regel, welche Nonnus wieder streng durchführt.

Aber auch mit dieser Regel, dass bei Einschnitt vor der 5. Hebung besondere Vorsicht nöthig sei und nur daktylische Wörter und Wortschlüsse stehen dürften, kann die Existenz der bukolischen Caesur nicht bewiesen werden.¹⁾ Denn auch für den zweiten Fuss gilt bei den Alexandrinern wie bei Nonnus die ähnliche Regel, dass er nicht durch spondeische Wörter oder Wortschlüsse, wohl aber durch daktylische Wörter (nicht Wortschlüsse) gebildet werden dürfe: nach dem 2. Fusse wird aber Niemand an Caesur denken.

Sollte also Lehrs Recht haben mit dem Satze, dass es eine bukolische Caesur überhaupt nicht gegeben habe und eine männliche Caesur wenigstens nicht mehr nach dem Aufblühen der alexandrinischen Verskunst?

1) Ebenfalls Nichts hilft die von Tyrrel (in Hermathena 8. Heft, 1882, p. 340—343) gelobte Regel Maguire's 'When the fourth foot ends with a word, the fourth foot must be a dactyl, if there is a stop after the fourth foot'.

Hauptcaesuren sind diese beiden Caesuren allerdings nicht gewesen, sondern *Nebencaesuren*, d. h. solche, welche zur gefälligen Theilung des Verses der Hauptcaesur beigegeben wurden. Davon zu reden, hatte nach den bisherigen Lehren der Metrik allerdings keinen Sinn, da nach ihnen die Caesur nach der 4. und vor der 5. Hebung gerade so gut fehlen als beobachtet sein kann. Wo aber kein Verbot ist, da ist auch kein Gebot. Sonst könnte man alle möglichen Einschnitte im Hexameter, für regelmässige Caesuren erklären; denn jeder kommt oft vor und wird oft genug durch Interpunction verstärkt. Erst von da an, wo die Nebencaesur stehen muss, kann man mit Sicherheit von ihr sprechen. Demnach haben die griechischen Dichter schon vor den Alexandrinern die bukolische Caesur und die männliche im 4. Fusse gekannt, aber nur als Nebencaesur; von diesen wurde besonders die bukolische von Theokrit und den übrigen Alexandrinern auch in Versen mit weiblicher Caesur im 3. Fusse sehr oft angewendet. Diese 2 Nebencaesuren wurden nun von den Grammatikern oft mit den 2 Hauptcaesuren zusammen genannt, dann ihnen gleichgestellt und mit jenen verwechselt. Daher stammt die Verwirrung in alter und neuer Zeit.

D. Nonnus und seine Genossen.

Die rythmische Dichtung der Griechen zeigt, wie ich in der Abhandlung über die Anfänge und den Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung dargelegt habe, schon im 6. und 7. Jahrh. nach Christus einen grossen Reichthum von Formen, gegründet auf zahlreiche und feste Kunstgesetze. Das wäre überraschend, wenn wirklich, wie häufig angenommen wird, die quantitirende griechische Dichtkunst nach Christus und insbesondere in Konstantinopel immer mehr der Rohheit und Formlosigkeit verfallen wäre, so dass z. B. der zwölfsilbige byzantinische Trimeter von selbst aus der dichterischen Unfähigkeit der Byzantiner sich ergeben hätte.

Dem ist nicht so. Vielmehr findet sich am Ende der quantitirenden Dichtung der Griechen, im 4. bis 6. Jahrhundert nach Christus, eine Reihe von Dichtern, deren Hexameter eine grosse Kunstfertigkeit oder, wenn man will, Künstlichkeit zeigen. Dieselben haben viele feine Regeln gemeinsam und gehören offenbar einer Schule an. Von den erhaltenen Gedichten sind die des Nonnus (etwa 25000 Verse) dem Umfang und dem Inhalt nach die bedeutendsten. Deshalb pflegt man die sämmtlichen Genossen des Nonnus (Musaeus, Tryphiodor, Kolluthus, Christodor, Paulus Silentiarius, Johannes von Gaza, den Anonymus in Anthol. Palat. I, 10) als Nachfolger des Nonnus und ihn gewissermassen als den Erfinder jenes metrischen Systems anzusehen, obwohl nur von wenigen jener Dichter sicher ist, dass sie nach Nonnus lebten. So gewiss aber die meisten der Regeln nur Weiterbildungen und Verschärfungen von Regeln sind, welche die Alexandriner schon kannten, so sehr bleibt die Möglichkeit offen, dass ein Anderer als Nonnus es war, der die neue Schule disciplinirt hat. Zudem weichen die Einzelnen in manchen Stücken von einander ab — meidet z. B. Nonnus im Zeilenschluss durchaus Wörter mit dem Accent auf der drittletzten Silbe, so haben Kolluthus und Tryphiodor solche ohne alle Schranken — und nicht in allen Stücken hat Nonnus die reinsten Formen.

D, I.

Das Auffallendste ist bei diesen Dichtern der Reichthum an Daktylen und die ausserordentliche Vorliebe für trochäische Caesuren im 3. Fusse. A. Ludwig hat (Jahrbücher f. Philol. 109 S. 237) berechnet, dass bei Homer und Hesiod nur etwa $2\frac{1}{2}$ mal, aber bei Quintus etwa $4\frac{1}{2}$ mal und bei Nonnus fast $5\frac{1}{2}$ mal so viel Daktylen als Spondeen vorkommen, und dass bei Nonnus etwa $\frac{5}{6}$ aller Verse im 3. Fusse weibliche Caesur haben. Das erste beruht zum Theil darauf, dass

weder der 2. noch der 4. Fuss (bukolische Caesur) durch stumpfe spondeische Wörter oder Wortschlüsse gefüllt werden durfte und im 5. Fuss alle Spondeen verboten waren; das letztere entsprang, wie oben (S. 998) angedeutet, aus der besonderen Achtung vor der weiblichen Caesur oder aus Bequemlichkeit, da diese Caesur den Vers allein theilen konnte, während die männliche Nebencaesuren brauchte.

Zunächst will ich darlegen, wie die oben (S. 980—986) bei den Alexandrinern nachgewiesenen Versregeln sich bei Nonnus und seinen Genossen erhalten haben.

1) Den *daktylischen Wortschluss im zweiten Fusse* wie Ἄλλον· ἀμείνονα· μῆτιν, meidet Nonnus ausserordentlich, obwohl er sehr oft nach dem 2. Daktylus Einschnitt hat: *trochäischer Wortschluss im 2. Fusse*, wie Νεχρὸν ἄθαπτον· Χαιτήντα, ist sehr selten. Ludwig hat (Jahrbücher 109 S. 454—456) nur 22 Verse des Nonnus zusammengebracht, wo im 2. Fusse trochäischer Wortschluss mit Proparoxytonon steht; Wortschlüsse mit Properispomenon etc. sind natürlich weit weniger (vgl. 14, 372 Καὶ· τυφλοῖσι· πόδεσσι. 48, 270 Ἀγρευτῆρος· ἔρωτος); vor männlicher Hauptcaesur kommt im 2. Fuss trochäischer Wortschluss nur 2 Mal vor: 40, 399 εἶτε· Σάραπις· ἔφρυς und Paraphr. T, 51 εἰ μὴ· ἄνωθεν· ἔργν. Also verstossen Conjecturen, wie die Volkmanns (Commentationes epicae p. 24) 11, 96 πένθος ἐμίξε γέλωτι und 11, 191 καὶ οἱ ἔπεμπε μύωπα, statt πένθος μίξε und καὶ οἱ πέμπε, gegen die metrischen Regeln des Nonnus.

Den *jambischen Wortschluss in der dritten Hebung* hat Nonnus wenig gemieden; denn unter den etwa 400 männlichen Hauptcaesuren, welche auf die 2440 Verse von Dionys. 45—48 zu rechnen sein mögen, sind 26 durch jambische Wörter gebildet. Hiebei hat aber Nonnus mit einigen Genossen (Johannes Gaz. und Paulus Silent.) gemeinsam, dass diesem jambischen Caesurwort meistens ein zweisilbiges

vorangeht, wie ἔγχοις ἔχων, (23 Mal unter jenen 26), selten 2 einsilbige Wörter, (nur 45, 197 εἰ σὺ πέλεις. 46, 83 καὶ σὺ φίλη. 47, 408 καὶ σὺ πέλεις); die wenigen Ausnahmen hievon (6 in den Dionysiaka, 8 in der Metaphrase) zählt Tiedke (Hermes XIII p. 64 u. 66) auf. Dagegen achtet Nonnus streng darauf, dass nicht ein Vers zugleich *Caesur* nach der 3. und der 5. Hebung habe; Tiedke (Quaest. Nonn. S. 3; oben S. 991) notirt in den Dionysiaka nur 9 Ausnahmen, von denen 8 in der 5. Hebung das Ende eines Eigennamen haben, der 9. (24, 250 ἡ δὲ πανημερίη καὶ παννυχίη πέλας ἰστοῦ) durch einen rhetorischen Grund entschuldigt ist; auch den Vers der Paraphr. M, 13 ἡύκομος Μαρίη καὶ δαινυμένω βασιλῆος kann der Eigennamen entschuldigen.

Tryphiodor hat auch hier die meisten Ausnahmen. Von den 690 Hexametern haben 4 trochäischen (48. 148. 615. 652) und 1 daktylischen (170) Wortschluss im 2. Fusse; 7 jambischen Wortschluss in der 3. Hebung und 1 (544) zugleich *Caesur* nach der 3. und 5. Hebung. Christodor (Anthol. Palat. II: 416 V.) hat keinen trochäischen oder daktylischen Wortschluss im 2. Fusse, auch nicht zugleich *Caesur* nach der 3. und 5. Hebung; dagegen jambischen Wortschluss in der 3. Hebung hat er nicht gescheut; von 109 Versen mit *Caesur* nach der 3. Hebung haben 13 dort jambischen Wortschluss; auch in Bezug auf das vorangehende Wort kümmert er sich um keine Regel: πᾶσιν ὁμῶς; εἰστίχει δὲ Πλάτων. Musaeus (343 V.) hat 3 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse (8. 278. 301), 6 jambische in der 3. Hebung und 1 Mal *Caesur* nach der 3. und 5. Hebung, jedoch mit einem Eigennamen: 46 οἱ μὲν ἀγ' Αἰμονίης, οἱ δ' εἰναλίης ἀπὸ Κέρκρον. Kolluthus (394 V.) hat 3 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse (31. 43. 101) und 5 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung; doch keinen Vers mit *Caesur* zugleich nach der 3. und 5. Hebung. Die 76 Hexameter des Anonymus in der Anthol. Palat. I, 10

verletzen keine der 3 Regeln. Die 702 Hexameter des Johannes Gaz. zeigen 2 trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse (2, 65 οὐδὲ θάλασσα τέτυκτο und 67 καὶ βλητοῦ φάεσσι, wozu freilich Graefe bemerkt: 'melior esset versus: βλητοῦ φάεσσι'), 9 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung, von denen 8, wie bei Nonnus, einem trochäischen Worte folgen, dazu I, 287 κεκλιμένος δ' ὁ γέρων; 1 zu entschuldigender Vers (I, 132 Μουσικόκος Σοφίη καὶ μαρμαίρης σέβας ἄλλης) hat Caesur nach der 3. und 5. Hebung. Endlich Paulus Silentiarius hat seine 1165 Hexameter sehr rein gebaut; er hat nur aus Homer II. 23, 116 den Halbvers πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα entlehnt (II, 430), sonst hat er keine trochäischen Wortschlüsse im 2. Fusse und keine Caesuren zugleich nach der 3. und 5. Hebung und nur 5 oder 6 jambische Wortschlüsse in der 3. Hebung (I, 123 ἔργον ἔην. 206 λαὸς ἅπας. II. 147 ἐστὶ πύλη. 362 βιβλίον ἔχων. 540 ὅσον ἔρω; II, 270 οὐδὲ μόνους: 'οὐ cod. fort. οὐ μόνους' Graefe).

Dennoch ist das Zusammenstossen der Caesuren nach der 3. und 5. Hebung von der ganzen Schule in gleicher Weise gemieden; trochäische Wortschlüsse im 2. Fusse sind bei Musaeus, Kolluthus und Tryphiodor minder streng gemieden; jambischer Wortschluss in der 3. Hebung ist am wenigsten streng vermieden; ja Christodor scheint ihn überhaupt nicht gemieden zu haben.

D, II.

Suchen wir nun an Nonnus ein Gesamtbild der Regeln zu gewinnen, welche diese Schule im Baue des Hexameters beobachtete, so ist zunächst die Prosodie höchst auffallend. Kurze Endsilben werden, wenn sie auf Vokale ausgehen, fast niemals, wenn sie auf Consonanten ausgehen, ziemlich selten durch *Position* verlängert, auch wird in und vor ein- und zweisilbigen Wörtern ein kurzer Vokal durch

folgende Muta cum liquida nur gelangt, wenn die Silbe in der Hebung steht. Dann ist der Hiatus beschränkt und noch mehr die Elision, welche fast nur in Partikeln und Präpositionen vorkommen darf. Sonderbar ist die Vermeidung gewisser Wortformen an gewissen Versstellen; denn wenn auch viele von Struve und manche von Ludwich beobachteten Erscheinungen der Art sich aus andern Regeln, z. B. denen über den Accent, erklären, so doch nicht alle. Gründe für die erwähnten Regeln sind nicht recht klar, wenn nicht der, dass Dichter, welche nicht in einer gewohnten Sprache dichten, sondern dieselbe erst durch Studieren lernen, vor den Freiheiten der früheren unkräftigen Dichter Angst empfinden und sich durch Regeln sicher zu stellen suchen.

Den metrischen Aufbau des Verses scheinen besonders drei Punkte zu bestimmen: die Caesuren, die Wortgrösse und das Streben, den daktylischen Charakter des Verses möglichst hervortreten zu lassen. Welche Rolle die Wortgrösse im Schlusse des lateinischen Hexameters und Pentameters seit Virgil und Ovid spielt, hat man erkannt: für die Alexandriner und die späteren griechischen Dichter scheinen die Untersuchungen noch zu führen zu sein. Ich habe oben nachgewiesen, wie im 2. Fusse zweisilbige trochäische Wörter gestattet, drei- und mehrsilbige Wortschlüsse gemieden sind: wie es ebenso steht mit daktylischem Wortschluss im 2. Fuss und wie in der 3. Hebung jambischer Wortschluss gemieden ist. Anderes wird sich später ergeben. Ein Versstück galt, wenn es durch Wortschluss gebildet wurde, für schwerer auftretend, als wenn es durch 1 oder 2 selbständige Wörter gebildet wurde. Das ist von besonderer Wichtigkeit für den innern Bau der Zeile; der Ort der Caesur kann leicht unklar werden; deshalb muss er durch die Wortfügung deutlich hervorgehoben werden. Der Versschluss ist unverkennbar; für ihn gilt diese Rücksicht nicht. Mit dem Streben,

den daktylischen Charakter des Verses möglichst wenig zu verdunkeln, hängt die Zurücksetzung der Spondeen zusammen; der 5. Fuss wird nie durch Spondeus gebildet: 2 Spondeen folgen sich nur selten im 2. und 3. Fusse, sonst nicht; weder der 2. noch der 4. Fuss (die bukolische Caesur) wird durch spondeische Wörter oder Wortschlüsse gebildet; vgl. oben S. 1000.

Die Caesuren sind für den Aufbau des Verses das wichtigste Element. Für sie gelten die oben dargelegten Regeln der Alexandriner. Einschnitt nach dem 4. Trochäus ist überhaupt verboten. Dagegen hat jeder Vers Caesur im 3. Fusse. Die weitaus geachtetere ist die weibliche; denn nach derselben kann jede Nebencaesur fehlen, wie in *Συνεστενάχοντο γυναῖκες · Ἐναντίλλοντο θαλάσση · Ἐμοῦ γενετῆρος ὀδεύων · Ἄραψ τορνώσατο τέκτων*; gestattet und sehr häufig sind allerdings die Nebencaesuren nach dem 4. Daktylus oder, mit der oben S. 987 angedeuteten Schranke, nach der 5. Hebung, wie *ὑπέρτερος ὑπόθι πύργων · Ἀπ' ἄλλοτρίον ποταμοῖο · Ἀκοσμήτων χύσιν ἄστρον*. Dagegen mit der männlichen Caesur im 3. Fusse muss eine von den 2 Nebencaesuren verbunden sein: entweder bildet die männliche Caesur nach der 3. und 4. Hebung zusammen die Achse, um welche der Vers sich dreht, auf welche aber im 5. Fusse keine männliche Caesur folgen darf, wie in *Κεῖθι δορικύτην βριαρὴν ἀνάεδνον ἄκοιτιν, Νίσσαν ἐς ἡερίην ὀρώ · κυρτούμενον ὕδωρ*; häufiger wird das der männlichen Caesur im 3. Fusse folgende Hexameterstück durch die bukolische Caesur in 2 ähnliche, also die ganze Zeile in 3, Theile zerlegt, wie *Καὶ γὰρ ἀμυχανέω · τίτι μάραμαι · ἢ τίνα βάλλω*. Verboten sind also sowohl die Verse mit männlicher Hauptcaesur, in welchen die Caesur nach der 4. Hebung oder nach dem 4. Daktylus fehlt, als jene, in denen die Caesur nach der 5. Hebung eintritt, also sowohl Verse, wie *Ἴσον ἐμοῖ φάσθαι · καὶ ὁμοιοθήμεναι ἄντην*, als Verse, wie *Τρώων ἐκπέρωσ' · εἰ-*

ναύόμενον· πτολίεθρον. Durch diese Ordnung der Caesuren ist auch die wohlklingende Abwechslung der Caesur- und Zeilenschlüsse gegeben.

Innerhalb dieser Caesurschranken bewegen sich nun die verschiedenen Wortformen nach folgenden Regeln (abgesehen vom Zeilenschluss und von den Accenten): 1) Daktylischer Abschluss ist in jedem Fusse gestattet (im 3. natürlich nicht); nur im 2. Fusse darf derselbe nicht durch den Schluss eines längeren, schon im 1. Fusse beginnenden Wortes gebildet sein. 2) Durch die letzte Silbe eines choriambischen Wortes oder eines choriambischen Wortschlusses kann die 2., 3. und 5. Hebung (die 6. aber nur durch den Schluss eines choriambischen Wortes, nicht Wortschlusses) gebildet werden. 3) Dagegen wird durch die Schlussilbe eines anapästischen Wortes nur die 2., 3. und 4. Hebung häufig, die 5. (vgl. S. 988) und die 6. Hebung aber ziemlich selten gebildet. 4) Die Schlussilbe eines jambischen Wortes kann die 5. und 6. Hebung nicht bilden, bildet (vgl. oben S. 1004) nicht oft die 3. Hebung und dann meistens nach einem zweisilbigen trochäischen Worte, seltener nach 2 einsilbigen Wörtern; dagegen bildet dieselbe die 2. und 4. Hebung ungehindert.

5) Trochäischer Einschnitt nach einem zweisilbigen Worte ist im 1., 2., 3. und 5. Fusse unbedingt gestattet, im 4. (und 6.) untersagt; dagegen 6) nach dem trochäischen Schlusse eines drei- und mehrsilbigen Wortes im 2. Fusse verboten und nur im 3., 5. (u. 6.) Fusse gestattet.

7) Der Spondeus ist in allen Füßen gestattet, mit Ausnahme des 5., 2 nach einander nur im 2. und 3. Fusse und das nur sehr selten. Er steht besonders in der 2. Halbzeile meistens als Anfang oder Mitte eines längeren Wortes, selten in einem zweisilbigen Worte. Ein zweisilbiges spondeisches Wort darf nur den 1. (oder 6.) Fuss ausfüllen, spondeischer Wortschluss nur den 6. Fuss; sonst sind solche

stumpfen Füsse verboten. 8) Die Schlussilbe eines zweisilbigen spondeischen Wortes bildet nicht oft die 2. oder 3. Hebung, fast nie die 4. und nur selten die 5. (vgl. S. 988; natürlich nie die 6. Hebung); die letzte Silbe eines drei- und mehrsilbigen Wortes mit spondeischem Schlusse bildet sehr oft die 2. oder 3. Hebung, seltener die 5.

Wie wenig sich auch in der Metrik mit allgemein giltigen Untersuchungen über Wohlklang und Aehnliches machen lässt, wie viel dagegen auch hier die Tradition und Mode ausmacht, das zeigt vor Allem die verschiedene Bildung des Hexameterschlusses in den verschiedenen Perioden der griechischen und lateinischen Dichtkunst. Wir müssen uns begnügen, die Regeln der verschiedenen Dichter zu erkennen, vielleicht auch noch, welche Gründe sich dieselben gedacht haben mögen. Aber deshalb wird der wahre Werth metrischer Untersuchungen nicht gemindert und auch in diesen Dingen ist die minder schöne Wahrheit stets besser als schöne ästhetische Einbildungen.

Neben dem Gesetze, dass der vorletzte Fuss kein Spondeus sein darf, kommt im Hexameterschluss bei Nonnus besonders die Wortgrösse in Betracht. Kein Schlusswort darf über die 5. Hebung zurückgehen: also sind sechs- und mehrsilbige, in den 4. Fuss reichende Wörter vermieden, wie *ἀειγενεῖάν. εὐναιεταώσας. Φιργιιάδαι*. Fünf-, vier- und dreisilbige Wörter sind ohne Schranken (abgesehen vom Accent) gestattet. Einsilbige Wörter unterliegen besondern Regeln: zwei einsilbige Wörter nebeneinander sind im Zeilenschluss verboten, dagegen finden sich die schwersten einsilbigen Wörter, wie *πῦρ φλόξ Ζεὺς* etc., dann die Partikeln *δέ γάρ* und *μέν* (nicht die gewöhnlichen Enklitika wie *τις τε*) einzeln sehr oft im Zeilenschluss, doch mit der Schranke, dass die schliessende Wortgruppe auch hier nicht über die 5. Hebung hinaufreicht; es geht den einsilbigen Schlusswörtern meistens ein choriambisches Wort, seltener

eine eng zusammengehörige Verbindung eines ein- und eines dreisilbigen Wortes voran: wie ἀφάμενος πῦρ. αἰδομένη δέ. ὡς ἀέκων δέ. οὐ δύναται γάρ. ἐν πολέμοις γάρ.

Die Untersuchung der zweisilbigen Schlusswörter führt zu einer wichtigen Beobachtung. Gewöhnlich heisst es, Nonnus habe im Schlusse eine *kurze Silbe* möglichst gemieden. Das ist irrig. Die Schlussilbe von drei- und mehrsilbigen Wörtern ist oft kurz; solcher Schlüsse sind z. B. in den Dionysiaka Buch 40 (580 Verse): 42; 44 (318 V.): 15. Von den *zweisilbigen Schlusswörtern* aber sind die spondeischen unbedenklich und sehr oft verwendet, dagegen die trochäischen sehr gemieden. Abgesehen von den sehr wenigen zweisilbigen Schlusswörtern auf *is* und *us*, die Ludwig (Beiträge z. Kritik d. N. S. 71) aufzählt und deren Endungen vielfach von zweifelhafter Quantität sind, fand ich in Buch 1—24 u. 40—48, also in 15000 Versen, den Zeilenschluss durch folgende trochäische Wörter gebildet: αὐτός 24 ×; αὐτόν 4 ×, ἄ μέγα θαῦμα (nach Homer) 10 ×. Dann folgende 23 Schlüsse: πάντα 5, 181. 6, 285. πάντας 10, 319. (πέξαν 48, 170 vgl. Ludwig Beitr. S. 79. 47, 255 ὀλκός?), μήτερ 44, 309. μοῖνος 11, 41. 16, 192. 40, 291. 42, 247. κόλλος 15, 280. ἕπνος 19, 6. θύρσος 40, 128. ἄλλος 23, 40. Κάδμος 5, 385. 43, 181. 45, 58. Τεῦχος 13, 461. τόσσον 5, 352. τόξον 15, 181. μοῦνον 19, 159. ἔργον 3, 308. πότιμον 47, 134. μῦθον 47, 274. (ἄντρον 7, 238. οἷσιτρον 9, 169. ὄγκον 41, 141. Πύρρον 43, 367: unsichere Stellen). Während in den sämtlichen 2600 Versen der Paraphrase 11 Verse mit αὐτόν, 27 mit αὐτός schliessen, finden sich sonst in B. 1—5, 19—21 (1450 Verse) nur folgende 8 trochäische Schlüsse: 1, 20 μοῦνον. 2, 52 οἶνον. 4, 163 πάντες. 5, 84 πάντες. 19, 139 μήτερ. 21, 8 ἄνδρες. 108 ἄρνας. 133 μοῦνον. Ludwig zählt (Beitr. S. 60) die sämtlichen Schlusswörter mit *ον*: für die von mir oben nicht berücksichtigten Bücher 25—39 entfallen 25, 128 ἄλλον. 545 λαιόν. 26, 308 λεπτόν.

32, 15 *πόντον*. 37, 617 *ἵππον*. S. 73—79 zählt Ludwich die sämtlichen Versschlüsse auf *α* und *αν*; für die Ges. 25 bis 39 entfallen nur 37, 555 *ἔργα* und 37, 44 *ἔνθα*, was mit dem ganzen Vers aus Homer (Il. 23, 184) entlehnt ist.

Daraus ergibt sich die wichtige Regel, dass von Nonnus im Hexameterschluss trochäische Wörter gemieden werden. Eine principielle Ausnahme bilden *αὐτός* und *αὐτόν* und die homerische Formel *ἃ μέγα θαῦμα*. Doch Nonnus büsst jede Freiheit durch Fesseln anderer Art: den 24 schliessenden *αὐτός* in Dionys. 1—24, 40—48, geht stets *καί* voran, wie *ὅτι καὶ αὐτός, μὴ σὺ καὶ αὐτός*, und zugleich mit Ausnahme von 3 Stellen (5, 465. 8, 297. 42, 344) stets die bukolische Caesur. Den 27 schliessenden *αὐτός* in der Paraphrase geht stets zugleich bukolische Caesur und *καί* voran mit einziger Ausnahme von P 6 *ὥπασας αὐτός*. Den 7 schliessenden *αὐτόν* in allen Büchern der Dionysiaka geht *καί* und bukolische Caesur voran, mit Ausnahme von 26, 167 *οἳ τ' ἔχον αὐτόν* (und 34, 12 *ἀποκτείνει καὶ αὐτόν*?). Den 11 schliessenden *αὐτόν* in der Paraphrase gehen statt *καί* auch andere Wörter, doch stets bukolische Caesur voran.¹⁾ Dadurch ist die Ausnahmestellung dieser Formeln deutlich gekennzeichnet und die Regel, dass im Zeilenschluss trochäische Wörter gemieden werden sollen, nur bestätigt.²⁾

1) Den aufgezählten trochäischen Schlusswörtern (auch ausser *αὐτός* und *αὐτόν*) geht ebenfalls stets die bukolische Caesur voran, mit Ausnahme von 47, 134 *καὶ ἱκαρίῳ πόρι πότμον* und 5, 385 u. 45, 58 *κάδμος*, (dann den unsichern Stellen 9, 169. 48, 170. 47, 255); Paraphr. 19, 139 *φιλοπάρθενε μήτιρ*. Da aber die bukolische Caesur sehr häufig und die Zahl dieser Schlüsse überhaupt eine geringe ist, so ist vielleicht vor diesen Wörtern das Eintreten der bukolischen Caesur nur dem Zufalle zuzuschreiben. Die Regel des Nonnus, dass trochäische Schlusswörter zu meiden seien, ist von den übrigen Genossen der Schule nicht beachtet worden.

2) Während Nonnus lange Wörter liebt und leicht schafft, kommt auffallend selten ein Wort vor, das den ganzen 4. und 5. Fuss

E. Die vermeintlichen Vorläufer der griechischen Accentpoesie.

Von alten Gedichten der Griechen, welche nach dem Accent gebaut gewesen wären, ist nicht die geringste Spur oder Nachricht erhalten; denn jene Vermuthung von Reisig oder Ritschl (Opusc. I, 299) die *ἐπιμύλιος ῥῶδή* bei Plutarch Sept. Sap. Conviv. cap. 14 *ἄλει, μύλα ἄλει, καὶ γὰρ Πιπταζὸς ἄλει μεγάλας Μυτιλάνας βασιλεύων* sei nach dem Accent gedichtet, ist zu haltlos. Nachdem aber die Alexandriner einmal die Wortaccente fixirt hatten, wäre es nicht sehr auffallend gewesen, wenn ein Dichter aus besonderen Kunstzwecken sie irgendwie berücksichtigt hätte. Ludwig (Jahrbücher 109 S. 441 u. fl.) betritt auch die gewöhnlichen Bahnen und meint: 'aller Wahrscheinlichkeit nach wird es eine Uebergangsperiode gegeben haben, in welcher die Betonung der gewöhnlichen, ungebundenen Rede für den Bau und Rythmus des Verses nicht mehr ganz gleichgiltig war — eine Periode, in der man z. B. den amphibrachischen Rythmus von *ἔλοῦσα* etwas wohlhlautender fand als den von *ἐχουσα*, einzig und allein desswegen, weil in dem erstern die rythmische Betonung mit der prosaischen zusammenfällt, in dem letztern nicht.' Die bis jetzt gefundenen Thatsachen sollen hier geprüft werden.

Zuerst bemerkte Ahrens (de cras. et aphaer. p. 31), dass 1) Babrius in seinen Choliamben stets den Accent auf der vorletzten Silbe halte und zwar, da die letzte Silbe nur selten kurz sei, fast stets als Paroxytonon, eine Erscheinung, welche in den übrigen griechischen Choliamben aus früherer und späterer Zeit nicht wiederkehrt. Da nun Babrius, wie zuerst Lachmann bemerkte, die Choliamben sonst nach der spätlateinischen Art baut, so schloss Crusius

in sich schliesst, wie Paraphr. 7, 104 *ἐν ἀργυροφτεγγί νηΐ*; vgl. dagegen bei Homer, II. I, 122 *φιλοκτανιώτατε πάντων*, 187 *καὶ δμοιωθήμεναι ἄντην*, 505 *ἀκυμορῳτάτοισιν ἄλλων*.

(Leipziger Studien V, S. 164), da in den lateinischen Choliamben der Wortaccent stets auf die vorletzte Silbe fallen muss, habe Babrius dies im Griechischen nachgeahmt.¹⁾

Dann hat 2) *Hanssen* (Rhein. Mus. 38, 1883, S. 226 bis 233; vgl. Verhandlungen der 36. Philologenversamml. in Karlsruhe 1882 S. 290; dann im Philol. Anzeiger 1883 S. 420 über Deutschmanns Programm, de poesis Graecorum rhythmicae primordiis, Malmødy 1883) den Accent im Pentameterschluss untersucht. Er will finden, dass schon beim ersten Auftreten dieses Verses die Accentuirung der Endsilbe einigermassen gemieden wurde. Allein die von ihm gesammelten Thatsachen scheinen mir den Beweis nur dafür zu liefern, dass bei den griechischen Dichtern kurz vor Christus die Regel aufgekommen ist, die letzte Silbe des Pentameters solle nicht vom Wortaccent getroffen werden. In der Zeit Justinians wird in 100 Pentametern diese Regel nur 1 oder 2 mal verletzt.²⁾

3) Zu einer Prüfung der Accentgesetze des Nonnus und der Genossen gab A. Ludwig den Anstoss und H. Tiedke hat durch die genauere Erforschung derselben sich besondere Verdienste erworben. Ludwig machte (Jahrbücher 109, 1874, S. 441—461) darauf aufmerksam, dass fast die

1) Nicht erklärlich ist, warum als letzte Silbe nur ausnahmsweise eine kurze gebraucht wird. Doch die Bildung der Schlüsse ist überhaupt noch nicht genügend untersucht. So hat *Horaz* im IV. Buche der Oden 315 jambische Zeilenschlüsse; darunter sind aber nur 11 mit kurzer Schlussilbe (auch neque und Eigennamen); dagegen in seinen früheren Gedichten sind die kurzen Schlussilben in unbeschränkter Zahl; so in V. 1 (39 Zeilen) 9; V. 2 (70 Z.) 21; I, 1 (36 Z.) 5; I, 3 (40 Z.) 15.

2) Auch von den 14 Pentametern bei *Heliodor Aethiop.* III. 2 haben nur 2 in der Caesur Oxytonon. — Gemieden wird nur die Accentuirung der Schlussilbe des Pentameters; der vorangehende Accent wechselt: *Agathias* hat unter 81 Pentameterschlüssen 58 Paroxytona und 23 Proparoxytona.

ganze Schule (Nonnus, Musaeus, Christodor, Johannes von Gaza, Paulus Silentarius, Makedonius, Julian der Egyptianer und der Anonymus in Anthol. Palat. I, 10, nicht aber Tryphiodor und nur wenig Kolluthus) es gemieden habe, den Hexameter mit Proparoxytonon zu schliessen. Tiedke (Hermes 13, 1878, S. 352) ergänzte, dass bei Nonnus auch kein trochäischer Schluss eines drei- oder mehrsilbigen Wortes mit accentuirter Endsilbe die Zeile schliesse mit Ausnahme von Dionys. 1, 216 *χαλινά*. 22, 325 *ἀριθμός* und Paraphr. 4, 184 *γεναικός*. 19, 37 *ἐαυτόν*. Obwohl derartige trochäische Wortschlüsse mit accentuirter Endsilbe bei Nonnus überhaupt erstaunlich selten sind, so scheint Tiedke's Bemerkung doch eine wirkliche Regel, nicht eine zufällige Thatsache aufzudecken. Was die zweisilbigen trochäischen Wörter im Zeilenschluss betrifft, so ist oben (S. 1012) nachgewiesen, dass sie überhaupt gemieden sind. Unter den wenigen Ausnahmen sind (in über 16000) Versen nur 2 Oxytona: 25, 545 *λαῖόν*. 26, 308 *λεπτόν*. Die Regel scheint also für Nonnus so zu lauten: ist die Schlussilbe lang, so ist der Accent keinen Regeln unterworfen; ist sie kurz, so darf die Schlussilbe nicht zu einem zweisilbigen Worte gehören, wohl aber zu einem drei- und mehrsilbigen, aber jedenfalls darf die kurze Schlussilbe weder selbst den Accent haben, noch ihr Proparoxytonon vorangehen. Diese letztere merkwürdige Beschränkung hat vielleicht ihren Grund in der ersten Regel. Die kurze Schlussilbe drei- und mehrsilbiger Wörter darf hier wohl stehen, aber sie darf nicht durch den Accent noch illustriert werden, wie in *ἀριθμός*; da nun nach den Gesetzen aller Rhythmik ein auf der drittletzten Silbe betontes Wort auf der letzten Silbe einen Nebenaccent hat (*hóminēs curábant. schönere Gemälde*; vgl. auch *ἀνθρωπός ποτε*), desswegen scheinen im Zeilenschluss des Nonnus diese Oxytona wie die Proparoxytona vermieden zu sein.

4) Für den trochäischen Schluss in der weiblichen

Caesur im 3. Fusse ist bis jetzt für Nonnus keine Regel erkannt; und doch besteht eine solche: vor der weiblichen Hauptcaesur kann jegliches drei- und mehrsilbige Wort stehen ohne Rücksicht auf seinen Accent, dagegen von den zweisilbigen Wörtern in der Regel nur die barytonen, selten die oxytonen. Drei- und mehrsilbige Wörter mit dem Accent auf der dritt- oder vorletzten Silbe stehen hier überall in Menge; solche mit accentuirter Schlussilbe sind, wie schon bemerkt, bei Nonnus überhaupt selten; doch gehören hiezu z. B. die Adverbia auf *ῆδόν*. Gehen wir diese sämtlichen Wörter durch, welche Ludwich (Beiträge S. 85—87) zusammengestellt hat, so bilden diejenigen, welche vor *ῆδόν* 2 Kürzen haben, wie *ἐλικιῆδόν* 4 Mal den Trochäus im 5., 76 Mal im 3. Fusse; diejenigen, welche vor *δόν* einen Spondeus haben wie *στοιχιῆδόν* bilden 15 Mal den Trochäus des 5., 50 Mal des 3. Fusses; dazu kommt der 1 Zeilenanfang *βουβιῆδόν*; also finden sich von diesen 145 oxytonen trochäischen Wortschlüssen 126 im 3. und 19 im 5. Fusse; keiner im 2. oder 4. oder 6. Fusse. Darnach steht die Thatsache fest, dass dieselben im 3. Fusse gestattet sind.

Die Vermeidung der oxytonen zweisilbigen Wörter vor der trochäischen Hauptcaesur wird durch folgende Thatsachen klar gestellt. Trochäische Wörter sind natürlich im 2. Fusse minder häufig als im 3. In den 2224 Versen von Buch 1, 2 und 48 finden sich im 2. Fusse 139 (27, 43, 69) trochäische Wörter: von diesen sind 90 baryton, 49 aber oxyton. Im 3. Fusse derselben Bücher finden sich 254 trochäische Wörter: von diesen sind 244 (65, 69, 110) baryton und nur 10 oxyton (I, 40 = 466 *αὐλόν*. II, 78 *καρπός*. 111 *μηρόν*. 276 *γρωτός*. 457 *αἰνός*. 491 *ὕγρόν*. 677 *πιχρά*. 700 *χραιπνός*; 48 nur 339 *βαιόν*). Es stehen demnach im 2. Fusse 90 barytone gegen 49 oxytone, im 3. Fusse aber 244 barytone gegen nur 10 oxytone. Darnach ergibt sich mit Sicherheit die Regel, dass oxytone zweisilbige Wörter dem

Nonnus vor der weiblichen Hauptcaesur nicht als verboten galten, aber doch als zu meiden.

Die Schulgenossen des Nonnus haben hie und da andere Gesetze als dieser. So hat Tryphiodor (691 V.) im Caesurschluss 16 oxytone trochäische Wörter, im Zeilenschluss nur 107 *νηός* und 508 *νηέν*; Christodor (416 V.) dort 7, hier 1 oder 2 (101 *κεστός*. 263 *ὄντινα φασίν*); Musaeus (343 V.) dort 2 (55 *ἀνὰ νηόν*. 67 *περὶ πολλόν*), hier 1 (291 *ἐπὶ δηρόν*); Paulus Silentarius (1361 Hex.) dort 18, hier 3 *καὶ αὐτός* nach bukolischer Caesur (Descr. m. eccl. I, 26. II, 490. 553; vgl. oben S. 1012) und II, 74 *φαιδρός*. 182 *λαός*. Ambo (157 *ἀμφίς*: cod. *ἄμφω*). 216 *ἀνδρός*. Johannes Gazaeus (702 Hex.) hat zwar im Caesurschluss 38 barytone trochäische Wörter und im Zeilenschluss 29: allein dort wie hier nur je 1 oxytones (II 197 *κατὰ βαιόν*. 156 *ὄλκος*). Der Anonymus in Anthol. Palat. I, 10 (76 V.) hat in der Caesur 6, im Zeilenschluss 3 barytone, keine oxytone trochäische Wörter, Colluthus (394 V.) im Caesurschluss 21, im Zeilenschluss 10 barytone trochäische Wörter, aber nur 1 oxytones im Zeilenschluss (285 *Πριάμοιο πολυχρύσου φίλος νιός*). Daraus ergibt sich, dass einige Dichter im Caesurschluss die Regel des Nonnus nicht beachtet und dort auch oxytone trochäische Wörter gesetzt haben; dass im Zeilenschluss diejenigen, welche sich um die Regel des Nonnus, ein trochäisches Wort sei im Zeilenschluss überhaupt zu meiden, nicht gekümmert und dort viele zugelassen haben, dafür eine andere Regel beachteten, dass kein oxytones trochäisches Wort die Zeile schliessen dürfe.

5) Dann hat H. Tiedke (im Hermes 13, S. 59—66, 266—275) nachgewiesen, dass bei Nonnus die Wörter, welche im 3. Fusse männliche Caesur bilden, fast durchweg Paroxytonon, selten Proparoxytonon und noch seltener einen der andern Accente haben, und dass die meisten Dichter der Schule dieselbe Regel befolgen. Ebenso hat er (Hermes 14

S. 219—230) nachgewiesen, dass, wenn die 5. Hebung durch Wortschluss gebildet ist, weitaus in den meisten Fällen das vorhergehende Wort paroxytonon, nicht so gar selten proparoxytonon ist, jedoch nur bei anapästischem Schlusse wie *παλιγγενέος*, nicht bei spondeischem, wie *ἀχοίμητον*, dass selten die andern Accente gefunden werden (vgl. oben S. 989); welcher Regel auch die Genossen des Nonnus zumeist folgen.

Diese Regeln zeigen, dass die Ansicht Ludwig's (Jahrbücher 109 S. 444) 'Den Widerstreit zwischen der rythmischen und prosaischen Betonung empfand Nonnus als etwas Lästiges, Anstössiges, Naturwidriges' sowohl für Nonnus als seine Schulgenossen falsch ist. Der Wortaccent wird durch ganz bestimmte Regeln ebenso oft in Widerspruch als in Uebereinstimmung zum Versaccent gesetzt.

6) Accent in anakreontischen Versen. Hansen hat (Verhandl. der 36. Philologenversammlung in Karlsruhe 1882 S. 290—293) darauf hingewiesen, dass in den anakreontischen Zeilen wie *ταλάροις φέροντες ἄνδρες* seit etwa Justinians Zeit nicht nur in der Regel die lange vorletzte, sondern auch die kurze 4. Silbe den Wortaccent hat. Die oft beigefügten Kukkullia (Zeilen zu $\cup \cup _ \cup \cup _ | _ \cup \cup _ _$ oder $_ \cup \cup _ \cup \cup _ | _ \cup \cup _ _$: *Ῥοδοίεις ἡμερόεις · λευκοκρινόχρους. Ξανθόκομος ῥοδόχρους · παῖς ἀνεδείχθης*) haben ebenfalls fast stets einen Wortaccent auf der 6. und 11. Silbe.

7) Der Accent im jambischen Trimeter. Nach dem Accent betonte jambische Trimeter haben die Byzantiner nicht gekannt. Das hat schon Struve nachdrücklich hervorgehoben. Solche Trimeter, wie *ὦ ἀδελφεῖς Ἰσμήνης φίλῃ κεφαλῇ · Ἡξίεῖς τίνα τῶν Οἰδίποδος κακῶν*, finden sich erst etwa von 1840 an, seitdem der Formenschatz der neugriechischen Dichtkunst besonders unter dem Einflusse von Rhangabis durch Nachahmung verschiedener, natürlich meist altgriechischer Muster bereichert wurde. Vorher war diese Zeilenform selten und wesentlich nach der Silbenzahl ge-

bildet. So besteht ein Begrüßungsgedicht des D. K. Byzantios an den König Otto vom Jahre 1833 aus 70 Trimetern zu je 12 Silben, von denen 5 Proparoxytonon, die andern Paroxytonon sind; dieselben haben stets Einschnitt nach der 5. Silbe mit Ausnahme der 2 Begrüßungsverse, die nach der 7. Silbe Einschnitt haben: *Τύπος καλλονῆς· καὶ ἀρετῆς ἐπάρχων. Ὠφθῆς ὡς ἀστὴρ· φαινὸς ἐν Ἑλλάδι . . . Ὁθίων ἄναξ πρόωπτε· ἡμῶν μονάρχα. Θεός σ' ἐβασίλευσεν· ὁ πάντων ἄναξ.* Dagegen so lange noch Bewusstsein und Berücksichtigung der quantitirenden Dichtkunst vorhanden war, d. h. bis zum Ende des Mittelalters, wurde dieser Trimeter von den Griechen so gebaut, dass er 12 Silben zählte, nach der 5. oder 7. Silbe einen Einschnitt hatte, die 11. Silbe betont war und die Hebungen nach der Quantität lang, die 2., 4. und 6. Senkung kurz, die 1., 3. und 5. bald lang bald kurz war. Nur waren in den Zeiten der Barbarei auch hier theils Freiheiten, theils Regellosigkeiten eingebrochen: am häufigsten und selbst bei den gebildetsten Dichtern finden sich *α ι υ* als zweizeitig (*δίχρονοι*) d. h. lang oder kurz gebraucht, so dass sogar *πᾶσαν* Zeilenschluss und *ἐννοίας* Zeilenanfang bildet. Dann wurden, wie es scheint, besonders in wissenschaftlichen Gedichten auch alle Senkungen, selbst die letzte, mit Längen gefüllt. So beginnen die dem Romanschriftsteller Heliodor zugeschriebenen 269 Trimeter *περὶ χρυσοποιίας* (ed. Fabric. Harless Bibliotheca Gr. VIII, 119) *Σκῆπτρα γαίης μέδοντες ὡς πανέμφρονες*; dann V. 20 *Ἐπιστήμην καὶ προᾶξιν ἔμπειρον δέχου.* Das sind aber immerhin keine accentuirenden Verse, sondern nur Auswüchse des quantitirenden Trimeters; den gesunden Stamm sehen wir z. B. bei Georg Pisida. Abgesehen vom Accent ist dieser Trimeter ein rein gebauter jambischer Vers.

Es ist ein innerer Widerspruch, wenn man die Entstehung dieser zwölfsilbigen reinen Trimeter der dichterischen Impotenz derselben Zeiten und derselben Männer zuschreiben

will, welche im Bau des Hexameters so auffallend künstlich waren. Ich habe schon früher (über die Beobachtung des Wortaccentes S. 111) darauf hingewiesen und die oben dargelegten feinen Gesetze im Hexameterbau führen zwingend ebendahin, dass eine griechische Dichterschule im 6. Jahrhundert mit vollem Bewusstsein den dramatischen Trimeter mit seinen Auflösungen und Anapästen verworfen und den reinen lyrischen Trimeter, von welchem der vielgelesene Lykophron ein gutes Beispiel bot (vgl. jene Abh. S. 66), mit vollem Bewusstsein sich gewählt hat. Man sieht leicht am dichterischen Nachlasse des Georg Pisida, dass er mit nicht geringerem Stolze und Eifer seinen neugeregelten Trimeter anwendet als Nonnus seinen Hexameter.

Die Accentuirung der 11. Silbe dieses lyrischen Trimeters hat schon zu manchen Vermuthungen Anlass gegeben. Bei Agathias und Johannes von Gaza sind Trimeter mit accentuirter Endsilbe ziemlich gemieden, bei Georgius Pisida fast gänzlich; auf der drittletzten Silbe betont Agathias viele Trimeter, Johannes von Gaza keine, Georgius Pis. in 2 Schriften viele, in den übrigen nur wenige. Die gänzliche Vermeidung des Proparoxytonon und die völlige Herrschaft des Paroxytonon im Trimeterschluss ist erst im 10. Jahrhundert fertig; vgl. Hilberg, das Princip der Silbenwägung S. 271 ff. und Hanssen im Rhein. Mus. 38 S. 233—241. Mehr als haltlos ist Ritschl's (Opusc. I S. 297) Ansicht, solche Senare müsse man nicht für rein jambische, sondern für choliambische ansehen. Wer könnte, wenn er die Verse des Georgius Pisida, Leo Sap. und anderer anständiger Dichter mit dem Wortaccent auf der stets kurzen vorletzten Silbe liest, im Ernste denken, diese hätten Choliamben dichten wollen? Eher liesse sich *Sauppe's* Gedanke hören (Rhein. Mus. 1843 S. 449), die gelehrten Byzantiner hätten, um ihre Missachtung der Accentpoesie auszudrücken, gerade die sicherste Kürze des Trimeters mit dem Wortaccent belegt.

Doch warum haben dann viele jener Dichter bei trochäischem Zeilenschlusse die Wort- und Versaccente regelmässig zusammenfallen lassen?

8) In diesen Trimetern tritt vielmehr nur dieselbe Erscheinung hervor, welche wir in den männlichen Caesurschlüssen des nonnianischen Hexameters, im Zeilenschluss des Pentameters seit Christus und im anakreontischen Verse (vielleicht auch bei Babrius) gesehen haben: die vom Versictus getroffene lange Schlussilbe wird nicht mit dem Wortaccent belegt. Dagegen sehen wir im Hexameter des Nonnus und in den anakreontischen Versen bei trochäischem Schlusse die vom Versictus getroffene lange vorletzte Silbe mit dem Wortaccent belegt. Was ist der Grund dieser Erscheinungen? Hanssen hat im Rhein. Mus. 38, 1883, S. 226—244 und in den Verhandl. d. Philologenversammlung zu Karlsruhe 1882 S. 289—293 zur Erklärung dieser Thatsachen eine neue Theorie entwickelt. Demnach habe vor der byzantinischen Zeit der Accent nicht die am stärksten, sondern die am höchsten betonte Silbe bezeichnet und in dieser Zeit habe das Streben geherrscht, bei jambischen und anapästischen Caesur- und Zeilenschlüssen der Trimeter und Pentameter Widerstreit zwischen grammatischem Accent und metrischem Ictus zu suchen. Der Grund dazu liege jedenfalls ausschliesslich in der musikalischen Natur des Accentus. Dem griechischen Ohr sei es angemessen erschienen, mit dem Uebergang vom leichten Takttheil zum schweren einen Uebergang vom höheren Ton zum tieferen zu verbinden. Später habe sich die Natur des Accentus geändert. In byzantinischer Zeit sei die accentuirte Silbe die höchst und zugleich die stärkst betonte Silbe des Wortes gewesen. Jetzt habe sich ein neuer, dem von Alters her wirkenden entgegengesetzter Trieb geltend gemacht, der dahin drängte, den Accent mit dem metrischen Ictus zusammenfallen zu lassen. So hätten in der byzantinischen Zeit neben einander zwei ganz entgegengesetzte

Neigungen geherrscht: 'bei aufsteigendem Rythmus, vor allen Dingen bei männlichen Versausgängen, behielt das in der musikalischen Natur des griechischen Accentus begründete Streben nach Widerstreit von grammatischem Accent und metrischem Ictus die Oberhand, bei fallendem Rythmus dagegen, vor allen Dingen bei weiblichen Versausgängen, wurde das in der neugewonnenen Ictuskraft begründete Streben nach Vereinigung mit dem metrischen Ictus herrschend'. Dies letztere, der accentuirenden Poesie zusteuernde Streben solle nicht im Babrius oder Nonnus, sondern in jenen Anacreontica, welche meistens im trochäischen Schlusse die vorletzte Silbe accentuiren, zuerst hervorgetreten sein. Diese Theorie ist viel zu gekünstelt. Doch auch abgesehen davon scheint sie mir den Thatsachen zu widersprechen. Die von Hanssen (*Rhein. Mus.* 38 S. 236) gegebenen Zahlen zeigen deutlich, dass vor Paulus Silentiarius die Accentuirung der letzten Silbe des Trimeters den Dichtern gleichgiltig war. Also müssten erst Paulus Silentiarius und seine Nachfolger im jambischen Zeilenschluss den Widerstreit zum Wortaccent eingeführt haben, den sie in anacreontischen Versen vermieden. Ueberhaupt, wenn man Rücksicht auf die accentuirende Poesie, sei es nun Zuneigung oder Abneigung, bei den quantitirenden Dichtern voraussetzt, kommt man nicht aus dem Widerspruch heraus, in den bezeichnender Weise A. Ludwig und Sauppe gerathen sind.

Nach meiner Ansicht ist der Grund ein rein rhetorischer: es wird gemieden die Schlussilbe zu accentuiren. Ich bemerkte schon oben, nachdem einmal die Wortaccente bei den Griechen deutlich bezeichnet waren, wäre es fast auffallend, wenn nicht ein und der andere Dichter sich in diesem oder jenem Punkte daran kehrte. Das scheint Babrius gethan zu haben, wie ja bei einem Halbfremden Rücksicht auf die Accente am leichtesten sich begreift. Jene Wohlklangregel, dass die Schlussilbe nicht den Wortaccent

haben soll, tritt zuerst im Pentameter der römischen Zeit auf. Das ist ganz natürlich; denn wenn hier die lange Silbe, welche nach 2 kurzen die Zeile schliesst, auch noch mit dem Vers- und dem Wortictus belegt ist, so bekommt sie eine hässliche Schwere. Dann wird bei Nonnus und seinen Genossen, sowohl bei trochäischem Schlusse, d. h. stets im Zeilenschlusse, wenn derselbe durch eine kurze Silbe gebildet ist, und im weiblichen Caesurschluss, wenn derselbe durch ein zweisilbiges Wort gebildet wird, als auch bei männlichen Caesurschlüssen, es gemieden die letzte Silbe zu accentuiren. Zuletzt endlich drang diese Wohlklangregel auch in die anakreontischen Zeilen und in den Trimeter ein. Die ganze Regel ist nur eine rhetorische,¹⁾ die mit irgendwelcher Rücksicht auf die Accentpoesie Nichts zu schaffen hat; in dieser konnten zu allen Zeiten die Endsilben den stärksten Wortaccent haben. Jene Wohlklangregel richtete sich zunächst gegen die accentuirte Endsilbe, dann aber auch gegen den Proparoxytonon, der, wie S. 1015 bemerkt, vor einem Zeilenabschnitte auf die Endsilbe einen Nebenaccent schiebt.

Demnach zeigt die quantitirende Poesie bis in das 7. Jahrhundert nach Christus keine Spur davon, dass sie die Entstehung der accentuirenden Poesie beeinflusst habe oder von ihr beeinflusst worden sei. Nur eine Erscheinung könnte das letztere andeuten. Die rythmischen Dichter treten mit grossartigen Formen auf und, wenn nun gerade in der Zeit, wo die rythmische Dichtkunst siegreich vordringt, in der quantitirenden Dichtkunst jene Verfeinerungen sich zeigen, deren Vorbilder Nonnus und Georgius Pisida sind, so drängt die Vermuthung sich auf, dass ein gegenseitiger Wettëifer die beiden Dichterschaaren angefeuert und zu Schöpfungen angetrieben habe, welche doch noch Spuren des feinen griechischen Geistes zeigen.

1) Auch die lateinischen Rhetoriker verbieten, einen Abschnitt der Rede mit steigenden Rythmen zu schliessen.

II. Zur Geschichte des lateinischen Hexameters.

Die Formen des lateinischen Hexameters bilden wohl den wichtigsten Theil der lateinischen Metrik. Die meisten der hier geltenden Regeln sind zuletzt durch die ebenso ausgedehnten als eindringenden Forschungen Luc. Müller's (*De re metrica poetarum Latinorum*, 1861) für immer festgestellt worden. Diese Forschungen sind nicht so einfach, wie man nach dem schlichten Aussehen der Zeile vermuthen könnte. Nicht nur scheiden schon im Anfange starke Gegensätze die lateinische Hexameterform von ihrem griechischen Vorbild, sondern die Entwicklung der lateinischen Form selbst bringt starke Gegensätze zwischen den Formen der einzelnen Dichter und Zeiten zum Vorschein.

Die Entstehung dieser Eigenthümlichkeiten ist durchaus noch nicht klar. Aber das Geheimnißvolle weckt stets Ehrfurcht. Zudem fallen gerade die besten Dichter in die Zeit, wo die Regeln sich bildeten. Die hohe Achtung vor diesen Dichtern hat die Klarheit der Forschung vielfach getrübt. Man meinte, jene Regeln seien von trefflichen Dichtern nach dem wahren Wesen der lateinischen Sprache auf theoretischem Wege construirt worden und verdienten also als wohlerwogene Urtheile des feinsten Geschmackes die höchste Beachtung. *Nos audebimus ea incusare, quae Ovidio ac Vergilio non displicuere?* ruft Luc. Müller in unwilliger Frage aus. So ist jetzt die allgemeine Ansicht, dass der klassische Hexameter der Lateiner den der Griechen an Feinheit der inneren Ausbildung übertreffe.

Doch, wer so die allmählichen Veränderungen der lateinischen Hexameterform nur als Erzeugnisse der stets wachsenden Verfeinerung des Geschmackes hinstellt, der kommt in Wirklichkeit aus einer Noth in die andere. Den Formen des Ovid gegenüber ist Catull ein nachlässiger, Horaz ein

abscheulicher, Tibull ein steifer Dichter. Denn Catull verletzt die Formen des Ovid oft, Horaz kümmert sich nichts um sie, Tibull hat oft strengere. Anderseits muss man sein gesundes Urtheil gefangen geben. So haben z. B. die lateinischen Elegiker erst die Regel ausgebildet, dass im Pentameterschluss andere Wörter als zweisilbige verboten seien. Catull kennt die Regel noch nicht; Properz verletzt sie Anfangs oft, dann von Buch zu Buch seltener; Tibull verletzt sie selten; Ovid fast nicht mehr; dann herrscht sie fast 1400 Jahre. Und dennoch, wer möchte behaupten, dass diese Regel nicht thöricht war? Es mag sein, dass diese Dichter den Pentameterschluss genau so zuschneiden wollten, wie den Hexameterschluss. Allein war nicht dies schon thöricht? Und welchen ästhetischen Gewinn brachte es, dass im Hexameterschluss die Wörter von 4 und 5 Silben verboten wurden? Und dennoch blieben auch sie fast 1400 Jahre an dieser Stelle gemieden.

Der Geschmack und das ästhetische Urtheil spielt auch in der Geschichte der metrischen Formen nicht die Hauptrolle, vielmehr ist die Mode und die Tradition auch hier das kräftigste Element. Welche Kräfte es waren, die jene allgemeine Umwandlung der lateinischen Dichtungsformen im letzten Jahrhundert vor Christus bewirkt haben, das zeigen die Formen des Catull, Form und Inhalt der Elegiker, die lyrischen Formen des Horaz und insbesondere die Umwandlung des Trimeters, welcher der Bruder des Hexameters ist. Ueberall schafft die neue und genauere Nachahmung der Griechen, besonders der Alexandriner. Im *Trimeter* zum Beispiel hatte bei den Griechen die Schulregel und das praktische Bedürfniss sich trefflich mit einander abgefunden. Die Lyriker schrieben in reinen Trimetern, die fast nur aus Jamben und Spondeen gebildet sind; Aeschylus und Sophokles mischten in ihre würdevollen Trimeter wohl viele Spondeen, aber wenig Auflösungen und wenig Anapäste. Viele Auf-

lösungen und manche Anapäste machen den Trimeter des Euripides gewandt und schneidig; allein er hält immer noch strenge Gesetze ein, besonders in den Caesuren. Der komische Trimeter, gemischt aus Jamben und Anapästen und fast losgerissen von den Fesseln der Caesur, entspricht dem Inhalt der Dichtungen. Diesen verschiedenen Arten der Griechen steht bei den alten Lateinern nur eine gegenüber, zugeschnitten aus jenen verschiedenen Arten der Griechen; diese eine Art des altlateinischen Senars diente allen möglichen Dichtungsgattungen. Die Neuerer im letzten Jahrhundert vor Christus stürzten den altlateinischen Senar; allein auch sie brachten für alle Dichtungsgattungen nur 1 Art des Senar zu Stande, und wenn sie auch den Griechen zu Liebe aus dem 2. und 4. Fuss Anapäste und Spondeen vertrieben, so wichen sie doch in Anderem z. B. in der Bildung des 5. Fusses wieder von den Griechen ab und hatten so nur eine neue Gattung, den spätlateinischen Senar, geschaffen, so dass mit der lärmenden Neuerung, über die Horaz ziemlich viel Worte verliert, nicht Viel gewonnen war. Allein die Neuerer selbst waren mit ihrer Schöpfung gewiss zufrieden; sie glaubten der Reinheit der griechischen Formen sich bedeutend genähert zu haben.

So habe ich die Entwicklungsstufen der lateinischen Hexameterform besonders auf griechische Bestandtheile geprüft. Auf diesem Wege fand ich einige neue Thatsachen und eine mich befriedigende Erklärung sowohl mancher früher festgestellten Thatsachen als der Entwicklung im Ganzen. Das, was ich fand, ist aber nur ein neuer Beweis für die alte Wahrheit, dass die lateinische Bildung eng und allseitig mit der griechischen verkettet ist.

A. Die Anfänge der lateinischen Hexameterform.

Als ich den Bau der Dialogverse der altlateinischen Dramatiker darzulegen versuchte, habe ich vielfach von dem

Ordner' gesprochen, d. h. dem Mann, der zuerst in die Lage versetzt gewesen sei, die dramatischen Zeilenarten der Griechen in lateinischer Sprache nachzubilden und der in dieser Lage sich seine Regeln gebildet habe, in denen er theils eng an die Griechen sich anschloss, theils von ihnen abwich, welche Regeln aber im Ganzen einfach und verständlich waren.

Dies mein Vorgehen haben nicht Alle gelobt. Die Tadler hätten zunächst bedenken sollen, wie es überhaupt mit der Nachahmung metrischer Formen steht. Schwierigkeiten jeder Art und einen Jahrhunderte langen Kampf kann die Prosodie bereiten, ja dieser Kampf hört eigentlich nie auf. Denn ein Volk kann zwar das Dichtungsprincip selbst, d. h. den Zeilenbau entweder nach der Quantität oder den nach der Betonung oder den nach der Zahl der Silben, einem andern Volk nachmachen, allein es kann nur selbst und nur nach und nach feststellen, welche Silben entweder als lang und kurz oder als betont und unbetont anzusehen sind, und im Lauf der Jahrhunderte können wegen des Wandels der Aussprache die alten Gesetze des Versbaus unpassend werden, ebenso wie die Regeln der Orthographie, je enger sie der augenblicklichen Aussprache angepasst sind, um so schneller veralten und unpassend werden. Dagegen die metrischen Formen des andern Volkes nachzuahmen, ist an und für sich leicht; die Hauptsache ist der erste kühne Entschluss. So ging es Opitz und Klopstock. Als Opitz sich darüber klar geworden war, nicht lange und kurze, sondern betonte und unbetonte Silben unterscheiden zu wollen, und er sich einmal entschieden hatte, damit die jambischen und trochäischen Zeilen der Alten nachzuahmen, machte ihm Schwierigkeiten nur die Frage, welche Silben als betonte und welche als unbetonte anzusehen seien. Bei Klopstock war der kühne Entschluss, auch die daktylischen und die lyrischen Zeilenarten der Alten nachzuahmen, die Hauptthat; Schwierig-

keiten bereiteten dann wieder prosodische, nicht metrische Fragen. Denn im metrischen Bau dieser Zeilen sind wir jetzt nicht viel weiter gekommen als Klopstock; ist ja nicht einmal die Frage zum Austrag gekommen, ob wir Deutsche im Hexameter auch Trochäen unter die Daktylen mischen dürfen; freilich eben desswegen, weil hier prosodische Fragen über den Tonwerth der halbbetonten Stammsilben hereinspielen.¹⁾

Also war das, was ich von dem Ordner der altlateinischen Dialogverse sagte, weder seltsam noch unnatürlich. Denn einen Anfang müssen diese Dinge doch gehabt haben, und warum nicht den, anf welchen die Thatsachen führen und welchen wir auch bei uns finden? Doch modernen Parallelen wird oft die Beweiskraft für antike Verhältnisse bestritten. Allein wenige Jahrzehnte nach den dramatischen Zeilenarten ist ja der Hexameter der Griechen zuerst in lateinischer Sprache nachgeahmt worden. Dieser Parallele werden die, welche mir widersprechen, doch einige Beweiskraft nicht versagen. Wie ging es aber hier zu? Genau so, wie ich es bei den dramatischen Zeilenarten aus den Thatsachen construirt habe. Nicht eine ganze Reihe von Dichtern haben nach und nach der eine dieses der andere jenes Stück der altlateinischen Hexameterform ersonnen und populär gemacht, sondern ein Mann hat mit kühnem Entschluss die Nachahmung des griechischen Hexameters unternommen und die Form festgesetzt, die noch Lucilius fast unverändert und Horaz nur wenig geändert aufzeigen. Dieser Ordner des altlateinischen Hexameters war Ennius; das bestreitet Niemand. Ich glaube freilich, dass die Hauptmühe und das Hauptverdienst des Ennius in der

1) Wie Opitz ein unbedeutender, Klopstock ein bedeutender Dichter war, so kann auch der Ordner der lateinischen dramatischen Zeilen ein ebenso unbedeutender Dichter gewesen sein, als Ennius, der Ordner des lateinischen Hexameters, ein bedeutender war.

Feststellung der *prosodischen* Gesetze bestand. Aber er hat doch auf die lateinische Literatur mächtig gewirkt, nicht nur durch das kühne Unternehmen, den griechischen Hexameter nachzubilden, sondern er hat als wahrer Ordner selbstständig eingegriffen. Zunächst scheint er gegen die Regeln der altlateinischen Metrik sich gewendet zu haben. Denn wenn wirklich in den Daktylen der altlateinischen Dramatiker, wie ich (über die Beobachtung des Wortaccentes S. 94 u. Fr. Leo Rhein. Mus. 40, 1885, S. 199) vermuthet habe, die Hebung oft aufgelöst wurde, so hat Ennius diese den Griechen durchaus widersprechende Freiheit gänzlich oder fast gänzlich beseitigt.

Dagegen hat er sich an seinem griechischen Vorbilde mindestens ebenso kräftige Abänderungen erlaubt, als ich sie dem Ordner der altlateinischen dramatischen Zeilen zugebraut habe. Denn er hat die Gegensätze geschaffen, welche für alle Zeiten die lateinische Hexameterform von der griechischen schieden.

Wie in den altlateinischen Dialogversen geschieden war zwischen der regelmässigen Caesur und einer Ersatz- oder Hilfscaesur, die selten statt der gewöhnlichen eintrat, so machte es auch Ennius. Dabei hat er die männliche Caesur im 3. Fusse als die gewöhnliche genommen, die weibliche Caesur im 3. Fusse oder die männliche im 4. Fusse als die selteneren Ersatz- oder Hilfscaesuren. Warum Ennius die weibliche Caesur, welche bei Homer mindestens ebenso häufig, bei den Alexandrinern viel häufiger ist als die männliche, so sehr zurückdrängte und die männliche zur regelmässigen nahm, darüber streitet man sich. Solche subtile Einblicke in das innerste Wesen der lateinischen Sprache,¹⁾ wie man dem Ennius jetzt oft zutraut, möchte ich ihm kaum zutrauen.

1) Welche Massen von trochäischen Wörtern und Wortschlüssen die lateinische Sprache liefern kann, zeigen allein schon die jambisch-trochäischen Zeilen zur Genüge.

Vielleicht bewog ihn nur die Rücksicht auf die Verschiedenheit des Caesur- und des Zeilenschlusses (vgl. S. 997). Im jambischen Senar und im trochäischen Septenar bildet der trochäische Caesurschluss zum jambischen Zeilenschluss einen ebenso trefflichen Gegensatz wie im jambischen Septenar der jambische Caesurschluss zum trochäischen Zeilenschluss. Vielleicht schien dem Ennius der trochäische Caesurschluss zum trochäischen Zeilenschluss nicht den richtigen Gegensatz zu bilden und hat er ihn desswegen gemieden. Doch diese Vermuthung ist unsicher; sicher die Thatsache, an welcher kein lateinischer Dichter der folgenden Zeit zu rütteln wagte.

Ebenso hat Ennius einen zweiten Gegensatz zum griechischen Hexameter geschaffen. Wie oben dargelegt (S. 1000), hat schon Homer im 4. Fusse spondeische Wörter und Wortschlüsse selten; dann nehmen sie ab; bei den Alexandrinern sind sie verboten. Bei Ennius sind dieselben zahlreich und bleiben es von da an. Denn wenn auch die einzelnen Dichter kleine Unterschiede zeigen, wie Birt (in den *Symbola ad historiam hexametri latini* 1877) nachweist, so hat doch keiner im 4. Fusse mehr daktylische Wörter oder Wortschlüsse als spondeische.

So verfuhr Ennius als Ordner des altlateinischen Hexameters. Die Missachtung der erwähnten und anderer besonderen Eigenthümlichkeiten der alexandrinischen Hexameterform beweist, dass Ennius nicht diese Hexameterform, sondern eher die des Homer und Hesiod bei seiner Nachahmung berücksichtigte.

Für Lucil und Horaz hat G. Hermann eine besondere, sonst nicht gebräuchliche Form des Hexameters angenommen, eine pedestris, sermoni propior, in der mit Absicht die feineren Gesetze nicht beachtet worden seien. Mit Unrecht; Lucil hat einfach die altlateinische Hexameterform; nur geht er mit dem Wortschluss in der 5. Hebung und vielleicht mit dem Trochäus im 4. Fusse vorsichtiger um.

HORAZ wirft zwar dem LUCIL Rohheit der Verse vor. Allein der grösste Theil des Vorwurfes scheint die Prosodie zu treffen. Denn HORAZ ist nur in der Bildung der Schlüsse etwas besser als LUCIL; sonst hat er von den Feinheiten des klassischen Hexameters so wenig, dass ich ihn für manche derselben gerade als Spiegel und Gegenstück gebrauchen werde. HORAZ hat im Ganzen die altlateinische Hexameterform festgehalten, welche ENNIUS und LUCIL bieten und für welche HOMER als Gewährsmann dienen konnte. Dagegen hielt er sich fern von den Alexandrinern, den griechischen wie den lateinischen. In der Lyrik hielt er sich an die altgriechischen Muster, wie SAPPHO, ALCAEUS und ARCHILOCHUS, im Hexameter an das altrömische oder homerische Muster. Es ist charakteristisch, dass er über die Bildung und die Geschichte des lateinischen Senars Vieles, über die des Hexameters fast Nichts sagt und über die alexandrinischen Dichter schweigt, obwohl seine besten Freunde für dieselben schwärmten. Wenn er die 2. und 4. Senkung seiner Senare rein bildet und die dreisilbigen Füsse meidet, so that er das, weil eben auch ARCHILOCHOS sie so gebaut hatte und nicht wie die alten Lateiner. Allein HORAZ hat ebensowenig Distichen oder Hendekasyllaben gedichtet als TIBULL oder VIRGIL alcaeische oder archilochische Oden.

Bei LUCREZ ist der neue Einfluss griechischer Regeln noch getrübt, dagegen vollkommen deutlich und stark bei CICERO, auf dessen strenge Formen auch LUCIAN MÜLLER (ENNIUS S. 279) hingewiesen hat. CATULL, TIBULL und PROPERZ zeigen theils einige bald wieder aufgegebenen Nachahmungen griechischer Regeln, theils die allmähliche Ausbildung der einzelnen Stücke der klassischen lateinischen Hexameterform.

B. Kleinere Nachahmungen.

1) Spondeen im fünften Fusse. Dass die Sitte des CATULL und einiger Genossen, den 5. Fuss des Hexameters

oft durch einen Spondeus zu bilden, nur dem Vorbild der Alexandriner nachgeahmt ist, ist längst anerkannt und wird ausdrücklich von Cicero bezeugt, welcher an Atticus (7, 2, 1) schreibt: Flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites. hunc *σπονδείζοντα* si cui voles *τῶν νεωτέρων* pro tuo vendita. Diese Nachahmung der Alexandriner fand keinen besondern Beifall. Hat Catull 35 Schlusswörter wie *obscuratur*, so hat Tibull gar keines, Properz 7 (darunter 6 Eigennamen), Ovid in seinen über 10000 Distichen 18 (darunter 17 Eigennamen; vgl. Eichner Bemerkungen über den Bau der Distichen des Catull, Tibull, Properz u. Ovid; Gymnasialprogr. vom Guesen 1875 S. 15 und unten über den Hexameterschluss).

2) Caesurschluss des Pentameters. Oben (S. 980) habe ich dargelegt, dass die Alexandriner es nieden, die männliche Caesur des Hexameters und den Caesurschluss des Pentameters durch ein jambisches Wort zu bilden. Im Hexameter haben die Lateiner, so viel ich sehe, ein jambisches Wort an dieser Stelle nie gemieden. Dagegen ist im Pentameter der Versuch gemacht worden, jene alexandrinische Regel nachzuahmen. Unter den 405 Pentametern im I. Buche des Tibull sind nur 2, in deren Caesur ein jambisches Wort steht: 5, 64 und 4, 4

Subicietque *manus*. efficietque *viam*.

Non tibi barba *nitet*. non tibi culta *comast*.¹⁾

Hier ist wegen des rhetorischen Zweckes, des völligen Parallelismus in beiden Stücken, der metrische Makel riskirt. Diese merkwürdige Thatsache hat natürlich keinen andern Grund, sondern ist nur Nachahmung jener alexandrinischen Regel. Viel Anklang hat diese Nachahmung nicht gefunden. Schon unter den 213 Pentametern des 2. Buches von Tibull

1) In I, 3, 18 Saturnive *sacram me tenuisse* diem fehlt *ve* in den guten Handschriften, ist also sicher falsch.

haben 3 jambisches Caesurwort (2, 22. 5, 18. 6, 32). Doch mag sich daraus erklären die ziemliche Seltenheit jambischer Wörter in der Caesur des Pentameters, welche in manchen Dichtungen jener Zeit hervortritt. So haben bei Ovid Amores I von den 386 Pentametern nur 13, Amores III von 395 nur 14 jambische Caesurwörter, und von diesen 14 sind wieder 5 durch rhetorische Zwecke entschuldigt, wie 5, 38 *Longa decensque fuit: longa decensque manet*; vgl. 6, 44. 48; 7, 48; 9, 32. In den 406 Distichen von Ars Am. III haben wohl 47 Hexameter jambischen Caesurschluss, aber nur 11 Pentameter, von denen wieder 4 (182. 250. 296. 322) durch rhetorische Zwecke entschuldigt sind. Sonst mag noch die *Consolatio ad Liviam* genannt sein, von deren 237 Pentametern nur 7 ein jambisches Caesurwort haben. Doch bald schwand die Rücksicht auf diese Regel. Ovid selbst hat in den 200 ersten Pentametern der *Fasten* 23 jambische Caesurwörter.

C. Schluss des lateinischen Hexameters.

1) Verborgener, aber weit wichtiger und folgenreicher ist die Nachahmung eines griechischen Vorbildes im Schluss des Hexameters. Denn der Schluss ist vielleicht der sonderbarste Theil der klassischen Hexameterform der lateinischen Dichter. Die hier herrschenden Regeln sind längst beobachtet, allein über ihre Entstehung herrscht noch völlige Unklarheit. Es sind im Wesentlichen 3 Regeln zu scheiden:

a) Die 5. Hebung darf nicht durch Wortschluss gebildet sein, also nicht: *superant tibi laudes; rerum novitatem.*

b) Die 6. Hebung darf nicht durch Wortschluss gebildet sein, nach welchem also ein einzelnes einsilbiges Wort Zeilenschluss bildet, also nicht: *animae vis.*

c) Der Vers darf nicht durch ein Wort von vier, fünf oder mehr Silben, sondern nur durch eines von zwei oder

drei Silben geschlossen werden, also nicht: *stabilibat. æquiparare. Karthaginienses*, sondern nur: *gentes oder triumphos*.

2) Da also weder die 5. noch die 6. Hebung durch Wortschluss gebildet werden darf, aber nach den mechanischen Betonungsgesetzen der lateinischen Sprache jede vorletzte lange und in daktylischen Wörtern und Wortschlüssen jede drittletzte lange Silbe auch den Wortaccent hat, vgl. *refecit, refecerat, refecisset*, so ist die unvermeidliche Folge dieser Regeln, dass in dem 5. und 6. Fusse der klassischen Hexameterform stets die Wortaccente mit den Versaccenten zusammenfallen. Desshalb hat Ritschl nach Andern die Folge als Ursache angesehen und behauptet, der ganze Bau des Hexameterschlusses sei nur deshalb so eigenthümlich eingerichtet, damit die Wortaccente mit den Versaccenten übereinstimmten. Allein, wie ich schon früher (Ueber die Beobachtung des Wortaccentes S. 9) ausgeführt habe, bleiben dann mehrere Dinge unbegreiflich; z. B. warum auch Schlusswörter von 4 und 5 Silben, wie *reparare; Tyndaridarum*, vermieden wurden, in denen doch die Wortaccente trefflich mit den Versaccenten übereinstimmen. Ich selbst wusste früher nur diese und ähnliche Dinge anzuführen, welche mir Ritschls Hypothese als unrichtig erscheinen liessen. Die merkwürdigen Thatsachen selbst vermochten mir weder L. Müllers Gründe (de re m. S. 211. 219) noch eigene zu erklären, bis ich das Werden dieser Formen untersuchte und dieselben mit den griechischen verglich. So bot sich eine einfache Erklärung.

3) Die Regeln für die klassische Form des Hexameterschlusses galten nicht schon in den frühesten Zeiten; sie sind auch nicht auf einmal entstanden, sondern allmählich gewachsen. In den etwa 500 Schlüssen des Ennius finden sich alle möglichen Spielarten: 20 Wörter wie *æquiparare*, je 2 *sapientiloquentes. Karthaginienses und optestantes. frondosaï*. Dann 27 viersilbige Schlüsse wie *stabilibat*, 5 wie *Campani. conlaga*. Die 5. Hebung bildet Wortschluss in

21 Fällen, indem ihr 10 Mal Wörter folgen wie in *pedēm stabilibat*, 3 Mal wie in *auratīs hausēunt*, 7 Mal wie in *genitrīx patri' nostri*, 1 Mal *stolidi soliti sunt*. Ein viersilbiges Wort steht 12 Mal nach einem einsilbigen, wie in *tūm cupientes*, 5 Mal nach Elision wie in *impūne animatus*; dazu kommen die 2 Fälle *sūnt Campani* und *dē me hortatur*. Die 6. Hebung bildet 32 Mal Wortschluss.

4) Die weitere Entwicklung dreht sich um die 2 Fragen, ob die 5. und ob die 6. Hebung betonten Wortschluss bilden darf. Die Geschichte der letzteren Frage, d. h. ob ein einzelnes einsilbiges Wort Zeilenschluss bilden darf, ist einfach. Bei Lucil finden sich 30, bei Lucrez VI in 1284 Versen 33, bei Horaz Sat. I in 1038 und Epist. II in 952 Versen 59 und 22 Wortschlüsse in der 6. Hebung, wie *fidēm si; operis lex; ridiculū mus; dixisse. triens. eu;* dagegen unter gut 700 Versen des Cicero nur 5, in den 797 des Catull 7, in den 1461 Versen des 1. und 4. Buches der Aeneis 5, in den 939 des Germanicus 5, in sämtlichen Distichen des Ovid 4; gar keine im Tibull, Lygdamus und der Laus Messallae; keine im Properz, im Aetna und im 4. Buch des Manilius; und so gehören die einsilbigen Schlüsse in der ganzen spätern Geschichte des klassischen Hexameters (auch im Mittelalter) zu den Seltenheiten; vgl. L. Müller de re m. S. 219 ff.

5) Die übrigen Regeln für den Hexameterschluss sind nur aus dem Streben entstanden, schweren Einschnitt nach der fünften Hebung zu vermeiden. Diese Hebung fällt am schwersten in das Ohr, wenn sie den Schluss eines Wortes bildet und ihr ein viersilbiges Wort, wie *stabilibat* oder ein gleichwerthiges wie *frondōsum* folgt.¹⁾ Deshalb sind solche Schlüsse am meisten gemieden. Lucil hat nur 3; Lucrez VI:

1) Ueber diese viersilbigen Schlusswörter hat besonders gehandelt A. Plew in Jahrb. f. Phil. 93 (1866) S. 631—642; abgedruckt von Lehrs in der Vorrede zum Horaz S. 141—156.

3; Horaz Sat. I: 2; Virgil I u. IV: 2, welche mit gewöhnlichen lateinischen Wörtern gebildet sind; Catull's 5 Schlüsse, wie *famulūm legārat* sind durch seine erwähnte Manie für Spondeus im 5. Fuss veranlasst; anders steht es mit den nachher zu erwähnenden Fällen, wo ein viersilbiges Fremdwort den Vers schliesst. Man suchte nun verschiedene Wege, um jenen harten Wortschluss in der 5. Hebung zu mildern oder zu meiden. Einmal liess man zwar ein viersilbiges Wort die Zeile schliessen, allein in der 5. Hebung keinen Wortschluss, sondern ein einsilbiges Wort vorangehen, wie *ūt citharoedus*, oder selten eine Elision, wie *ōmne animantum. properāre Epicharmi*. Diesen Ausweg schlugen besonders Lucil und Lucrez ein. Da aber hier doch vor dem viersilbigen Wort das einsilbige in der 5. Hebung stark betont wurde, so mieden andere auch diese Verwendung der viersilbigen Schlusswörter und suchten die Härte des Wortschlusses in der 5. Hebung dadurch zu mildern, dass sie demselben 2 zweisilbige Wörter folgen liessen, wie *flexūm tenet arcum*. Diesen Ausweg benützten besonders Cicero, Horaz, Tibull, die Laus Messallae und Germanicus. Ein dritter Ausweg war, dass man wohl viersilbige Schlusswörter verwendete und diese sogar in der härtesten Form, d. h. mit vorangehendem Wortschluss in der 5. Hebung, allein dies nur unter der Bedingung, dass diese viersilbigen Wörter Fremdwörter oder Eigennamen waren oder dass der auffallende Schluss rhetorische Zwecke erfüllen sollte, wie in *femineō ululatu*. Diesen Ausweg benützte schon Cicero ziemlich und sehr stark Germanicus, ebenso die Dichter der klassischen Form in den wenigen Beispielen, welche sie sich noch gestatten. Denn man hatte sich endlich entschlossen, radikal zu helfen und sowohl betonten Wortschluss in der 5. Hebung als viersilbige Schlusswörter überhaupt zu verbieten.¹⁾

1) Krain Philol. X. 250—262 meinte, viersilbige mit 2 Kürzen

6) Diese Entwicklung tritt bei einer genaueren Betrachtung der Dichter der Uebergangszeit deutlich hervor. Bei Lucilius zuerst zeigt sich die Abneigung gegen Caesur nach der 5. Hebung vor viersilbigem Schlusswort; ich sah nur 6, 15 *ecum musimonem*. 9, 33 *inducendó geminato* l. 29, 119 *uti cataplasma*, wozu 15, 12 *senium vomitum pus* und 19, 8 *habeas hominem quid* zu stellen sind. Dagegen ist die 5. Hebung gebildet: a) durch Wortschluss vor 2 zweisilbigen Wörtern 4 oder 6 Mal in 3, 5 *mensor facit olim*. 4, 4. 11, 19. 19, 8 (4, 25. 26 *quam vis und cui vis?*); b) häufiger durch viersilbiges Schlusswort nach einsilbiger 5. Hebung (9 Mal) oder nach Elision (5 Mal), wie 2, 9 *invase animamque*. Noch deutlicher tritt bei Lucrez die Abneigung gegen Wortschluss in der 5. Hebung hervor; in seinen über 7000 Hexameter zählte ich nur 36 der Art, z. B. in dem 3. Buche nur den einzigen 93 *species ratioque*; (nicht rechne ich hiezu die Fälle mit Elision, wie *natúra animai*, etwa 37 im ganzen Lucrez). Speziell unter den 1284 Hex. des 6. Buches finden sich nur 6 Wortschlüsse in der 5. Hebung. Davon sind 3 ganz hart: *species ratioque*. 292 *diluviem revocari*. 902 *pari ratione*; dann 3 minder hart: 143 *item fit in altis*. 894 *inter vomit undas*. 1131 *bubus quoque saepe*. Sehr beliebt war ihm der andere Ausweg. Er hat im 6. Buche nicht weniger als 13 viersilbige Schlusswörter nach einsilbiger 5. Hebung und 5 nach Elision, wie 445 *prestera imitetur* oder 591 *ipse animai*. Plew zählte im ganzen Lucrez 70 viersilbige Schlusswörter nach einsilbigen 5. Hebungen, 70 nach Elision.

Horaz befolgt in der Bildung der Schlüsse bestimmte, von Lucrez ziemlich abweichende Regeln, die sich im Lauf der Zeit (von Sat. I zu Epist. II) ein wenig verfeinern. Im I. Buch der Satiren stehen in 1038 Hexametern 14 viersilbige Schlusswörter und 45 Wortschlüsse in der 5. Hebung, im II. Buch der Episteln in 952 Hexametern 7 viersilbige Schlusswörter und 19 Wortschlüsse in der 5. Hebung. Allein darunter finden sich nur sehr wenig Fälle der härtesten Art: Sat. I, 2, 98 *ciniflonis parasitae*. 119 *venerem facilemque*. 8, 48 *Saganæ caliendrum*. 10, 70 *versu faciendo*. Epist. II, 3, 146 *interitum*

beginnende Wörter seien im Lateinischen überhaupt selten und deshalb gemieden. Wie falsch das ist, zeigt die Zahl solcher Schlusswörter bei Ennius und z. B. im Waltharius (77 unter 1456).

Meleagri; also sind 3 von 5 durch Fremdwörter entschuldigt. Die übrigen Wortschlüsse in der 5. Hebung, 41 in Sat. I und 18 in Epist. II, sind alle mit dem Ausweg gesetzt, dass kein viersilbiges Wort folgt, sondern in Sat. I in 30 zwei zweisilbige Wörter, wie *mercatorès gravis annis*, in 5 ein zweisilbiges und 2 einsilbige wie *medicùm roget ut te*, in 6 ein ein- und ein dreisilbiges Wort, wie *amatorèm quod amicae*; in Epist. II folgt 1 Mal *pilòs ut equinae*, sonst 17 Mal zwei zweisilbige. Von den 14 viersilbigen Schlusswörtern in Sat. I sind 4 bereits erwähnt, 8 haben davor in der 5. Hebung ein einsilbiges Wort, 2 Elision, wie 2, 57 *ûnquam alienis* und 6, 36 *mâtre inhonestus*; von den 7 in Epist. II ist 1 erwähnt, vor 5 steht einsilbige 5. Hebung, Elision in 1, 58 *properâre Epicharmi*.¹⁾

Cicero ist in der Schlussbildung schon sehr weit voran. Er hat nur 3 viersilbige Schlusswörter, die sogar durch 2 Entschuldigungen gedeckt sind; sie sind Eigennamen und folgen auf einsilbige 5. Hebung oder auf Elision: 273 *hic Capricornum*. 311 *a Capricorno*. 372 *magna Aquilai*. In der 5. Hebung hat Cicero wohl 5 Wortschlüsse; allein allen folgen wie bei Horaz zweisilbige Wörter.

Catull hat sich durch seine Liebhaberei für Spondeen im 5. Fusse verführen lassen zu 7 Versschlüssen mit Molossus nach Wortende in der 5. Hebung, wie *verticibûs praeruptis*. Sonst ist er ziemlich rein: er hat wohl 5 viersilbige Schlusswörter nach Wortschluss in der 5. Hebung, allein diese sind sämtlich Fremdwörter, wie *auctûs hymenaeo*. Dazu kommt noch in 62 *ô Hymenaeae* und die Elision in 110, 3 *mentita inimica's*; dann noch die beiden Wortschlüsse in der 5. Hebung mit folgenden zweisilbigen Wörtern 64, 58 *pellit vada remis* und 98, 3 *veniât tibi possis*. Bei Tibull herrscht überall die strenge Regel; nur findet sich 5 Mal (1, 6, 1 *offers mihi vultus*. 1, 6, 63. 2, 4, 45. 4, 59. 5, 111) wie bei Horaz und Cicero Wortschluss in der 5. Hebung vor 2 zwei-

1) In den wenigen (123) Hex. von Oden I, 7. 28: IV, 7 und V. 12—16 hat Horaz nur die unregelmässigen Schlüsse I, 7, 1 aut Mytilenen, dann Orionis Cyllenea Phocaeorum Apenninus (I. 28, 21. V. 13, 9. 16, 17. 29); endlich einzelne einsilbige Schlusswörter I, 28. 15 nox. V, 12, 23 quem. 14, 17 nunc. 16, 15 pars.

silbigen Wörtern. Dieselbe halb erlaubte Ausnahme findet sich 6 Mal in der Laus Messallae. Der sonst nicht so regel-feste Properz ist in der Bildung des Schlusses ziemlich genau. Durch die Eigennamen sind entschuldigt 3, 34, 33 referās Acheloi. 4, 7, 49 Oriciā terebintho. 5, 7, 33 mercēde hyacinthos; die gewöhnliche Ausnahme ist versucht in 3, 23, 15 conteritūr via socco. 3, 24, 51 potiūs precor ut me. Ovid hat in den über 10000 Distichen und in den 700 Versen von Met. VI nur 12 Mal in der 5. Hebung Wortschluss; allein in diesen 12 Versen schliesst stets ein Eigenname (7 wie Erymantho, 5 wie Alcidae). Im Aetna (646) scheint nur 98 ūtque animantis gewagt. Virgil hat in den 1461 Versen von Aen. I und IV nur die beabsichtigten 4, 215 semivirō comitatu und 4, 667 femineō ululatu; dann 4, 316 inceptōs hymenaeos; 1, 617 Dardaniō Anchisae; dazu nach Elision 1, 651 inconcessōsque hymenaeos. 4, 99 pactōsque hymenaeos. 4, 146 pictique Agathyrsi. Alle Fälle also haben eine Entschuldigung. Plew zählte im ganzen Virgil 53 (Ecl. 5. Georg. 5. Aen. 43) viersilbige Schlusswörter, von welchen die meisten vor sich in der 5. Hebung Wortschluss haben. Allein dieselben sind alle Fremdwörter, wozu wohl auch elephanto gerechnet werden darf, mit Ausnahme von den erwähnten Stellen 4, 215 u. 667; dann 6, 11 mentem anumque. 9, 477 = 4, 667. 10, 505 gemitu lacrimisque u. Ciris 434 electro lacrimoso. Merkwürdige Härte zeigt Germanicus in den 939 Versen der Aratea; er hat zwar nirgends die stärkste Härte gewagt: nie folgt ein gewöhnliches viersilbiges Wort auf Wortschluss in der 5. Hebung. Von den 18 viersilbigen Schlusswörtern, die er hat, sind 17 Fremdwörter oder Eigennamen; 13 von diesen Fremdwörtern folgen auf Wortschluss in der 5. Hebung, 4 auf einsilbige 5. Hebung; einzeln steht das lateinische Wort in 60 hāc radiatur. Von den 24 Wortschlüssen, die sich bei ihm in der 5. Hebung finden, folgt, wie erwähnt, auf 13 ein viersilbiges Fremdwort, auf die 11 andern nach der bei Horaz, Cicero, Tibull und in der Laus Messallae beliebten Ausnahme 2 zweisilbige Wörter. Hat also Germanicus auch nur die halb erlaubten Ausnahmen sich gestattet, so ist doch die Zahl derselben auffallend. Denn wie bei Manilius stets in den 935 Versen des 4. Buches, so herrschte fortan die Regel, dass viersilbige Schlusswörter oder Wortschlüsse in der 5. Heb-

ung verboten seien; Ausnahmen sind höchst selten und kommen nur aus Nachahmung oder gesuchter Wirkung halber vor.

7) Die fünfsilbigen Schlusswörter und die gleichwerthigen viersilbigen wie *frondosai* haben mit dem zu meidenden Wortschluss in der 5. Hebung nichts zu schaffen und finden sich desshalb eine Zeit lang ungestört. Hat Ennius 20 fünfsilbige und 2 viersilbige, so hat von jenen Lucil 31 und Lucrez (VI) 33, von diesen Lucil 1, Lucrez keines. Den Catull hat seine Leidenschaft für Spondeen im 5. Fusse zu 35 viersilbigen Schlusswörtern der Art verführt, allein fünfsilbige hat schon er nur 5. Freilich war es ziemlich natürlich, dass, nachdem aus den dargelegten Gründen die viersilbigen Schlusswörter wie stabilibant gemieden wurden, man auch die längeren Schlusswörter wie constituerunt mied. So finden sich denn fünfsilbige oder ihnen gleichwerthige viersilbige Schlusswörter zuerst wenige, dann fast gar keine lateinischen mehr und nur noch sehr wenige Fremdwörter und Eigennamen. Sogar Horaz hat in Sat. I (1038 Hex.) 14, in Epist. II (952 Hex.) nur 5 Schlusswörter, wie *anteferendo*, dazu Epist. II, 3, 467 *occidenti*. Cicero in gut 700 Hex. den technischen Ausdruck *posterior*, 4 Namen wie *Cassiopea* und den einen *Orionis*. Tibull und die *Laus Messallae* haben keine Ausnahme. Properz hat 7 viersilbige Schlusswörter, die jedoch mit Ausnahme von 3, 26, 3 *formosarum* alle Eigennamen sind; dann die 2 fünfsilbigen: 1, 8, 35 *Hippodamiae* und das unentschuldigte 3, 21, 15 *increpitarum*. Ovid in seinen sämtlichen Distichen 18 viersilbige, doch mit Ausnahme von Her. 12, 121 *élissent* lauter Eigennamen; dann 3 fünfsilbige Eigennamen. Im 6. Buch der *Metam.* stehen die 3: 69 *argumentum*. 228 *intertextos*. 247 *exhalarunt* und der Eigenname 683 *Orithyia*. Germanicus hat in 939 Hex. 6 viersilbige und 4 fünfsilbige Eigennamen und dazu den technischen Ausdruck 429 *ulterioris*. Im *Aetna* (646 Hex.) finden sich nur die

beiden ganz unsichern Schlüsse 496 *últiores* und 497 *ët succernens*; in den 1461 Hex. von Virgil Aen I. und IV nur 1, 72 *Deiopeia*; in den 935 Hex. von Manilius IV nur 679 *Hellespontum*.

8) (Ursprung der Regeln über den Hexameterschluss). Das allmähliche Verschwinden der fünfsilbigen Schlusswörter ist auf das allmähliche Verschwinden der viersilbigen Schlusswörter zurückzuführen, dies aber auf die Regel, dass die 5. Hebung nicht Wortschluss bilden, oder, wenn sie durch ein einsilbiges Wort gebildet ist, dieses nicht zu stark hervortreten soll. Nun bleibt natürlich die Frage, wie kamen die lateinischen Dichter zu der Regel, dass die 5. Hebung nicht Wortschluss bilden soll. Ich brauche nur an die oben (S. 992) dargelegte und begründete Regel der Alexandriner zu erinnern: Dem Wortschluss in der 5. Hebung darf nicht Wortschluss in der 3. Hebung und nur selten ein minder stark betonter Wortschluss in der 4. Hebung vorangehen. Die klassische Hexameterform der Lateiner hat aber in den meisten Zeilen Wortschluss in der 3. Hebung, in allen übrigen Wortschluss in der 4. Hebung. Demgemäss ist in der 5. Hebung des lateinischen Hexameters Wortschluss überhaupt verboten. Diese überraschend genaue Nachahmung der alexandrinischen Regel war für den Wohlklang des lateinischen Hexameters äusserst vorteilhaft. Denn, wie später auszuführen, leidet derselbe an zu vielen betonten Wortschlüssen. Dass sich in der 2., 3. und 4. Hebung 3 solche unmittelbar folgen, ist nicht selten, wie

Non igitúr pressó tellús exurgit aratro

Nec frugém segetés praebént nec pabula terrae.

Wäre nun Wortschluss auch in der 5. Hebung noch gestattet gewesen, so wäre jene Häufung noch stärker geworden und abscheuliche Verse, wie

Obliqúó curréns spatió quantúm Capricornus
wären wohl oft vorgekommen.

9) Aus dieser nachgeahmten Regel entspringen die übrigen, welche den Bau des Hexameterschlusses bestimmen, mit Ausnahme jener, wornach die 6. Hebung nicht durch Wortschluss gebildet sein darf. Die Griechen haben solche einzelne einsilbigen Schlusswörter wenig gemieden, allein gar sehr die altlateinischen dramatischen Dichter; (vgl. meine Abh. über die Beobachtung des Wortaccentes S. 45). Aus dem Bau der dramatischen Zeilen wurde diese Regel in den Bau der Hexameter übertragen.

An die mechanische Folge, welche diese Regeln bei der einförmigen Betonungsweise der lateinischen Wörter haben mussten, das Zusammenfallen von Wort- und Versaccenten im 5. und 6. Fusse des Hexameters, dachten diese Dichter am allerwenigsten. Das ist reiner Zufall. Damit glaube ich den historischen Ursprung der Regeln für den Bau des Hexameterschlusses nachgewiesen und die Theorie von der Beobachtung des Wortaccentes auch hier endgiltig beseitigt zu haben.¹⁾

10) Pentameterschluss. Der Schluss der klassischen Form des Pentameters hat eine ebenso einfache als feste Regel: er wird nur durch ein zweisilbiges, jambisches Wort gebildet. Diese Form des Pentameterschlusses hat sich erst *nach* jener des Hexameterschlusses und allmählich gebildet. Ihr Werden lässt sich im Catull, Propertius, Tibull und Ovid deutlich beobachten. Catull hat noch 88 drei-

1) Sehr rauh sind die Schlüsse im Carmen de figuris. Von den nur 186 Hexametern schliesst 129 mit *suffragioloque*; 9 Verse mit fünfsilbigen Wörtern. Die 4 viersilbigen Schlusswörter und die 8 Wortschlüsse in der 5. Hebung vertheilen sich so, dass in V. 32. 62 und 174 die härteste Form *damnum reparabis* steht, wozu zu rechnen ist 46 *consilió valuit fors*; dagegen die eine minder harte Form in 59 *ille equitando*, die andere *colón facit unum* in 8. 18. 90. 96. Die 6. Hebung bildet 11 Mal Wortschluss. Demnach ist die Bildung der Schlüsse in diesem Gedichte rauher als selbst die des Lucilius, Lucretius und Horaz und mindestens so rauh als die des Ennius.

silbige, 91 viersilbige und 1 siebensilbiges Wort; Tibull (und Lygdamus) 25 (u. 2) dreisilbige, 21 (u. 5) viersilbige, 2 (u. 2) fünfsilbige Schlusswörter. Properz zeigt die Entwicklung von Buch zu Buch; er hat viersilbige Schlusswörter in I: 88. II und III: 51. IV: 10 und V: 4; fünfsilbige in I: 9. II: 3. III: 4. IV: 1. V: 1; dreisilbige im Ganzen 49. Bei Ovid ist das Gesetz fertig; in seinen 10700 Pentametern hat er 5 dreisilbige, 30 viersilbige und 19 fünfsilbige Schlüsse, die zum grössten Theile durch Eigennamen gebildet sind.

Dieses Gesetz war den Griechen unbekannt und hat sich erst bei den lateinischen Elegikern später als die Regeln für den Hexameterschluss, aber wahrscheinlich jenen entsprechend gebildet. Denn um zu begreifen, warum im Pentameterschluss nur zweisilbige Wörter verwendet wurden, genügt es mit Luc. Müller (de re m. S. 214) auf den Schluss des Hexameters zu verweisen, wo nur zwei- oder dreisilbige Schlüsse wie *dāntur habēntur* gestattet waren. Wurde von diesen die letzte Silbe abgeschnitten, so blieben für den Pentameterschluss nur die zweisilbigen Wörter wie *habēnt*, da einsilbige Schlusswörter wie *dant* überhaupt verboten waren. Doch kann zur Bildung dieser Regel auch jene (vgl. oben S. 1032) versuchte Nachahmung der alexandrinschen Regel für die Bildung des Caesurschlusses im Pentameter mitgewirkt haben. Gerade Tibull, der im Caesurschluss des Pentameters die jambischen Wörter gemieden hat, ist der gewesen, welcher dieselben im Zeilenschluss zuerst streng festhält. So gab vielleicht die alexandrinische Regel, im Caesurschluss des Pentameters seien jambische Wörter zu meiden, den Anstoss zu der lateinischen, im Zeilenschluss dürften nur solche gesetzt werden.¹⁾

1) Der Hexameter- und Pentameterschluss wechselt im Mittelalter nach Zeit und Gegend. Z. B. im Waltharius, Ruotlieb und bei

D. Die Caesuren des lateinischen Hexameters.

Die Untersuchung, an die wir jetzt treten, gehört zu den schwierigsten und umfangreichsten von allen, welche die antike Metrik verlangt. Nach guten Vorarbeiten hat L. Müller in dem Buche *de re metrica poetarum Latinorum* seine Kraft gerade diesem Punkte hauptsächlich zugewendet und die meisten Thatsachen für immer festgestellt. Durch die scharfe Vergleichung der griechischen Regeln für den Bau des Hexameters habe ich nicht nur einige neue Thatsachen im Bau der lateinischen Hexameter beobachtet, sondern ward hiedurch auch sowohl über die Gründe der auffälligsten Thatsachen als über die ganze Entwicklungsgeschichte des lateinischen Hexameters zu Ansichten geführt, welche von denen L. Müllers vielfach abweichen.

1) Ehe ich die eigentliche Untersuchung beginne, sind einige Vorfragen zu erledigen. Wie L. Müller S. 187 den Satz aufstellt, *apud veteres metri rationes ubique potiores habentur quam sensus*, so achte auch ich bei der Untersuchung der Hexametercaesuren mehr auf die Form als auf den Sinn, d. h. die Sinnespausen oder die Interpunktion. Im Homer genügt mir die Thatsache, dass von 27795 Versen nur 314 die Caesur nicht im 3. Fusse haben, zum Beweis, dass, wenn ein Vers im 3. Fusse Wortende hat, Homer hier Caesur gewollt hat, mag auch an andern Versstellen eine viel kräftigere Sinnespause stehen. Bei den Alexandrinern

Roswitha, ja noch bei Radewin um 1150, sind vier- und fünfsilbige Schlusswörter (im Ruotlieb auch einsilbige) häufig; ebenso häufig wird die 5. Hebung durch Wortschluss gebildet. Dagegen die guten Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts haben die Regeln des klassischen Hexameter- und Pentameterschlusses meistens beachtet, wie der Theoretiker Eberhard Bethun. im Laborinthus sagt *Hexametri nunquam vel raro, quam parit una Syllaba vel quina, dictio finis erit*. Auch die italienischen Humanisten haben die Regeln beachtet; andere wie Conr. Celtes haben sie missachtet.

hat fast jeder und bei Nonnus hat jeder Vers im 3. Fuss ein Wortende: folglich ist, mag die Interpunktion sonst im Verse sein wie sie will, diese Caesur im 3. Fuss die hauptsächlichliche und beabsichtigte. In allen andern Zeilenarten der Lateiner, den lyrischen wie den dramatischen, lässt sich Niemand, wenn einmal die gewöhnliche Caesur da ist, durch anderweitige Sinnespausen stören; die Zeilen: *Merces. vetabo qui Cereris sacrum; Contendat. illi turba clientium; Pacem duello miscuit. O pudor; Scandunt eodem quo dominus. neque;* wurden nicht nur mit derselben Melodie vorgetragen, wie *Quo Musa tendis? Desine pervicax,* sondern haben alle die nämliche Caesur. Es mag das mit einer mehr eintönigen Art des Vortrags zusammenhängen. Auch die heutigen Italiener lesen ganz anders vor als die Deutschen. Ebenso ist die eintönige kirchliche Recitationsweise nicht deutschen Ursprungs. Demselben Gesetze folgt auch der Hexameter. Wenn z. B. Ovid in den 14410 Versen der Metamorphosen mit Ausnahme von einigen Versen stets im 3. Fusse Wortende hat, so hat er eben dieses gewollt, und es ist nicht einzusehen, warum dem Sinn zu Liebe in einer grossen Zahl dieser Fälle Caesur im 4. Fusse angenommen werden soll.

2) Der andere Punkt betrifft das Wörtchen *que*. Es ist unbestreitbar, dass diese Enklitika mit dem Wort, an das sie gehängt wird, in vielen Tausenden von Fällen verschmilzt und mit demselben als 1 Wort behandelt wird. Wie viele Verse wären sonst falsch, indem z. B. die 5. Hebung (vgl. *tactūmque vereri*) Wortschluss bilden würde! Allein, wie in seltenen Fällen diese Enklitika lang gebraucht wird, so bei einigen Dichtern auch als selbständiges Wort. Der Beweis liegt in Folgendem. Im klassischen Hexameter ist es Gesetz, dass die weibliche Caesur im 3. Fuss mit 2 männlichen Caesuren im 2. und im 4. Fuss verbunden sein muss. Diese Regel hat Lucan in 1543 Versen von 8060 streng beobachtet. Nur in 5 Versen scheint er die Regel verletzt

zu haben: I, 124 *Erigit impatiensque loqui*; I, 357. II, 459. VII, 188. 742; in diesen 5 Versen fehlt die Caesur nach der 2. Hebung: allein in diesen 5 Versen wird die Senkung der weiblichen Caesur durch *que* gebildet. Also ist *que* als selbständiges Wort zu behandeln und in diesen 5 Versen männliche Caesur anzunehmen. So hat Manilius unter den 935 Hex. des 4. Buches 95 richtige mit jener dreifachen Caesur; ausserdem 1 wirkliche Ausnahme, wo die Caesur im 4. Fusse fehlt (470 *Ad decimam. nec. quarta. nec octava utilis umquam*), dann 7 Verse, wo Caesur nach der 2. Hebung fehlt, aber die 1. Senkung des 3. Fusses durch *que* gebildet ist. Statius hat im 5. Buch der *Silvae* (841 Hex.) jene richtige dreifache Caesur in 156 Versen; 10 (wie V, 1, 126 *Instruit expectatque sonum*) scheinen falsch, haben aber alle *que* im dritten Fusse. Columella hat unter den 435 Hex. des 10. Buches in 29 jene weibliche Caesur mit ihren beiden männlichen Nebencaesuren; in nicht weniger als 10 scheint neben der weiblichen Caesur die männliche im 2. Fusse (68. 114. 297. 425) oder im 4. (73. 99. 245. 262. 398) oder in beiden (250) zu fehlen; allein diese 10 Verse haben alle *que* im 3. Fusse. Unter den 1457 Versen von Valerius Flaccus IV u. V haben 274 jene richtige dreifache Caesur; nur in 3 (4, 245. 351. 5, 469) fehlt die Caesur im 2. Fusse, steht aber auch im 3. Fusse *que*. Claudian hat unter 1000 Hexametern 200 mit der dreifachen Caesur; dazu 10 ohne Caesur nach der 2. Hebung, aber alle mit *que* im 3. Fusse. Diese Fälle beweisen, dass im Hexameter *que* auch als selbständiges Wort wie *et* behandelt werden konnte, was übrigens auch die spätere rythmische Dichtung lehrt.

3) Der 3. Punkt betrifft die Elisionen in den Caesuren. Schon in der Abhandlung über die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie (S. 22) habe ich mich bei der Beurtheilung der dramatischen Verse dem

Urtheile Ritschl's angeschlossen und angenommen, dass in Versen, wie *Crudelem medicum intemperans aeger facit*, die Caesur nicht fehle, sondern nur durch Elision verdunkelt sei. Für den Hexameter hat Lachmann (zu Lucrez 6, 1067) schon behauptet, Verse, wie *Complerunt magnò indignantur murmure clausi* oder *Quem modo felicem invidia admirante ferebant*, entbehrten nicht der regelmässigen Caesur. Dieser Ansicht Lachmanns schliesse ich natürlich mich an.¹⁾ Daraus folgt aber, dass ich diese Regel auch für die andern Caesuren festhalte. In Versen, wie

a. *Iustitiâ inviolata malis placidissima virgo.*

b. *Nec taedebit avum parvò advigilare nepoti.*

c. *Cum sic unanimâm adloquitur male sana sororem,*

kann ich demnach nicht die Caesur nach der 2. (a) oder 4. (b) Hebung unterlassen finden oder mit Sicherheit behaupten, dass (in c) keine Caesur im 3. Fuss beabsichtigt sei. Aber allerdings war die Härte solcher Elisionen so gross, dass dies allein schon ihr allmähliches Verschwinden erklärt (vgl. E. Eichner Bemerkungen etc. Gnesen 1875 S. 3 und 4). Dagegen Luc. Müller (de re m. S. 196) hat Lachmann's Ansicht für die Hexameter verworfen und er, wie Alle, die seitdem über die Geschichte des lateinischen Hexameters schrieben, haben jene Verse so behandelt, als ob die erste der Elisionssilben nicht da stünde. Man muss dies bei Benützung der neueren Arbeiten über den Hexameter stets beachten; ich habe diese Fälle nicht mitgezählt, aber oft besonders erwähnt.

E. Kurze Entwicklungsgeschichte der Caesuren.

1) Ennius beachtet für jeden Vers 1 Caesur, entweder nach der 3. oder nach der 4. Hebung oder nach dem 3. Trochäus:

1) Die lateinischen Dichter sahen ja, dass von den griechischen Dichtern hie und da eine Anfangsilbe elidirt wurde.

Ilia dia nepos· quas aerumnas tetulistis.

Aspectabat virtutem· legionis suai.

Labitur uncta carina· per aequora cana celocis.

Von dem Hexameter des Homer und Hesiod unterscheidet dieser altlateinische sich dadurch, dass dort die männliche und weibliche Caesur im 3. Fuss etwa gleich oft stehen, während bei den Lateinern die männliche Caesur im 3. Fuss die regelmässige, dagegen die weibliche Caesur im 3. und die männliche im 4. Fuss weit seltener ist und demnach beide nur als Hilfs- oder Ersatzcaesuren angesehen sind. Dem Cäsurenbau des Ennius entspricht der des Lucilius, Horaz und in vielen Stücken noch der des Lucrez.

2) Die weitere Entwicklung des lat. Hexameters ist hauptsächlich durch die Nachahmung griechischer Regeln hervorgerufen. Zunächst wurden ins Auge gefasst die zwei altgriechischen Regeln, wornach die trochäische Caesur im 4. Fusse vermieden wird und die männliche Caesur des 3. Fusses stets mit einer Nebencaesur nach der 4. oder vor der 5. Hebung verbunden wird. Die beiden Ersatzcaesuren brauchen noch nicht mit Nebencaesuren verbunden zu sein. So hat Cicero in seinen über 700 Hexametern nur 2 Verse mit trochäischer Caesur im 4. Fusse und keinen, der nicht nach der 4. oder vor der 5. Hebung Wortende hätte. Lucrez ist von diesen Regeln schon ziemlich stark beeinflusst.

3) Die nächste Entwicklungsstufe war, dass einerseits jene Lehre von der Nothwendigkeit einer Nebencaesur auch auf die beiden Hilfscaesuren ausgedehnt und übertragen wurde, also die Caesur nach der 4. Hebung stets mit Nebencaesur nach der 2. Hebung (und fast stets mit einer 2. vor der 3. Hebung) und die weibliche Caesur des 3. Fusses stets mit den beiden männlichen Nebencaesuren nach der 2. und 4. Hebung verbunden wurde, dass andererseits nach der alexandrinischen Regel, jeder Vers solle im 3. Fusse Caesur

haben, von manchen Dichtern die Hilfscaesur nach der 4. Hebung überhaupt gemieden wurde. Diese Dichter verbinden also die gewöhnliche männliche Caesur des 3. Fusses mit einer Nebencaesur, die minder häufige weibliche Ersatzcaesur mit 2 Nebencaesuren nach der 2. und 4. Hebung; die männliche Ersatzcaesur verbinden sie entweder mit Nebencaesur nach der 2. und vor der 3. Hebung oder sie meiden dieselbe ganz. So hat Tibull im I. Buche in weitaus den meisten der 405 Hexameter männliche Caesur im 3. Fusse verbunden mit der Nebencaesur nach der 4. oder vor der 5. Hebung und nur 1 Mal nach dem 4. Trochäus; in 82 Versen steht die weibliche Ersatzcaesur mit den beiden männlichen Nebencaesuren (in 3 Versen fehlt die Nebencaesur nach der 2. Hebung); in 3 Versen steht keine Caesur im 3. Fusse, aber die männliche Ersatzcaesur im 4. Fusse mit Nebencaesur nach der 2. und vor der 3. Hebung.

4) Bei solchen strengen Formen beharrten wenige Dichter. Die meisten und gerade die besten schafften sich mehr Beweglichkeit, doch in eigenthümlicher Weise. Sie hielten wohl für die beiden Ersatzcaesuren die von den lateinischen Dichtern selbst ersonnenen Nebencaesuren fest, gestatteten sich aber die beiden von den Griechen übernommenen Regeln zu verletzen, indem sie 1) der männlichen Caesur im 3. Fusse oft keine Nebencaesur folgen liessen und 2) sehr oft den 4. Daktylus trochäisch theilten. Solche Verse, wie *crepitate ciconia rostro* oder *et felicissima matrum*, finden sich schon bei Tibull und Propertius in zunehmender Zahl, dann am häufigsten gerade bei den besten lateinischen Dichtern, auch noch in späten Zeiten, wie bei Ausonius. Gegenüber diesen, von den Dichtern der augusteischen Zeit geschaffenen Freiheiten wird von Andern bald diese bald jene griechische Regel wieder strenger beobachtet: bald wird die trochäische Caesur im 4. Fusse gemieden, bald die Nebencaesur (nach der männlichen Caesur im 3. Fusse) streng beobachtet.

5) Manche aber gingen noch weiter; sie mieden nicht nur die männliche Hilfscaesur (also die Verse ohne Caesur im 3. Fusse), sondern sogar die weibliche mit ihren beiden männlichen Nebencaesuren, da einerseits diese stete Gebundenheit der weiblichen Caesur der griechischen Regel widersprach, anderseits sie doch nicht wagten, die lateinische Regel zu verlassen. Diese Pedanten, welche den Nonnus an Steifheit der Formen weit übertreffen, haben also fast nur Hexameter mit der Hauptcaesur nach der männlichen Hebung des 3. Fusses und der Nebencaesur nach der 4. Hebung oder vor der 5. Hebung. Zu ihnen gehört im Anfang dieser Periode der Dichter des 3. Buches von Tibull (Lygdamus) und des 11. Gedichtes der Catal. Virgil., am Ende Symphosius, Priscian, Eugenius von Toledo.

Diese Richtungen treten noch in der Karolingerzeit und später deutlich hervor.

Nach diesem Gange der Entwicklung haben wir bei der Untersuchung der Hexameter auf 5 Punkte zu achten:

- I. Hexameter mit Hauptcaesur nach der 3. Hebung und Nebencaesur nach der 4. oder vor der 5. Hebung sind zu allen Zeiten gesucht und die weitaus häufigsten:

Me mea paupertās vitā traducat inertī.
 Quem labor adsiduū vicino tēreat hoste.
 Si quis et imprudens aspexerit ōcculat ille.
 Divitias aliū fulvū sibi cōgerat auro.

II.—V. Strittig sind alle folgenden Formen:

- II. Die klassische Form der Ersatzcaesur nach dem Trochäus des dritten Fusses ist die, dass mit ihr 2 männliche Nebencaesuren im 2. und 4. Fusse verbunden sind:

Nam venerō seu stīpes habēt desertus in agris.

In der vorklassischen Zeit wurden die Nebencaesuren nicht beachtet. Anderseits haben selbst diese klassische Form einige Dichter nicht anzuwenden gewagt.

- III. Die klassische Form der Ersatzcaesur nach der 4. Hebung, also ohne Caesur im 3. Fusse, ist die, dass zugleich nach der 2. Hebung und fast stets auch vor der 3. Hebung Wortende eintritt:

Discutiānt sed nātūrāe species ratioque.

Inque piō cadit officiō nam Delius illi.

In der klassischen Form hängt die Senkung des 2. Fusses nur sehr selten mit der 3. Hebung zusammen:

Abdiderūt occūltantēs sua corpora furtim.

In der vorklassischen Zeit wurde die Ersatzcaesur nach der 4. Hebung oft auch ohne die Nebencaesuren angewendet. In der klassischen Zeit wurde diese Ersatzcaesur überhaupt von manchen Dichtern fast gänzlich gemieden und auch von den übrigen nur sparsam angewendet.

- IV. Nach der männlichen Caesur im 3. Fusse haben die trochäische Nebencaesur im 4. Fusse, wie

Hunc tibi fallaci resolutus amore Tibullus,

fast zu allen Zeiten die meisten lateinischen Dichter unbedingt gestattet, wenige fast gänzlich gemieden, viele nur sparsam zugelassen.

- V. Hexameter, welche nach der männlichen Caesur im 3. Fusse keine Nebencaesur weder nach der 4. noch vor der 5. Hebung noch auch nach dem 4. Trochäus haben, deren 4. und 5. Hebung also in ein und demselben langen Worte stecken, wie

Ingenuere simul simul incurvata dolore.

Res obscura quidem est ignobilitate virorum.

Ut sua progenies et felicissima matrum,

sind bei den Dichtern der vorklassischen und den meisten Dichtern der klassischen Zeit ziemlich häufig, bei wenigen fast gänzlich, bei vielen einigermaßen gemieden.

I. Die älteste Form der Caesuren.

Von Ennius haben wir etwa 500 zur Untersuchung brauchbare Hexameter, von Lucilius einige mehr, von Horaz nehme ich als Beispiel die 1038 Hex. von Satiren Buch I und die 746 Hex. von Episteln II, 1 und 3. Die männliche Caesur im 3. Fuss ist weitaus die häufigste. Von den Ersatzcaesuren sah ich die weibliche des 3. Fusses bei Ennius etwa 49 Mal, bei Lucil ebenfalls etwa 50 Mal, bei Horaz Sat. 111, Ep. 102 Mal; männliche Hilfscaesuren im 4. Fusse bei Ennius 12, bei Lucil 30 (dazu 15 nach Elision, wie *Quem metuas saepe, Interdum quem utare libenter*: Fälle, die in das Kapitel über die Geschichte der Elision gehören; vgl. oben S. 1046), bei Horaz Sat. 24, Ep. 21. Keine dieser Caesuren haben bei Ennius 4 oder 5 Verse:

*Corde capessere sēmita nulla pedem stabilibat.
Poste recumbite vēstraque pectora pellite tonsis.
Cui par imber et ignis spiritus et gravis terra.
Sparsis hastis lōngis campus splendet et horret.
(Miscent foede flāmina candida sanguine sparso).*

Durch Elision sind bei Lucilius gemildert IV, 41 *Adsequitur neque opinantem in caput insilit ipsum*. XI, 14 *Scipiadae magnū Improbis obiciebat Asellus*. 30, 55 *In vino esse ubi qui invitavit dapsilius se*. Diese Entschuldigung fehlt dem Verse 29, 102

Nec ventorum flāmina flando suda secundant.

Bei Horaz ist der eine Vers *Cur ego si nequeō Ignoroque poeta salutor* durch die Elision entschuldigt, der andere

Non quivis videt Immodulāta poemata iudex

ist falsch, ausser für diejenigen, welche ihn, dem Willen und Spott des Horaz trotzend, durch Annahme einer Tmesis nach ihm zu einem regelmässigen machen wollten.

So sind die 3 Arten der Caesur bei Ennius, Lucil und Horaz behandelt. Um Nebencaesuren kümmern sich diese Dichter nicht. Nach der männlichen Caesur im 3. Fusse steckt die 4. und 5. Hebung in einem Worte, das meistens mit dem 5. Trochäus oder Daktylus, aber hie und da auch noch mit der 5. Hebung endet, bei Ennius 14 Mal (*desideriũm. intempēsta. incunābula*; dazu 1 Mal nach Elision: *sesē ostentātque*), bei Lucil 20 Mal (und 8 Mal nach Elis.), bei Horaz Sat. I 27 (darunter 13, deren 5. Hebung Wortschluss bildet; in 9 andern fällt die 4. Hebung in harte Elision), Ep. II, 1 u. 3: 35 Mal (4 wie *intactis*, 22 wie *rēpondēre*, 9 wie *antiquissima*; dazu 5 Mal nach Elis.). Die trochäische Caesur im 4. Fusse ist bei Ennius (17) und bei Lucil (13—15) auffallend selten, bei Horaz finden sich in Sat. I: 22, dagegen in Ep. II, 1 u. 3 nicht weniger als 78 Fälle. Vielleicht hatten Ennius und Lucil die altgriechische Regel doch einigermaßen berücksichtigt, während Horaz anfangs noch dem Lucil folgend die griechische Regel mehr beachtete, später aber die Freiheit, welche seine Zeitgenossen sich schufen, reichlich ausnützte.

Die weibliche Caesur des 3. und die männliche des 4. Fusses entbehren oft genug der später gesetzmässigen Nebencaesuren. Bei Ennius ist die weibliche 29 Mal mit den beiden männlichen Nebencaesuren verbunden, wie *Eurudicā prognāta patrē*, 5 Mal folgt trochäische Caesur im 4. Fusse (*incedũnt arbũsta per āltā*), 11 Mal fehlt die Caesur nach der 2. Hebung (*Labitur uncta carina volāt*), 4 Mal fehlen beide Nebencaesuren (*Labitur uncta carina per aēquora*). Bei Lucil steht die dreifache Caesur 36 Mal, die mehr oder minder mangelhafte 15 Mal. Bei Horaz steht die dreifache Sat. I 71, Epist. II, 1 u. 3 65 Mal, die Nebencaesur nach der 4. Hebung fehlt Sat. 23, Ep. 30 Mal, die nach der 2. Sat. 13, Ep. 2 Mal, beide Sat. 4, Ep. 5 Mal; (darunter in Sat. 6, in Ep. 4 Verse, wo die 4. und 5. Hebung in einem

Worte steckt, wie in *Orbiliun dictâre. sed emendata videri*). Demnach ist bei diesen Dichtern die weibliche Ersatzcaesur noch frei von den spätern Fesseln.

Die männliche Ersatzcaesur nach der 4. Hebung ist mit der später angebrachten Nebencaesur (mit Wortende nach der 2. und vor der 3. Hebung: *Tarquiniô. dedit. imperiûm*) verbunden bei Ennius 5 Mal; 3 oder 4 Mal fehlt das Wortende vor der 3. Hebung (*Parerênt obsêrvârênt; 333?*), 3 oder 4 Mal fehlt die Caesur nach der 2. Hebung (*Aspectâbat virtutê; 599?*). Lucil hat 15 Mal die später klassische Form (dabei freilich harte Fälle wie 30, 131 *Quis totûm scis cõrpus iam perolesse bisulcis*), 3 Mal fehlt das Wortende vor der 3. Hebung, 13 Mal die Caesur nach der 2. Hebung (dazu die harten Fälle 20, 3 *Pulmentâria et intubus aut. Inc. 13 Deinde parêntum tẽrtia iam*). Horaz hat Sat. I 17 und Ep. II, 1 u. 3 10 Mal die später klassische Form, Sat. 2 u. Ep. 4 Mal fehlt das Wortende vor der 3., Sat. 6 u. Ep. 7 Mal nach der 2. Hebung. Demnach war bei diesen Dichtern auch die männliche Ersatzcaesur im 4. Fusse noch frei von den Fesseln einer Nebencaesur. In den 123 Hex. der Oden (I, 7. 28. IV, 7. V, 12—16) hat Horaz die Schlüsse rein gebaut (vgl. S. 1038, Note 1); auch der Caesurenbau ist hier reiner als in den Satiren und Episteln. Er hat stets die männliche Caesur des 3. Fusses mit einer Nebencaesur; diese Nebencaesur fehlt nur 2 Mal (IV, 7, 3; V, 14, 15), und besteht 4 Mal (I, 28, 1. 23. 25; IV, 7, 5) im trochäischen Einschnitt im 4. Fusse. Die weibliche Ersatzcaesur steht in 6 Versen (I, 7, 29. 28, 5. V, 12, 15. 13, 3. 16, 21) mit der doppelten Nebencaesur; diese ist mangelhaft in 3: V, 15, 9 *Intonsosque agitavit Apollinis*. I, 28, 15 *Naturae verique. Sed omnes*. I, 28, 29 *Ab Jove Neptunoque sacri*. Die männliche Ersatzcaesur steht nur V, 12, 5 *Polypus an gravis hirsutis*.

II.

Lucrez¹⁾ stimmt in vielen Stücken des Caesurenbaues mit der Ungebundenheit des Ennius, Lucil und Horaz überein. So ist auch bei ihm sowohl die weibliche als die männliche Hilfscaesur frei von dem späteren Zwange der Nebencaesuren. Von den 1284 Versen des 6. Buches haben 87 weibliche Caesur im 3. Fusse; davon haben 44 beide männliche Nebencaesuren; in 9 fehlt die erste, in 27 die zweite, in 7 beide männliche Nebencaesuren; von den 48 männlichen Hilfscaesuren nach der 4. Hebung haben 7 kein Wortende vor der 3., 5 keines nach der 2. Hebung. Demnach sind diese beiden Hilfscaesuren noch frei von den Fesseln der Nebencaesuren.

Dagegen zeigt sich in andern Stücken schon neuer Einfluss griechischer Regeln. Lucrez scheut die trochäische Caesur des 4. Fusses; wenn wir die sichern Fälle, wie *tānta negōtia* scheiden von den minder sichern, wo die 1. Senkung des 4. Fusses durch Wörtchen, wie *que ne ve* oder die 2. durch Wörtchen wie *et ut per etc.* gefüllt ist, wie *caudaeque pilos. divusne loquatur. migravit ab aure. fortis et alter*, so sah ich im 1. Buche (1109 H.) 5 sichere und 5 minder sichere Fälle, im 3. (1092 H.) 2 u. 11, im 6. (1284 H.) 5 und 16. Deutlicher ist schon die andere Regel, dass nach der männlichen Caesur im 3. Fusse in oder nach dem 4. Fusse eine *Nebencaesur* stehen soll. Unter den 2200 H. des 1. und 3. Buches finden sich nur 6 (I, 641. 761. III, 200. 395. 819. 912), unter den 1284 des 6. Buches nur 11, in welchen die 4. und 5. Hebung in einem Worte steckt; von diesen 17 Wörtern endet 1 mit der 5. Hebung (6, 292 *ad dīluviūm*), 16 mit dem 5. Trochaeus, wie 1, 761 *ut tēpestāte coacta*. Der 1 Vers, wo das Wort mit dem 5. Daktylus

1) Lachmann spricht zwar von dem sehr regelmässigen Versbau dieses Dichters, gibt aber nicht an, worin er besteht.

endet, (6, 1067) *queam* *inter singillatiter apta*, ist unsicher. (Nach Elision finden sich solche Wörter in III, 295. 384. 869. 870. VI, 1234).

Die Regeln, welche bei Lucrez noch lax sind, sind bei Cicero streng und klar. Die *Hilfscaesuren* sind auch bei ihm noch frei von den Fesseln der Nebencaesur. Unter den über 700 Hexametern der Uebersetzungen aus Arat und Homer und seines Gedichtes de Consulatu (z. B. bei Müller. Ciceronis Scripta III, 3 p. 350) sah ich etwa 27 mit der weiblichen *Hilfscaesur*; unter diesen haben 8 Nebencaesur nach der 2. und erst vor der 5. Hebung wie *Quae densis distracta licébit*; 2 wohl nach der 4., aber nicht nach der 2. Hebung, wie *Clari posteriôra Canis*, 4 nicht nach der 2. und erst vor der 5. Hebung, wie *Vos quoque signa vidétis aquâi*. Nicht gerechnet habe ich 3 Fälle der letzten und vorletzten Art, deren Trochäus im 3. Fusse durch *que* gebildet ist (*Sese conficiensque sinus. Aurigam instantemque Caprum. Concidit elapsaeque vetusto*).

Die männliche *Hilfscaesur* kommt in 12 Versen vor (nach Elision in der 3. Hebung 13 Mal), von denen 3 keine Caesur nach der 2. Hebung haben (*Propter Aquarius obscurum. Arcitenentis et obscurae. Vocibus instat et assiduâs*). Die übrigen 9 Fälle haben alle Wortende nach der 2. und vor der 3. Hebung. Demnach sind die beiden *Hilfscaesuren* noch frei von den Fesseln der Nebencaesur.

Dagegen fand ich unter den über 700 Versen nur in 2 trochäische Caesur im 4. Fusse (*noctesque diésque feruntur und collūcet Aquarius orbe*; vgl. Birt *Symbola* p. 26) und keinen einzigen, in welchem die 4. und 5. Hebung in einem Worte steckt; jeder Vers hat entweder nach der 4. oder vor der 5. Hebung und die erwähnten 2 nach dem 4. Trochaeus Wortende d. h. Nebencaesur. Denn darüber kann kein Zweifel mehr bestehen, dass hier 2 griechische Regeln für den Hexameterbau nachgeahmt sind, die eine, welche den

trochäischen Einschnitt im 4. Fusse verbietet und welche G. Hermann von Homer an — bei dem doch ziemlich viele Beispiele vorkommen — durch die ganze griechische Dichtung verfolgt hat, die andere, wichtigere, welche nach der männlichen Caesur des 3. Fusses eine Nebencaesur verlangt. Diese Nebencaesur steht bei den Griechen nach der 4. Hebung oder als bukolische Caesur nach dem 4. Daktylus. Bei den Lateinern, welche diese Regel beobachtet haben, finden sich 2 Ausnahmen; erstlich gestatten sich manche, wie z. B. Priscian, ausser jenen beiden Nebencaesuren auch die nach dem 4. Trochäus; zweitens sind, wenn die Caesur erst vor die 5. Hebung fällt, die den 4. Fuss füllenden Wörter oder Wortschlüsse öfter Spondeen als Daktylen (vgl. Eichner, Bemerkungen S. 10; anders Birt S. 19). Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig, freilich auch sehr begreiflich. Denn nachdem Ennius und die übrigen Dichter, welche der alten Form folgten, einmal im 4. Fusse spondeische Wörter und Wortschlüsse in übergrosser Zahl verwendet hatten, wagte es keiner der Neuerer, die Regel der Alexandriner, welche im 4. Fusse spondeische Wörter- und Wortschlüsse verbot und nur daktylische gestattete (vgl. oben S. 1000), in die lateinische Dichtung einführen zu wollen. Sicher aber ist, dass mit dieser Abänderung die lateinischen Dichter die Caesur nach dem 4. Fusse so gut gekannt haben, wie die nach der 4. Hebung. Das beweist die Thatsache, dass, wie Cicero, so eine ganze Reihe von Dichtern keinen oder nur äusserst wenige Verse gedichtet haben, die nicht entweder nach der 4. oder vor der 5. Hebung (oder selten nach dem 4. Trochäus) Wortende haben. Was auch L. Müller (z. B. de re m. p. 190—194) gegen die Existenz der bukolischen Caesur bei den lateinischen Dichtern sagen mag, es ist durch die dargelegte Thatsache umgestossen. Das griechische Vorbild und die lateinische Nachahmung dieser Regel liegen klar vor Augen. Bemerkenswerth ist auch, dass gerade die beiden

Regeln, welche nach Homer zuerst den Bau der Hexameter verfeinert haben, zuerst bei den Lateinern die Ungeboundenheit der frühesten Hexameterform zu beschränken angingen.¹⁾

Das *Carmen de figuris* ist, wie oben (S. 1042) erwähnt, höchst auffallend durch die regellose Bildung der Schlüsse. Nicht minder rauh ist die Bildung der Caesuren. Unter den 186 Versen finden sich 16 mit der *weiblichen* Caesur im 3. Fusse, von denen nicht weniger als 6 einer der beiden männlichen Nebencaesuren oder beider zusammen entbehren (32. 45. 101; 174. 181; 139). Die *männliche Hilfscaesur* nach der 4. Hebung haben nicht weniger als 19 Verse; (in weiteren 7 fällt die 3. Hebung in harte Elision); von diesen 19 haben 7 keine Nebencaesur nach der 2. Hebung. Ist auch sonderbar, dass die trochäische Caesur im 4. Fuss nur selten vorkommt (18. 96. 159) und nach der männlichen Caesur im 3. Fusse nur selten (47. 112. 165. 184) die Nebencaesur fehlt, so sind doch jene Rauheiten selbst für Lucil, Horaz und Lucrez zu gross. Da nun sachliche Gründe dafür sprechen, dass das Gedicht erst im 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus verfasst ist, so bleibt nur der Schluss, dass der Dichter wie die alterthümliche Sprache und Prosodie, so auch den alterthümlichen Verbau nachgemacht habe, dass ihm dieser aber fast zu alterthümlich gerathen ist. Hat Auson in derselben Zeit

1) Man könnte fragen, ob denn die lateinischen Dichter, welche nach der männlichen Caesur des 3. Fusses der griechischen Regel folgend Nebencaesur verlangten, nicht nach der weiblichen Hilfscaesur, ebenfalls der griechischen Regel folgend, auf Nebencaesur verzichteten. Für die klassischen Dichter ist die Frage gegenstandslos, da sie die weibliche Caesur im 3. Fusse mit der männlichen Doppelcaesur im 2. und 4. Fusse verbanden. Aber Lucrez hat in den 3400 Hex. von Buch I. III und VI nur III, 1045 *dubitābis et indignābere*. 1082. VI, 234. 355. 1252; Cicero keinen Fall der Art. Demnach war die Regel der männlichen Caesur bei diesen Dichtern auch auf die selteneren Verse mit weiblicher Caesur ausgedehnt.

in seinem Ludus VII sapientium den altlateinischen Senar nachgeahmt, so konnte einem anderen, offenbar gewandten Kopfe der Einfall kommen, den altlateinischen Hexameter nachzuahmen. So ist dieses Gedicht eine metrische Rarität.

III (vgl. S. 1048 No. 3).

In Zeiten der Entwicklung eilt oft der Eine in einem Stück voran, worin der Andere noch zurückbleibt, während dieser Jenem wieder in einem andern Stück voran ist. So ist es nicht auffallend, wenn Catull in seinen 797 Hexametern nach männlicher Caesur im 3. Fusse ziemlich oft die Nebencaesur vernachlässigt: 13 Mal, wovon das lange Wort 7 Mal (dies aber nur im 64. Gedicht) mit der 5. Hebung endet, während er sonst so weit ist wie Cicero (so hat er nur 4 Mal: 68, 49. 84, 5. 76, 1. 101, 1 trochäische Caesur im 4. Fusse) oder schon weiter. Es haben von 68 Versen mit *weiblicher Hilfscaesur* im 3. Fusse bereits 55 dazu die klassische Doppelcaesur nach der 2. und 4. Hebung und nur in 13 fehlt entweder die Nebencaesur nach der 2. Hebung (in 7) oder (in 3 oder mit 66, 41 sliquis in 4) nach der 4. Hebung oder (in 3) nach beiden. Die *männliche Hilfscaesur* kommt unter den 797 Versen nur in 2 vor: 64, 18 Nutricūm tenus extantēs und 193 Eumenidēs quibus ānguīnō (dazu 3 Mal nach Elision in der 3. Hebung), während Lucrez unter 1284 Hexametern 50, das Carmen de figuris gar 19 unter 186 so getheilt hat.

Die klassische Form der beiden Hilfscaesuren.

1) Bei Catull findet sich schon weitaus am häufigsten die Form der beiden Hilfscaesuren, in welcher sie in der Folgezeit so regelmässig auftreten, dass, wo ein Stück fehlt, dies als absichtliche Ausnahme von der anerkannten Regel zu betrachten ist. Die *männliche Hilfscaesur* (nach der 4. Hebung) ist stets mit Nebencaesur nach der 2. und mit

Wortende vor der 3. Hebung verbunden. Die weibliche *Hilfscaesur* (im 3. Fusse) ist mit männlicher Nebencaesur nach der 2. und 4. Hebung verbunden:

Despiciens mare velivolum terrasque iacentes.

Infandum regina iubes renovare dolorem.

2) Ueber diese beiden Caesuren, ihre Entstehung und Geschichte hat *L. Müller* (de re m. S. 183, 198 und 213), dann *Birt* in seiner ganzen Schrift *Symbola ad historiam hexametri Latini* gesprochen.¹⁾ *L. Müller* (p. 202) scheidet die lateinischen Dichter in zwei Schulen, von denen die eine jene männliche Hilfscaesur 'mare velivolum' zuliess, die andere nicht. Warum die männliche Hilfscaesur von vielen Dichtern verschmäht worden sei, erklärt er S. 213 'Quod ego eandem ob causam venisse reor, propter quam noluerunt Latini pedes quartum quintumque constare uno vocabulo. etenim qui in maioris ordinis exitu verbum adonio metro par non tolerarunt vix potuere admittere in minoris fine quae aut paria essent vel maiora aut una tantum mora breviora. scilicet eadem ratione in senario iambico evenit, ut pariter cum hephthemimeri aut post quartum aut post quintum semipedem finiretur pars orationis, neque in loco caesurae consisteret verbum ditrochaicum aut plus spatii complectens. quippe vel in semiquinaria metri heroici, quae longe agitat liberrime, verba plus quam choriambi spatium complexa subtilissimus quisque poetarum vitarunt quam acerrime'. Bei dieser Erklärung kann ich keine Befriedigung finden. Gerade von den Dichtern, welche die männliche Hilfscaesur meiden, haben sehr viele ziemlich oft die 4. und 5. Hebung

1) Walsers Abhandlung, Zur Caesura κατά τῶν τριῶν ποσίων im Lateinischen (Zeitschr. f. österr. Gymn. 33, 1882 S. 1—29), zeigt, wie schädlich es ist, in diesen Dingen den historischen Standpunkt zu verlassen. Die zahlreichen Fälle aus Lucrez und Horaz und die wenigen aus spätern Dichtern werden neben einander aufgezählt und sollen gegenseitig beweisen.

in einem Worte stecken. Dann sind choriambische Wörter oder molossische vor der männlichen Caesur im 3. Fusse äusserst gewöhnlich (Tibull I, 1 hat unter den 31 männlichen Caesuren im 3. Fuss 4, denen Wörter wie *adsiduûs*, 8 denen Wörter wie *paupertâs* vorangehen), und es ist nicht einzusehen, warum solche Formen, die bei allen Dichtern vor der männlichen Caesur des 3. Fusses so ganz gewöhnlich sind, vor der des 4. Fusses bei manchen Dichtern verboten sein sollten.

3) Was zunächst die *Häufigkeit* dieser männlichen Hilfscaesur betrifft, so haben L. Müller, Birt und die Andern die Fälle mitgezählt, in welchen die 3. Hebung in Elision fällt, wie

Jussa tamen divûm êxsequitûr classemque revisit.

Tum vero Teucrî Incumbûnt et littore celsas.

Wie oben (S. 1047) gesagt, haben diese Verse nach meiner Ansicht eine männliche Caesur im 3. Fusse, nur ist diese durch harte Elision verdunkelt. Solche harte Elisionen sind besonders bei Virgil sehr zahlreich, gehören aber in das Capitel von den Elisionen, nicht in das von den Caesuren. Rechnet man diese Art von Caesuren hier nicht mit, so stellt sich heraus, dass, um von dem Carmen de figuris zu schweigen, zwischen Lucrez und den spätern Dichtern ein grosser Unterschied herrscht. Hat Lucrez in 1284 Versen 50 männliche Hilfscaesuren, so haben jene von den spätern Dichtern, bei denen sie am beliebtesten sein soll (L. Müller S. 202), viel weniger: Virgil im 1. Buch (756 Hex.) 10 (nebst 24 harten Elisionen), im 4. (705 H.) 5 (nebst 19 harten Elisionen); Silius VI (716 H.) 13 (nebst 4 harten Elisionen); Statius im 5. Buch der Silvae (841 Hex.) 7, worunter 5 Eigennamen, (dazu 3 harte Elisionen). Allein andere Dichter sind allerdings weiter gegangen und haben diese Caesur fast gänzlich gemieden; so hat Ovid sie fast nicht (vgl. Birt p. 55; Imm. Bekker, Homerische Blätter

I p. 143 und die unten folgende Tabelle). Catull hat, wie erwähnt, nur 2 Beispiele in 797 Hexametern.

4) Der Grund der einbrechenden *Abneigung* gegen die männliche Hilfscaesur ist einfach: Nachahmung der Alexandriner. Die erste Regel der Alexandriner lautete: jeder Vers soll im 3. Fusse eine Caesur haben, und wenn sie selbst auch sehr selten (Callimachus gar nicht) diese Regel verletzten und die Hilfscaesur nach der 4. Hebung gestatteten (vgl. Volkmann Commentat. p. 9 und oben S. 999), so hat Nonnus unter seinen 25000 Versen keinen, der nicht im 3. Fusse Caesur hätte. Diese Regel haben die lateinischen Dichter seit Catull nachgeahmt und desshalb ist die bei den früheren Lateinern beliebte männliche Hilfscaesur in der klassischen Form so selten geworden.

Wer sie aber verwendete, *bildete* sie nur in Verbindung mit der Nebencaesur nach der 2. Hebung und fast stets mit einem Einschnitt vor der 3. Hebung. Dass die lateinischen Dichter die männliche Hilfscaesur mit Nebencaesur verbanden, ist nur eine Ausdehnung jener bereits nachgeahmten griechischen Regel, wornach die männliche Caesur im 3. Fusse von einer Nebencaesur begleitet ist. Dass sie für die Form der Nebencaesur gerade die Einschnitte nach der 2. und vor der 3. Hebung wählten, ist wohl sonderbar, doch erklärlich. So weit wäre diese Sache vernünftig.

5) Da auf diese Weise die männliche Caesur im 3. Fusse und die männliche Hilfscaesur im 4. Fusse an eine Nebencaesur gefesselt war, so lag es nahe, auch für die andere, die weibliche Hilfscaesur (im 3. Fusse), diese Fessel für nothwendig zu halten. Es geschah so, dass mit der weiblichen Hilfscaesur eine doppelte männliche Nebencaesur nach der 2. und 4. Hebung verbunden wurde.¹⁾ Im Anfang,

1) Vgl. zuerst Fr. Froehde im Philologus XI (1856) S. 536. Bei Properz fehlt die Caesur nach der 2. Hebung in III, 27, 31, 30, 53.

wie bei Tibull und Properz, wurde diese Nebencaesur natürlich noch hie und da verletzt, indem bald das erste bald das 2. Stück fehlte (vgl. auch Birt p. 11 — 15); allein um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Chr. werden die Ausnahmen äusserst selten (vgl. oben S. 1045). Nicht sicher ist mir, wesshalb diese *Form* der Nebencaesur gewählt wurde. Bei den Griechen ist die weibliche Caesur des 3. Fusses frei von dem Zwang der Nebencaesur; ihnen ist also diese Form nicht nachgeahmt. Vielleicht war die Uebereinstimmung der beiden Hilfscaesuren in wesentlichen Stücken — beide haben Caesur nach der 2. und 4. Hebung — beabsichtigt.

6) Diese grosse Aehnlichkeit der beiden Hilfscaesuren mit ihren Nebencaesuren macht auch die Auffassung L. Müllers und Birts erklärlich. L. Müller (vgl. Eichner Bemerkungen S. 4) leugnet, dass in den Versen, wie *Infandum regina iubes* überhaupt im 3. Fusse Caesur anzunehmen sei; vielmehr sei hier nur Caesur im 4. Fusse anzunehmen, gestützt von der Caesur im 2. Fusse, so dass also die beiden Verse *Despiciens mare vëlivolùm* und *Infandum regina iubês* dieselben Caesuren hätten und sich nur in rhetorischer oder rythmischer Hinsicht unterschieden, indem in dem einen ein langes choriambisches Wort vor der Caesur stünde (*vëlivolùm*), in dem andern diese Härte nicht gewagt sei. Birt schloss sich L. Müller an und bemerkte (S. 15), dass auf diese Weise der Hexameter schön in 3 an Umfang wachsende Stücke sich gliedere:

Eveniënt: dat signa deüs: sunt numina amanti.

IV, 1, 41. 7, 23. 10, 33. V, 8, 61. 10, 17; die Caesur nach der 4. Hebung fehlt in II, 1, 51. V, 1, 63. III, 31, 27; beide in III, 31, 9. IV, 5, 25. V, 7, 41. Ovid hat in seinen mehr als 10000 Distichen nach Kirchner (Bemerkungen S. 4 u. 9) nur 4 mangelhafte weibliche Caesuren: *Fast.* III, 863. *Her.* I, 95 (*Irus egens pecorisque Melanthius*). *Her.* 7, 17 fehlt die Caesur nach der 4. Hebung, *Ars* I, 289 (*Illum Gnosiadesque Cydoneaeque iuvencae*) nach der 2. und 4. Hebung.

Indem nun Luc. Müller nur dann weibliche Caesur annahm, wenn derselben Caesur nach der 4. Hebung *nicht* folgte, kamen er und seine Anhänger dahin zu behaupten, dass die weibliche Caesur im dritten Fusse bei den klassischen Dichtern der Lateiner nur noch eine Unregelmässigkeit gewesen und bald ausgestorben sei.

7) Wie oben gesagt, ist der Grund Müllers, choriambische oder molossische Wörter seien gerade vor der Caesur im 4. Fusse unpassend, durch Nichts zu beglaubigen. Noch unglaublicher ist jene Folgerung aus seinen Grundsätzen, dass die Lateiner die weibliche Caesur des Hexameters grundsätzlich verschmäht hätten, während dieselbe bei den Griechen eine so bedeutende Rolle spielt. Mir genügt die Thatsache, dass bei einer Reihe von Dichtern äusserst wenige Verse, (z. B. bei Lucan unter 8060 nur 30 und bei Ovid verhältnissmässig noch weniger), der Caesur im dritten Fusse entbehren, hier wie bei den Alexandrinern zu dem Beweise, dass diese Dichter den griechischen Grundsatz festgehalten haben: jeder Hexameter soll im 3. Fusse Caesur haben. Dass die weibliche Caesur verhältnissmässig selten ist (weitaus die meisten hat Dracontius mit 386 in 1000 Hex.; z. B. Medea 118—141), das liegt an der schweren Fessel der Nebencaesuren, welche die lateinischen Dichter beizugeben für gut fanden. Natürlich war es, dass die lateinischen Dichter die Sinnespausen bald nach der weiblichen Hauptcaesur, bald nach den männlichen Nebencaesuren verlegten, gerade so, wie auch bei männlicher Hauptcaesur diejenigen, welche keinen Vers ohne Caesur im 3. Fusse haben, doch die Sinnespausen oft nach der 2. und 4. Hebung legen, z. B.

Vir facie, mulier gestu, sed crure quod ambo.

Ore pares, habitu similes, gens mollis Amorum.

Die besten Dichter der Uebergangszeit haben oft Sinnespausen nach dem 3. Trochäus, die späten sehr selten.

Jener Grund gegen die Annahme dieser dreifachen Caesur, dass z. B. die nach 'Infandum' regina' iubes' bleibende Masse zu unverhältnissmässig gross sei, gilt nicht; denn dieselbe muss ja stets noch einmal zerschnitten werden: renovare dolorem. Dennoch gebe ich gerne zu, dass diese Verquickung der griechischen Hauptcaesur mit den lateinischen Nebencäsuren, dass insbesondere die steife und regungslose Fessel der Nebencäsur nicht schön ist; allein begreiflich ist sie. Denn, wie wir schon zur Gentige sahen, haben manche Formen des klassischen lateinischen Hexameters eine wenig rationelle Entstehung und Ursache; und speziell die Nachahmer, welche, um es mit dem Einen zu halten und mit dem Andern nicht zu verderben, diese Mischung der Cäsuren schufen, haben damit das häufige Unglück aller Nachahmer gehabt.

IV.

Nach den letzten Erörterungen sind also die 3 Cäsuren: die gewöhnliche männliche im 3. Fuss, die weibliche Hilfscaesur und die männliche Hilfscaesur, zur Theilung des Verses da. Der griechischen Regel halber wird die männliche Hilfscaesur sehr gemieden. Die männliche Caesur im 3. Fuss wird, wiederum der griechischen Regel gemäss, mit Nebencäsur nach der 4. oder vor der 5. Hebung oder selten nach dem 4. Trochäus verbunden. Was aber für die bedeutendste Caesur recht war, das schien auch für die Hilfscaesuren billig: also wurden auch diese mit Nebencäsuren gebunden. Dieser künstliche Zeilenbau findet sich z. B. in Tibull's I. Buche. Von den 405 Hexametern haben (I) 317 oder 315 männliche Caesur und (II) 85 oder 87 weibliche Caesur im 3., nur (III) 3 männliche Caesur im 4. Fusse. Allen männlichen Cäsuren im 3. Fusse folgt Nebencäsur entweder nach der 4. oder vor der 5. Hebung, nur 1 Mal (9, 83 *resolūtus amore Tibullus*) nach dem 4. Trochäus.

(II) Von den 85 oder 87 weiblichen Hilfscaesuren sind 82 mit den regelmässigen Nebencaesuren verbunden; in 5 (2, 27. 2, 63. 8, 7; 1, 35. 10, 37) fehlt die erste Nebencaesur nach der 2. Hebung; da jedoch in 2 (1, 35. 10, 37) die Senkung des 3. Trochäus durch *que* gebildet ist, so ist in diesen vielleicht (vgl. oben S. 1045) Caesur nach der 3. Hebung anzunehmen; also sind von diesen 85 Versen nur 3 mangelhaft gebildet.¹⁾ (III) Die 3 männlichen Hilfscaesuren (1, 77. 5, 1. 5, 27) sind mit den regelrechten Nebencaesuren versehen.

V (vgl. S. 1050 No. 5).

Damit war aber der Gipfel der Künstlichkeit noch nicht erreicht. Den zeigen uns das dritte Buch des Tibull, gewöhnlich dem Lygdamus zugeschrieben, das XI. Gedicht der Catal. Virg., Symphosius, Priscian, Eugenius von Toledo und vielleicht noch ein und der andere späte Dichter. Diese Dichter nieden, was Froehde (Philol. XI p. 537) für Lygdamus und Birt (p. 46) für Catal. XI bemerkte, sogar die Verse mit weiblichem Einschnitt im 3. Fusse. So resultirte ein Caesurenbau von unglaublicher Eintönigkeit, den ich der Sonderbarkeit halber an den einzelnen Exemplaren darstellen will, damit man vergleichen kann, ob nicht der Versbau des griechischen Nonnus vielmals lebendiger sei als der dieser lateinischen Nonnusse.

Von den 145 Versen des Lygdamus haben 143 Caesur nach der 3. Hebung, 2 nach dem 3. Trochaeus (4, 57 *Carminibus celebrata tuus formosa Neaera*. 6, 17 *Haec amor et maiora valét Sed poscite Bacchi*), keiner hat die 3. und 4. Hebung in einem Worte. Die sämmtlichen 143 Verse haben nach

1) Abgesehen vom I. Buch hat Tibull nur noch 3 Verse, in welchen vor der sicheren weiblichen Caesur des 3. Fusses die Caesur nach der 2. Hebung fehlt: II, 3, 71. 5, 11. 6, 29; dann 3 (II, 1, 35. 3, 25. IV, 6, 13), wo nach der 2. Hebung die Caesur fehlt, aber der Trochäus im 3. Fuss durch *que* gebildet ist.

der männlichen Caesur im 3. Fusse Nebencaesur nach der 4. oder vor der 5. Hebung, keiner nach dem 4. Trochäus; in keinem steckt also die 4. und 5. Hebung in 1 Worte. Die 32 Hexameter von Catal. XI haben sämmtlich Caesur nach der 3. Hebung, der in 18 nach der 4., in 14 vor der 5. Hebung die Nebencaesur folgt. Von den 315 Hexametern des Symphosius entbehrt keiner der Caesur im 3. Fusse; allein nur 2 haben hier die weibliche (47 *Sole madens aestate fluens in frigore siccus*. 225 *Ipsa fluens dum verba fluunt ut lingua quiescat*), die 313 andern haben alle die männliche Caesur. Diese haben sämmtlich Nebencaesur, und zwar alle nach der 4. oder vor der 5. Hebung. Nur 2 oder 3 haben die Nebencaesur nach dem 4. Trochäus (182 *lacerata ligata revolsa*; der nicht ganz sichere 192 *manibusque remittor in auras* und der ganz unsichere 267 *bella cruenta peregi*). Wenn man dazu bedenkt, dass Symphosius alle Elisionen meidet (das ist in Bährens Ausgabe, Poet. lat. min. IV, nicht beachtet; abgesehen von den Elisionen mit *est* in 220. 234? beruhen alle andern auf Conjecturen), so wird man zugeben, dass man in der pedantischen Künstelei nicht weiter gehen konnte. Wie konnte man hier Aehnlichkeit mit dem Versbau des Auson finden?

Priscian hat unter den a. 512 zum Lobe des Kaisers Anastasius gedichteten 312 Hexametern keinen ohne Caesur im 3. Fusse, und nur 1, in welchem diese Caesur weiblich ist, freilich mit *que*: 268 *Templa novans renovansque deo fulgentia semper*. In den 311 Hexametern folgt der männlichen Hauptcaesur stets die Nebencaesur; nur gestattet er sich die Nebencaesur nach dem 4. Trochäus öfter: 10 Mal. Hiernach lernt man die Formen richtig beurtheilen, welche Priscian in der Uebersetzung der Geographie des Dionysius anwandte. Die Eigennamen genossen ja schon bei den Griechen grosse Freiheiten. Die grosse Masse derselben, welche hier in den Vers zu zwingen war, brachte den Priscian dazu, für diese und dann einige Male auch für die gewöhnlichen Wörter seine strenge Schablone zu verlassen. So hat er sich unter den 1087 Versen 7 Mal die männliche Hilfscaesur im 4. Fusse gestattet, 6 Mal bei Eigennamen, 1 Mal (893 *genus infelix*) ohne denselben; von diesen Fällen sind 3 mangelhaft gebildet (254 *Hic lapis Heeliotropius*. 758 *Atque Carumbidis irrumpit*. 947 *Haec generat Narcissitiden*). Die weibliche Hilfscaesur findet sich in 28 Versen.

Von diesen sind 24 richtig mit den beiden männlichen Nebencaesuren versehen; auffallend ist jedoch, dass in 18 dieser 24 Fälle die Senkung des 3. Trochäus durch *que* gebildet ist und nur in 6 nicht (231. 648. 827. 938. 1022. 1075). Auch von den 4 mangelhaften haben 2 *que* im 3. Fusse: 294 *Hinc sunt Germanique truces et Sarmata bellax.* 939 *Cissos Massabatâsque Chalonitasque feroces*; so bleiben 2 mangelhafte: 518 *Continuo post hasce Liburnidas aspicias altâs* und 525 *Aegyptiaque inde Cythêra Calauria dura colonis.* Endlich hat der Eigennamenzwang den Priscian sogar zu einem caesurlosen Vers gebracht: 412 *Arcades Apidanêi sub scopulos Erymanthi.* Die übrigen Verse, etwa 1050 von 1087, haben alle Caesur nach der 3. Hebung; dieser folgt die Nebencaesur nach der 4. oder vor der 5. Hebung oder — hier 40 Mal — nach dem 4. Trochäus. Die Nebencaesur fehlt (d. h. die 4. und 5. Hebung steckt in 1 Worte) in 12 Versen (15. 59. 200. 301. 306. 370. 564. 565. 647. 760. 1004. 1049; vgl. oben 939), ja in 2 derselben (15. 1004) bildet sogar die 5. Hebung Wortschluss: allein 11 derselben sind Eigennamen, dem 12. (370 *mûnivêre Lacones*) folgt ein solcher unmittelbar.

Die etwa 232 Hexameter des Eugenius Tol., die bei Migne 87 p. 359—368 gedruckt sind, haben äusserst wenig Elisionen. Die männliche Hilfscaesur fand ich nicht, die weibliche 3 Mal (*Nunc sancti castique sumus. Ascendat o Chrîste potens. Oblitum te nâmque gemis*). Der männlichen Hauptcaesur folgt 3 Mal Trochäus im 4. Fusse, 4 Mal fehlt die Nebencaesur, doch darunter 3 Mal bei Eigennamen, wie *rex Chindasvintus amato*.

Ist es auch begreiflich, dass diese Pedanten die männliche Hilfscaesur mieden, weil sie Verse ohne Caesur im 3. Fusse meiden wollten, so ist es doch schwer verständlich, warum sie auch die weibliche Hilfscaesur mieden, die doch mit ihren beiden Nebencaesuren natürlich nicht selten sich auch bei den Griechen findet. Vielleicht geschah dies eben wegen dieser Nebencaesuren, die bei den Lateinern gesetzmässig waren, bei den Griechen aber nicht. Das eine ist sicher, dass alle ihre Verse (abgesehen von den spondeischen Wörtern und Wortschlüssen im 4. Fusse) den griechischen Regeln

entsprechen, nur dass sie auf die Freiheit, welche die griechischen Verse mit weiblicher Caesur genossen, gänzlich verzichtet haben. Doch dies ist das Schicksal der Nachahmer.

Kampf der strengen und der freien Regeln.

(Vgl. S. 1049 No. 4.)

Den alten Griechen und Lateinern bot das Wesen ihrer Sprache und die Art des Versbaues die Möglichkeit zu viel feinerer Ausarbeitung der Verse als die Sprachen und der Versbau der jetzigen romanischen und der germanischen Völker gestatten; die modernen Völker suchen dafür einigen Ersatz in der Kunst der Reime. So war auch bei den Griechen und Römern die Freude an dem schönen und feinen Ausbau der Zeilen und die hierauf gerichtete Aufmerksamkeit sowohl bei dem schaffenden Dichter als bei dem urtheilenden Leser eine ungleich höhere und schärfere als bei den jetzigen Völkern. Aber das hatte doch seine Grenzen. Der eben geschilderte Versbau des Lygdamus, Symphosius und Priscian ist zwar höchst künstlich, allein er legt nur dem Dichter ein Hinderniss um das andere in den Weg, und nimmt ihm sogar anerkannt schöne Formen. Denn warum sollten die lateinischen Dichter die weibliche Caesur im 3. Fusse des Hexameters sich ganz versagen, deren die griechischen sich so oft bedienten? Darum fanden diese Pedanten wenig Anhänger. Aber auch der oben geschilderte Versbau des Tibull ist sehr schwerfällig. Jede der 3 Caesuren ist in Nebencaesuren geschnürt. Bei den Griechen war nur die minder häufige männliche Caesur im 3. Fusse so gefesselt, die gewöhnliche weibliche Caesur war frei.

1) So ist es begreiflich, dass lateinische Dichter sich Luft zu verschaffen suchten. Sie thaten dies auf 2 Wegen. Der erste ist ziemlich natürlich. Bei den Alexandrinern war die gewöhnliche Hauptcaesur von Nebencaesuren frei; dem entsprechend machten viele lateinische Dichter auch die ge-

wöhnliche Hauptcaesur frei von Nebencaesuren; das war aber bei ihnen die männliche. So erklärt sich der sonderbare Entwicklungsprozess, dass bei den Alexandrinern und bei Cicero die männliche Caesur im 3. Fusse durch Nebencaesur gebunden, die weibliche davon frei ist, dass dann bei Tibull und vielen andern spätern Dichtern sowohl die männliche Caesur im 3. als die weibliche im 3. und die männliche im 4. Fusse durch Nebencaesuren gebunden, dagegen, fast mit Umkehrung der griechischen Regel, bei vielen andern Dichtern nur die weibliche und männliche Hilfscaesur durch Nebencaesur gebunden sind, während die häufigste männliche Caesur im 3. Fusse von Nebencaesur frei ist.

2) Der andere Weg, auf dem eine grosse Zahl Dichter sich Freiheit schuf, ist die trochäische Caesur im 4. Fuss. Gerade in den besten Zeiten der lateinischen Dichtung haben wenige sie streng gemieden; manche haben sie ziemlich oft, die meisten ohne alle Schranken zugelassen. Diese Verletzung der griechischen Regel war für den Bau des lateinischen Hexameters nur vortheilhaft. Denn die übergrosse Zahl der betonten Wortschlüsse, an welcher derselbe leidet, wird durch die trochäischen Wortschlüsse im 4. Fusse wenigstens vermindert. Ein guter Theil der zahlreichen trochäischen Wortschlüsse, welche die Griechen im 3. Fuss haben, ist von diesen Lateinern so zu sagen in den 4. Fuss geschoben.

3) Der Kampf für die trochäische Caesur im vierten Fusse¹⁾ zeigt sich, wie Engbers in seiner sorgfältigen Arbeit *de metricis inter Tibulli Propertique libros differentiis* (Rostocker Diss. 1873 S. 66) bemerkt hat, bei Tibull und Properz sogar im Unterschied der einzelnen Bücher. Im I. Buch des Tibull mit 98 Daktylen im 4. Fuss zählte er nur 1 trochäischen Einschnitt im 4. Fusse (9, 83), im II.

1) Bei der Berechnung bedenke man stets, dass z. B. Horaz in 746 Hex. 78 mit trochäischer Caesur im 4. Fuss hat.

mit 70 Daktylen im 4. Fusse: 9, (im III. Lygdamus: 0), im IV. mit 26 Daktylen: 2; bei Properz im I. Buch mit 101 Daktylen im 4. Fusse: 7; im II. mit 48 Daktylen: 7; im III. mit 145 Daktylen: 23; im IV. mit 167 Daktylen: 32; im V. mit 159 Daktylen: 29. Von da an haben, wie schon die folgende Tabelle zeigt, Viele die weibliche Caesur im 4. Fusse fast schrankenlos, wie schon Ovid in den Versen 1—200 von *Metam.* I und XII je 13 Mal, dann z. B. Persius und Auson. Die Meisten zeigen Zurückhaltung, wie Virgil, Germanicus, Aetna, Manilius, Petron, Lucan (in I zu 695 Hex.: 27 und X zu 546 Hex.: 21 Mal), Statius, Nemesian, Alcimius u. s. f. Strenge wird die griechische Regel besonders wieder bei späteren Dichtern beobachtet. So hat Capella in 255 Hex. 4 Fälle mit *que* (*ditemque ferumque Typhonem*) und nur im letzten Gedichte (IX § 902 u. 903) 2 starke Fälle. Coripp hat in den 1231 Hex. von Johannis I und VIII nur die Citate I, 281 *aperta pericula* u. VIII, 102 *verba precantia* (aus Aen. XI, 360 u. Met. 7, 590 oder Ars I, 709) und I, 277 *diversa per aequora* und VIII, 291 *relegebat in ordine* (aus Aen. I, 376 u. Buc. 7, 20), dann 8 Fälle mit *que* in der Senkung des 4. Trochäus. Die Regel war noch in der Karolingerzeit gekannt und beachtet.

4) Wichtiger ist der Kampf darum, ob nach der männlichen Hauptcaesur eine Nebencaesur stehen müsse oder nicht.¹⁾ Cicero hält streng an der griechischen Regel; ebenso Tibull (und Lygdamus); denn in den 3 Fällen des II. Buches (1, 61. 3, 73. 5, 93 wie *parvò advigilare nepoti*) fällt die 4. Hebung in harte Elision. Bei Properz wächst die Freiheit langsam; im I. Buch findet sich kein Wort, welches die 4. und 5. Hebung in sich schliesst, dagegen in den 1600 Versen der Bücher II—V: 17 (in 9 andern fällt die 4. Hebung in harte Elision). Bei Virgil sah ich in

1) Man rechne auch hier stets damit, dass z. B. Horaz in 746 Hex. 35 ohne Nebencaesur hat.

Buc. I—V (421 H.) nur III, 7. 69. 110. 57. V, 38; in der Aen. I: 9, in IV: 7 Ausnahmen; (dazu fällt in IV 13 Mal die Anfangssilbe eines solchen langen Wortes in Elision). Das Wachsen der Freiheit zeigt sich am deutlichsten bei Ovid: in den Amores I (386 Hex.) fehlt nur 3 Mal die Nebencaesur, in 4, 33. 57. 8, 27; in Ars I (386 H.): 2 Mal, 293 u. 371; in Ars III (406 Hex.) 2 Mal in den auch gegen andere Regeln verstossenden Versen 13 Talaioniae Eriphyle und 181 purpureas amethystos; in Fasti I (362 H.): 2 Mal, 5 u. 337. Dagegen fehlt sie in Ex Ponto IV (465 Hex.): 11 Mal, in Metam. XII, 1—200: 9 Mal.

Von da an findet sich bei vielen Dichtern die Nebencaesur ungescheut vernachlässigt; bei vielen sieht man einige Scheu vor der Verletzung dieser Regel, wie dies in der Consolatio ad Liviam (237 Hex.) nur 4 Mal geschieht (dazu 7 Verse, deren 4. Hebung in harte Elision fällt — sonderbarer Weise beginnen alle diese Wörter mit in); bei Columella X (435 Hex.) 4 Mal, darunter freilich caeruleos hyacinthos und immortalesque amaranthi.

Dagegen haben andere und besonders spätere Dichter die griechische Regel wieder streng festgehalten. Schon im Aetna (646 Hex.) findet sich nur eine kritisch unsichere Ausnahme (472), so dass auch die andere verdächtig wird (530 nihil insuperabile; sie war z. B. durch nil non sup. leicht zu vermeiden). Bei Coripp zeigt sich ein merkwürdiger Unterschied. In den 1231 Hex. der Johannis ist die Nebencaesur nur 2 Mal weggelassen und zwar der Eigennamen wegen (I, 480 Maximianus in armis. VIII, 549 Tamatoniumque Jugurtam), dagegen im IV. Buch der Laus Justiniani (377 Hex.) 8 Mal; freilich ist die Johannis in den Jahren 549 oder 550, die Laus erst 566 zu 567 gedichtet.

Auch diese Regel war noch in der Karolingerzeit bekannt und beachtet. Das beweisen die Beispiele des Alcuin, Angilbert und Florus.

Wie stark diese Schulregeln waren, das zeigen auch die 403 Verse des Pseudocyprian ad Flavium Felicem de Resurrectione mortuorum; (im Cyprian ed. Hartel III p. 308). Da der Adressat Flavius Felix um 500 in Afrika lebte, so ist wohl auch dies Gedicht um diese Zeit dort entstanden. Dasselbe ist in mehrfacher Hinsicht merkwürdig.¹⁾ Zunächst für die Geschichte des Reimes: es zeigt, dass der Tiradenreim die älteste Form des lateinischen Reimes lange Zeit blieb. Dann bietet es vielleicht das älteste Beispiel der Scheinprosodie: in den 5 ersten Hebungen dürfen auch kurze Silben stehen, nur in der 6. Hebung stehen stets lange; in den Senkungen aller Füße dürfen von Natur lange Silben kurz gebraucht werden, aber nicht durch Position lange. Während so die Gesetze der Quantität oft und stark verletzt sind, sind die Schulregeln über die *Caesuren* und über den *Schluss* beachtet: kein Vers ist ohne Caesur im 3. Fusse und nur in 2 Versen (72 u. 142) fehlt die Nebencaesur in oder nach dem 4. Fusse; die 5. Hebung bildet Wortschluss nur in V. 53 pontumque solúm dominandum. Das Gedicht über Waltharius ist offenbar von einem Dichter, welcher sich um die Schulregeln nicht viel kümmerte. Besonders die *Schlüsse* hat er regellos gebildet: nur 1 Regel ist hier nicht verletzt, nemlich kein Vers durch ein einzelnes einsilbiges Wort geschlossen. Sonst kommen vor: 40 Schlüsse, wie domitáns regiones; 11 wie sonipés furit atque; 1 Ekevríd ait ac mox; 6 Schlüsse nach Elision, wie Haganónem imitetur; 31 wie síc seniores, 23 wie vóciferatur, dazu V. 644 metrópolitanus: also 77 viersilbige, 24 fünfsilbige Schlusswörter und 52 betonte Wortschlüsse in der 5. Hebung. So sehr also auch im Schlusse die Schulregeln verletzt sind, so sind dieselben doch im Caesurbau weit mehr eingehalten.²⁾

1) Vgl. meine Abhandlung über den Anfang und Ursprung der griech. u. lat. rythm. Dichtung S. 278. 293. 382.

2) Etwa die Hälfte der mittelalterlichen Hexameter hat

Tabelle über die Caesurformen des lateinischen Hexameters.

Die folgende Tabelle soll die oben aufgestellten Ansichten über die Häufigkeit der beiden Ersatzcaesuren und über die Verbindung sowohl der männlichen Hauptcaesur als jener beiden Ersatzcaesuren mit Nebencaesur geschichtlich begründen. Die Rubriken enthalten die folgenden Fälle (vgl. oben S. 1050):

II weibliche Caesur im 3. Fusse mit männlicher Nebencaesur im 2. und im 4. Fusse:

nam veneror̄ seu stipēs habēt̄ desertus in agris.

0 + II. Es *fehlt* die männliche Caesur im 2. Fusse, steht die weibliche im 3. und die männliche im 4. Fusse:

ut pictūra poësis̄ erit̄ quae si propius stes.

II + 0. Es steht die männliche Caesur im 2. und weibliche im 3. Fusse, *fehlt* aber die männliche im 4. Fusse:

indiciis̄ monstrārē recētibz̄ abdita rerum.

0 + II + 0. Es steht im 3. Fusse weibliche Caesur, *fehlt* aber sowohl im 2. als im 4. Fusse die männliche Nebencaesur:

aut fanāticus error̄ et iracunda Diana.

Innenreim. Da dieser fast stets an der 3. Hebung als der Caesursilbe haftet, so ist natürlich, dass die Caesuren im mittelalterlichen Hexameter am meisten beachtet sind. Die männliche im 3. Fusse ist weitaus die gewöhnlichste, selten die weibliche im 3. Fusse mit den männlichen Nebencaesuren nach der 2. und 4. Hebung, noch seltener die Caesur nach der 4. Hebung ohne Caesur des 3. Fusses. Dagegen finden sich in der Bildung der Schlüsse grosse Schwankungen. Die Dichter des 10. und 11. Jahrh. kennen vielfach keine Regel; dagegen die meisten Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts und die italienischen Humanisten kennen und beachten die Regeln, nach welchen im klassischen Hexameter und Pentameter die Schlüsse gebaut sind; deutsche Humanisten, wie Celtes, vernachlässigen sie; vgl. oben S. 1044.

III Keine Caesur im dritten Fusse, aber Caesur nach der 2., vor der 3. und nach der 4. Hebung:

prima cadūnt ita v̄rborūm vetus interit aetas.

a + 0 + III. Es steht die Caesur nach der 2. und 4. Hebung, *fehlt* aber die Caesur vor der 3. Hebung:

se puerō castigatōr censorque minorum.

0 + b + III. Es *fehlt* die Caesur nach der 2. Hebung, steht aber die Caesur vor der 3. und nach der 4. Hebung:

ut ridēntibus ārridēnt ita flentibus adsunt.

0 + 0 + III. Es *fehlt* die Caesur sowohl nach der 2. als vor der 3. Hebung, und steht nur die Caesur nach der 4. Hebung:

ambitiōne rel̄gatā te dicere possum.

IV Weibliche Caesur im 4. Fusse; (derselben kann in der klassischen Form des lat. Hexameters natürlich nur männliche Caesur im 3. Fuss vorangehen):

quid valeant humerī cui lēcta potenter erit res.

V Keine Nebencaesur nach der männlichen Caesur des 3. Fusses, also die 4. und 5. Hebung in 1 längeres Wort geschlossen:

qui variare cupit rem pr̄digiāliter una.

Oben (S. 1045) ist begründet, warum ich bei Dichtern der klassischen Form in Versen wie 'aequora nubiferō-que polus quum cesserit Euro' nicht weibliche Caesur im 3. Fusse mit mangelhafter Nebencaesur, sondern männliche Caesur im 3. Fusse annehme; ebenso (S. 1047), warum ich Verse, wie 'non sic setigerī exacutūnt fervoribus iras' oder wie 'nec taedebit avūm parvō advigilare nepoti', nicht zu denen zu zählen wage, in welchen die Caesur im 3. Fusse oder die Nebencaesur nach der 4. Hebung fehlt.

	Hex.	II	0 + II	II + 0	$\dot{\epsilon} - \text{II}$ — $\dot{\epsilon}$	III	a. 0. III	b. 0. III	0. 0. III	IV	V
Ennius . .	c.500	29	11	5	4	5	4	2	1	17	14
Lucil . . .	c.600	36	6	5	4	15	3	12	1	15	20
Horaz Sat. I.	1038	71	13	23	4	17	1	5	1	22	27
„ Epist. II,											
I. und 3 .	746	65	2	30	5	10	4	5	2	78	35
Horaz Odae .	123	6	1 (que)	1	0	1	0	0	0	4	2
				(1 que)							
Lucrez VI .	1284	44	9	27	7	33	7	5	3	21	12
Cicero . . .	709	13	2	8	4	9	0	3	0	2	0
(Carm. de fig.)	186	10	3	1	2	12	0	7	0	3	4
Catull . . .	797	55	7	3	3	2	0	0	0	4	13
Tibull I . .	405	82	3	0	0	3	0	0	0	1	0
			(2 que)								
Tibull II. IV	305	50	3	0	0	4	1	0	0	11	0
			(3 que)								
Lygdamus .	143	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Messallae laus	211	21	1 que	0	0	3	0	1	0	6	3
Propert I	353	12	0	0	0	3	0	0	0	7	0
II	185	7	0	1	0	3	1	0	0	7	3
III	456	16	2	1	1	7	0	0	0	23	5
IV	474	26	3	0	1	4	0	1	0	32	4
V	486	31	2	1	1	3	0	2	2	29	5
I—V	1954	92	7	3	3	20	1	3	2	98	17
Virgil Aen. IV	705	62	2	1 que	2	5	0	0	0	26	7
			(+3 que)								
Ovid Am. II.											
A. A. I. . .	792	67	0	0	1	0	0	0	0	49	5
Ovid Met. VI	721	76	0	1 que	0	2	0	0	0	40	18
Gratius . .	536	78	0	1	0	6	0	0	0	39	16
Consol. ad Li-											
viam . . .	237	28	0	1	0	2	0	0	0	26	4
Laus Pisonis	261	33	0	0	0	0	0	0	0	14	13
Culex . . .	414	45	3	0	0	11	1	0	0	15	3
Aetna . . .	646	90	2	1	0	1	0	0	0	14	1
			(+5 que)								

1 Die troch. Caesur im 4. Fuss nach Engbers vgl. S. 1071.

	Hex.	II	0+II	II+0	0+II +0	III	a+0 +III	0+b +III	0+0 +III	IV	V
Germanicus											
Arat. . . .	939	67	2	2	1	13	0	0	0	21	7
Manilius IV .	935	95	0	1	0	3	0	0	0	19	7
Petron § 119	295	30	0	2	0	4	0	0	0	7	10
Juvenal I. XV	345	24	0	1	0	7	0	1	0	5	16
Persius III .	118	7	0	0	0	0	0	0	0	13	5
Silius VI . .	716	84	0	0	0	13	0	0	0	38	15
Ilias Lat. . .	1070	114	2 n.	3 n.	0	12	2	0	0	37	4 (3n)
Columella X	435	29	0	0	0	6	2	0	0	25	4
Statius Silv. V	841	156	0	0	0	7	0	0	0	23	33
Valerius Fl.											
IV. V . . .	1457	274	0	0	0	24	0	0	0	52	16
Lucan	8060	1543	0	0	0	29	0	0	0	? ¹	22
Terentian. M. ²	500	37	2	0	0	8	0	1	0	22	3
Nemesian . .	644	?	1	1	0	5	0	0	0	16	4
Claudian ³ .	1005	199	0	0	0	5	0	0	0	28	30
Auson Mosella	483	60	0	1	0	4	0	0	0	45	22
Mart. Capella	255	20	0	0	0	0	0	0	0	6	1
Symphosius ⁴	315	2	0	0	0	0	0	0	0	2	0
Laus Herculis	137	39	0	0	0	0	0	0	0	1 que	0
Epithal. Laur.	89	11 ⁵	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Cato Dist. . .	306	21	0	0	0	3	0	0	0	1	0
Lactant. Phoe-											
nix.	85	3	0	0	0	0	0	0	0	6	0
Carm. c. pa-											
ganos	122	8	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Avian	319	13	0	0	0	0	0	0	0	12	4

1 In Buch I: 27; X: 21. 2 Dieser Metriker hat die circa 500 Hexameter ebenso schlecht gebaut als die Senare. V. 1960 hat keine Caesur; dann hat er 4 fünfsilbige, 12 viersilbige Schlusswörter; in der 5. Hebung 18, in der 6. Hebung 12 betonte Wortschlüsse. 3 Claudian Olybr. et Prob. Consul. Epithal. Honor. et Mariae. Consul. Stil. I. 4 Vgl. oben S. 1067. 5 Davon 8 mit que im 3. Fusse.

	Hex.	II	0+II	II+0	0+II +0	III	a. O. III	o. b. III	o. O. III	IV	Σ
Carm. de pon-											
der. . . .	208	10	0	0	0	1	0	0	0	1	1
Phoc. vita											
Virg. . . .	100	14	0	0	0	0	0	0	0	3	0
Perdice. aegr.	290	60	0	0	0	2	0	0	0	13	0
Maximian .	348	35	0	0	0	0	0	0	0	11a	3
Priscian ¹ laus	312	1que	0	0	0	0	0	0	0	10	0
Perieg.	1087	28b	0	1	1	4	1	1	1	40	12
Alcimus Av. II	433	42	0	0	0	2	0	0	0	12	1
VI	666	83	0	0	0	1	0	0	0	15	6
Ennodius .	1002	58	0	0	0	1	0	0	0	7	2
Coripp Joh. I.											
VIII. . . .	1231	271	1	0	0	1	0	0	0	12	2a.
Coripp Laus											
Just. IV .	377	83	0	0	0	2	0	0	0	14	8
Dracontius ² .	1000	386	0	0	0	0	0	0	0	10	4
Orestes trag.	974	207	0	0	0	0	0	0	0	21	8
Eugen Tolet. ³	232	2	0	0	0	0	0	0	0	4	1
										(+ 2a.)	
Pseudocypr. .	403	13	0	0	0	0	0	0	0	15	2
Alcuin ⁴ . .	500	8	0	0	0	0	0	0	0	24	3
(Angilbert ⁴)	536	40	0	0	0	2	0	0	0	oft	2
Theodulf ⁴ .	478	28	0	0	0	0	0	0	0	32	7
Florus ⁴ . .	255	12	0	0	0	0	0	0	0	4	1
Waltharius .	1478	81	5	2	0	34	0	2	3	68	31

a Darunter 7 mit que im 4. Fusse. b Darunter 19 mit que im 3. Fusse. 1 Vgl oben S. 1067. 2 Dracontius Helena 1—400. Medea 600 Verse. 3 Migne Patrol. 87 S. 359 — 368. 4 Dümmler Poet. lat. medii aevi I: Alcuin de Sanctis Eubor. eccl. 1—500; (Angilbert?) Karolus M. et Leo P.; Theodulfus versus contra iudices. Florus Lugd. in Evangelium Matthei.

1) Vergleichen wir in Kürze die Hauptpunkte des griechischen Vorbildes mit der lateinischen Nachahmung. Derjenige lateinische Dichter, dessen Hexameter zuerst solchen Beifall fanden, dass die von ihm festgehaltenen Regeln des Hexameterbaues allgemein giltig wurden, also wahrscheinlich Ennius, hat auch zugleich, wer weiss wesshalb, die Hauptgegensätze geschaffen, welche in allen Zeiten die griechische Hexameterform von der lateinischen schieden: zunächst die ausserordentliche Bevorzugung der männlichen Caesur und die Seltenheit der weiblichen Caesur im 3. Fusse, sodann die Zulassung ja die Bevorzugung spondeischer Wörter und Wortschlüsse in dem 4. Fusse.

Catulls Vorliebe für Spondeen im 5. Fusse, Tibulls Abneigung gegen jambische Wörter in der Caesur des Pentameters sind rasch aufgegebene Nachahmungen der Alexandriner. Die Vermeidung vier- und mehrsilbiger Wörter im Hexameterschluss entspringt der Rücksicht auf die 5. Hebung; die Regel selbst, dass in der 5. Hebung nicht Wortschluss stehen soll, ist den Alexandrinern nachgeahmt. Dann wird schon bei Cicero trochäischer Einschnitt im 4. Fusse gemieden, dagegen die männliche Caesur des 3. Fusses mit einer Nebencaesur verbunden. Beide Regeln sind nur Nachahmungen griechischer, schon vor den Alexandrinern bekannter Regeln. Dass dann seit Catull die männliche Caesur nach der 4. Hebung ohne gleichzeitige Caesur im 3. Fusse mehr oder minder gemieden wird, ist wiederum Nachahmung einer griechischen Regel. Dass aber diese Caesur nach der 4. Hebung, wenn sie überhaupt angewendet wurde, und dass die ziemlich häufige weibliche Caesur des 3. Fusses immer mit Nebencaesur verbunden wurde, ist zur Hälfte die Nachahmung einer griechischen Regel, insofern nemlich der Begriff einer Nebencaesur überhaupt von den Griechen entlehnt ist. Doch war diese Ausdehnung und Uebertragung der Nebencaesur auf jene beiden Hilfscaesuren den Griechen

selbst unbekannt gewesen und ist lateinische Neuerung. Lateinische Neuerung waren auch jene Lockerungen der zu drückenden griechischen Fesseln, welche eine Anzahl der talentvollsten lateinischen Dichter sich gestatteten: der häufige trochäische Einschnitt im 4. Fuss und die Vernachlässigung der Nebencaesur nach der männlichen Hauptcaesur. Allein viele lateinische Dichter beharrten auch hier bei den strengen griechischen Regeln.

Nachahmung der Griechen finde ich noch in einem anderen Punkte. Durch die altlateinischen dramatischen Dichter hatte sich eine ungebührliche Häufung von Elisionen in der lateinischen Dichtung eingenistet. Wenn wir einerseits sehen, mit welcher Sorgfalt die Alexandriner die Elisionen behandelten (vgl. besonders Friedr. Beneke's Forschungen), so dass dieselben bei Nonnus fast verschwinden, anderseits bedenken, wie die Uebermasse der Elisionen im lateinischen Versbau gerade durch die Elegiker am meisten beschränkt und dann auf ein immer geringeres Maas herabgesetzt wurde, so werden wir auch hier die Wirkung der alexandrinischen Muster anerkennen.

2) Diese Spuren griechischen Einflusses in der Geschichte der lateinischen Hexameterformen sind ebenso unleugbar als stark. Sie gehen hauptsächlich von den Alexandrinern aus. Allein eine Erscheinung ist doch zu beachten. Die beiden echtgriechischen Regeln, dass auf die männliche Caesur im 3. Fusse Nebencaesur folgen muss und dass im 4. Fusse trochäischer Einschnitt zu meiden ist, sind vor Christi Zeit bei den Lateinern nur von wenigen beachtet. In jenen Zeiten aber werden sie von einer Reihe von lateinischen Dichtern wieder streng beachtet, wo der griechische Hexameter von Nonnus und seinen Genossen nach besonders strengen Regeln gebaut wurde.

Nun ist zwar die gewöhnliche Meinung, durch die hervorragenden Dichtungen der Zeit des Augustus seien die

klassischen Dichtungsformen der Lateiner fest und selbständig geworden und der lateinische Versbau sei von da an nicht mehr von dem griechischen beeinflusst worden. Dass dem nicht ganz so ist, dafür fand ich einen interessanten Beweis in den 22 Senaren, welche Priscian seiner *Laus Anastasii imperatoris* (a. 512) vorangeschickt hat. Ich bedauere, dieselben in meiner Abhandlung über die Beobachtung des Wortaccentes in der altlateinischen Poesie (S. 112) übersehen zu haben. Denn sie bieten neben dem altlateinischen und dem spätlateinischen Senar eine neue, bis jetzt unbekannte Form. Das Eigenthümliche des *altlateinischen* Senars bestand darin, dass im 1. bis 5. Fusse jeder Jambus auch durch einen Spondeus oder Anapäst ersetzt werden konnte, mit der einen Schranke, dass der Schluss der Dipodien, also der 2. und 4. Fuss nicht durch spondeische oder anapästische Wörter oder Wortschlüsse gebildet werden durfte (vgl. Wortaccent S. 43); die Entwicklung ging dahin, dass im 1. und 5. Fuss Jamben, Spondeen und Anapäste sich mischten, aber in dem 2., 3. und 4. Fusse der Anapäst immer seltener wurde, der Spondeus jedoch sich hielt; (vgl. jene Abhandlung S. 27 über Publilius und Phaedrus; dazu die Trimeter des Cicero; S. 112 über Apuleius und Boethius). Der *spätlateinische* Senar liess im 1. und im 5. Fusse das Gemenge der Jamben, Spondeen und Anapäste fortbestehen; im 2. und 4. Fusse verbot er den Anapäst wie den Spondeus gänzlich, im 3. Fusse gestattete er ohne Schranken den Spondeus, dagegen nur sehr selten den Anapäst. Die *Caesur* im 3. oder 4. Fusse wurde sowohl im alt- wie im spätlateinischen Senar (vgl. S. 53 u. 113) sehr selten vernachlässigt; die spätesten Dichter mieden sogar die im 4. Fusse und wandten ausschliesslich die *Caesur* im 3. Fusse an.

Die 22 Verse Priscians sind nun keine altlateinischen Senare: denn sie haben im 2. oder 4. Fusse nie einen Spondeus. Sie sind aber auch keine spätlateinischen: denn

sie haben im 2. und 4. Fusse viele Anapäste; sie sind weder alt- noch spätlateinische: denn sie vernachlässigen die Caesur in unerhörter Weise; vgl. die Verse:

- 2 quos imperatorū modulāntur laudibus.
 4 adversa naturae sequentes impie.
 7 nam qui tribuit mortālibūs caelestia.
 8 sapientium damnatur arbitriū pari.
 10 cum falsa ceperit canens exordia.
 12 quae cuncta non ego poterō producere.
 15 sed parte ferre qua valeō pro viribus.
 18 addere decus rebūs magis quam sumere.
 20 laudis serenus quae relevat vultus mihi.

Diese Verse haben 1 *Daktylus* (18) im 1. Fusse; 1 *Anapäst* im 1. (8), 1 *An.* im 5. Fuss (8); im 2. und 4. Fuss keinen Spondeus, aber dort 1 (7.), hier 4 Anapäste (2. 12. 15. 20); jegliche *Caesur* fehlt in nicht weniger als in 6 Versen (2. 4. 7. 10. 12. 18). Das sind die Formen des komischen Trimeters der Griechen, in welchem neben den Jamben zwar nur der 1., 3. und 5. Fuss Spondeen, aber jeder der 5 ersten Füsse Anapäste zuliess, und in dem die Caesur etwa in jedem zehnten Verse fehlt (vergl. Wortaccent S. 53). Dieser komische Trimeter wurde von den Alexandrinern zu Lehrgedichten und später bis zu Georgius Pisida zu Allem Möglichen verwendet, wobei die Anapäste im 2. und 4. Fuss besonders beliebt waren; (vgl. Wortaccent S. 110 u. 67). Diese Form des komischen Trimeters der Griechen seiner Zeit hat Priscian nachgeahmt.

Dies Beispiel ist nicht nur, so viel ich weiss, das einzige der Art, sondern es belehrt uns auch, welchen Grad von Künstlichkeit wir in diesen Zeiten erwarten dürfen; zugleich beweist es, dass wir die erneute und strenge Beobachtung jener griechischen Regeln, der männlichen Hauptcaesur müsse eine Nebencaesur folgen und die Caesur nach dem 4. Trochäus sei zu meiden, der erneuten Betrachtung der griechischen

Hexameterregeln zuschreiben dürfen, eine Annahme, welche ja bei den Studien und Lebensverhältnissen mancher dieser Männer, wie Priscian, Coripp u. s. w., nichts Auffallendes hat.

3) In der dargelegten Weise ist nach meiner Ansicht die Entwicklung der lateinischen Hexameterform durch die Nachahmung der griechischen beeinflusst worden. Es fragt sich nun, welchen Werth hat das, was dabei herauskam. L. Müller (de re m. 202) schliesst seine Darstellung mit den Worten: Jam ut conferantur omnes ab Homero inde ad Nonnum usque et Tzetzen auctores Graeci. quisquamne eorum vel severissima alioqui norma institutus tantam artis habet constantiam quantam e Latinis plerumque versificatores vel mediocres? Allerdings zwischen Homer und Tzetzes ist ein grosser Unterschied, doch nicht ein grösserer als zwischen Ennius und Waltharius, die zeitlich näher bei einander stehen. Allein von Kallimachus bis zu den Genossen des Nonnus, d. h. vom 3. Jahrhundert vor bis in das 6. nach Christus geht bei den Griechen eine feste Regel oder, was werthvoller scheint, eine organische Weiterbildung.

Ueber die Schönheit der lateinischen Hexameterformen gegenüber den griechischen nähert sich mein Urtheil dem, welches L. Müller (S. 215 u. Summarium S. 17) gefällt hat: Romanorum artem metricam comparanti cum Graecorum apparet hanc praestare proprietate, varietate, venustate, libertate, interdum etiam levitate, illam cura, severitate, aequalitate, concinnitate ac nonnumquam etiam morositate. Zwei Vorgänge sind für die Entwicklung des lateinischen Hexameters verhängnissvoll geworden. Zum ersten, dass der erste Ordner des lateinischen Hexameters die männliche Caesur im dritten Fusse zur regelmässigen, die weibliche zur selten gestatteten Hilfscaesur gemacht hat; zum zweiten, dass auch die Spätern, insbesondere die starken Nachahmer der Alexandriner, wie Tibull, Properz und Ovid, diesen ersten Fehler nicht gut gemacht und die weibliche Caesur nicht der männlichen

mindestens gleichberechtigt gemacht haben, sondern im Gegentheil eine Feinheit damit zu schaffen glaubten, dass sie diese weibliche Caesur stets mit einer doppelten männlichen Caesur nach der 2. und 4. Hebung ummauerten. Denn so leidet der lateinische Hexameter an 2 Gebrechen, an Ueberfülle betonter Wortschlüsse und an Einförmigkeit.

4) Es ist ja richtig, dass betonte Wortschlüsse in der männlichen Caesur an und für sich kräftig klingen. Allein die Schönheit des Versbaues beruht stets auf der Mischung verschiedenartiger Wortformen oder richtiger verschiedenartiger Wortschlüsse; zerstört wird sie stets durch längere Reihen gleichförmiger Wortschlüsse; gleichgiltig ist es, welcher Art diese gleichen Wortschlüsse sind, gleichgiltig auch, in welchem Metrum sie auftreten; stets sind Reihen der gleichen Art fehlerhaft. Nun verbindet sich mit dem regelmässigen, betonten Wortschluss in der 3. Hebung des lat. Hexameters sehr oft betonter Wortschluss in der 2. Hebung und nicht selten in der 4. In der ältesten Form war gar die Möglichkeit gegeben, dass auch betonter Wortschluss in der 5. Hebung hinzutrat. Wenn nun auch durch die griechische Regel, dass die 5. Hebung nicht durch Wortschluss gebildet werden dürfe, solche rauhen Verse vermieden wurden, wie

Balbutit scaurúm pravís fultúm male talis.

Chrysippús dicát. Sapiéns crepidás sibi nunquam

néc soleás fecit sutór tamen ést sapiéns. qui?

wo sich die 4 betonten Wortschlüsse, wie 4 Hammerschläge folgen, so bleiben doch auch in der klassischen Form diese harten Hammerschläge der betonten Wortschlüsse in unschöner Zahl; vgl. Verse, wie:

Archilochúm proprió rabiés armavit iambo.

Decipimúr specié rectí. brevis esse laboro.

In vitíúm ducit culpaé fuga, si caret arte.

5) Der andere Fehler des klassischen lateinischen Hexa-

meters ist Einförmigkeit im Verlauf der Reihen. Die lateinische Form hat vor den Griechen hier zwar einen Vortheil, indem alle lateinischen Dichter in den 4. Fuss nicht nur daktylische Wörter und Wortschlüsse setzen, wie die Griechen, sondern auch spondeische, und indem wenigstens viele lateinischen Dichter nach der männlichen Caesur des 3. Fusses den 4. Fuss auch trochäisch theilen oder die Nebencaesur ganz unterlassen. Allein dennoch war die Abwechslung der Formen beträchtlich geringer als bei den Griechen. Zunächst wüsste ich von der Regel, dass im *Schluss* des Hexameters nur Wörter von 2 oder 3, im Schluss des Pentameters nur Wörter von 2 Silben stehen dürfen, nicht zu sagen, was sie zur Schönheit des einzelnen Verses beitrüge; sicher aber ist, dass die ewig gleichen Schlüsse von zwei- oder dreisilbigen Wörtern ¹⁾ und der Mangel an Caesuren nach der 5. Hebung die Reihen der Zeilenschlüsse höchst einförmig machen. Sodann ist kaum bei irgend einem lateinischen Dichter die *weibliche Caesur* im 3. Fuss so häufig als umgekehrt die männliche sogar bei Nonnus oder denjenigen griechischen Dichtern es ist, welche diese männliche Caesur am wenigsten anwenden. Immerhin, haben die altlateinischen Dichter die weibliche Caesur auch selten, so haben sie dieselbe doch in den mannigfaltigsten Spielarten; wie Ennius z. B.

Suavis homo, facundu', suo contentu' beatus.

Incedunt arbusta per alta, securibu' caedunt.

Celso pectore saepe iubam quassat simul altam.

Labitur uncta carina per aequora cana celocis.

Die Schöpfer der klassischen Form haben die Sache verschlechtert. Sie haben nicht nur die Verhältnisszahl der

1) Hieraus erklärt sich, dass viele solche Schlüsse fast Formeln geworden sind, welche bei ein und demselben Dichter und bei andern oft wiederkehren. Vgl. hiefür die Nachweise bei Ant. Zingerle, Zu spätern lat. Dichtern I S. 44—103.

Verse mit weiblicher Caesur nicht vergrößert, sondern sie haben von allen Spielarten derselben nur die eine Form

Hanc animo' gaudente' vident' iuvenumque catervae
gestattet, die andern verboten. Nun ist ja diese Form an und für sich hübsch und auch die Dreitheilung des Verses, welche durch die sehr gewöhnliche Interpunktion nach den beiden männlichen Nebencaesuren meistens entsteht, eine gefällige; vgl.

Eveniént' dat signa deús' sunt numina amanti.

Allein wiederum sind es zwei betonte Wortschlüsse, welche hier ebenso regelmässig das Ohr treffen, wie bei der Hilfscaesur nach der 4. Hebung mit ihrer gesetzmässigen Nebencaesur nach der 2. Hebung:

Funerea' super' exuviás' ensemque relictum.

Es kommen also im Verlauf des Gedichtes keine andern Verse zum Vorschein, als entweder solche, welche 2 feste betonte Wortschlüsse hören lassen, (die Verse mit der weiblichen oder männlichen Ersatzcaesur), oder solche, welche (die Verse mit der männlichen Caesur im 3. Fusse) stets einen, sehr oft 2 und oft 3 betonte Wortschlüsse hören lassen. So wird im Verlauf des Gedichtes das Ohr unablässig von Caesuren nach betonten Wortschlüssen getroffen.

Dagegen in den einzelnen Hexametern der Alexandriner sind, was ja der Hexameter so sehr ermöglicht, betonte, trochäische, spondeische und daktylische Wortschlüsse auf das Angenehmste gemischt und, wenigstens vor Nonnus, trifft auf 2 bis 3 Verse mit weiblicher Hauptcaesur ein Vers mit männlicher, so dass auch hier steter Wechsel erfrischt. Jene Dichtungsformen aber sind die schöneren, welche innerhalb der bestimmten Grenzen möglichste Mannigfaltigkeit gestatten, jene die schlechteren, welche nur dürftige Abwechslung ermöglichen.

Die lateinische Hexameterform war ursprünglich und blieb zu allen Zeiten eine künstliche Nachahmung der griechischen, reichlich mit Mängeln behaftet, wie sie jeder Nachahmung drohen. Die ursprüngliche Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit der griechischen Hexameterform, welche die Alexandriner nur wenig verschönerten, Nonnus und Genossen nur wenig entstellten, steht so weit über der theoretisch hergestellten, schwerfälligen Regelmässigkeit der lateinischen Hexameterform, als ein Fluss, dessen von Natur schöne Ufer die Wirksamkeit der menschlichen Hand nicht viel verschönern, nicht viel entstellen kann, an Schönheit einen Kanal übertrifft, welcher einmal regelrecht gegraben mit seinen Ufern auch beim Aufwand vieler Mühe doch nicht mehr zu einem schönen Landschaftsbild gestaltet werden kann.

Die Formen des alexandrinischen Hexameters sind ebenso verständig als kunstreich. Ihre gründliche Erkenntniss ist ebenso förderlich zur richtigen Würdigung der griechischen Dichtungen als zum Verständniss der lateinischen Hexameterformen. Die gründliche Erforschung der alexandrinischen Hexameterformen gehört aber zu den noch nicht gelösten Aufgaben der klassischen Philologie. Bis jetzt wurde nur in gelegentlichen Bemerkungen und einzelnen Abhandlungen bald dieser oder jener Punkt, bald dieser oder jener Dichter betrachtet; auch ich selbst habe oben meistens nur mit Stichproben gearbeitet. Aber die eindringende Erforschung der Formen der einzelnen Dichtungen und die stete Vergleichung der so erkannten Formen sind gleich nothwendig und nur, wenn beide Arten der Untersuchung vereinigt sind, können befriedigende Aufschlüsse gewonnen werden. Wie eine Stillehre der antiken Architektur auf der Geschichte der antiken Architektur beruhen muss, so kann eine systematische Darstellung der antiken Dichtungsformen nur die Blüthe der *Geschichte* der antiken Dichtungsformen sein. Diese aber fehlt uns noch.

Uebersicht.

I. Zur Geschichte des griechischen Hexameters S. 979—1023.

Zur Gesch. d. alexandrinischen Hex. S. 979—1002. A Gemieden troch. u. dakt. Wortschluss (nicht Wörter) im 2. Fusse, jamb. Wörter in der 3. Hebung u. Caesur zugleich nach der 3. u. 5. Hebung S. 980, im Pentam. jamb. Caesurschluss S. 982; Gründe S. 983. B Gemieden Wortschluss in der 5. Hebung, welchem in der 4. oder in der 3. oder in beiden Hebungen Wortschluss vorangeht S. 986. C Nach männlicher Caesur im 3. F. steht im 4. F. Nebencaesur, männliche oder bukolische S. 992. Häufigkeit der weibl. Caesur im 3. F. S. 998. Lehrs gegen die bukol. u. die männliche Caesur im 4. F. Jeder Vers hat Caesur im 3. F. S. 999. Spondeische Wörter und Wortschlüsse im 4. F. S. 1000.

D Nonnus u. Genossen S. 1002—1012. I Die obigen (S. 980) Regeln S. 1004. II Versbau 1006—1012. Troch. Zeilenschluss S. 1011.

E Die vermeintlichen Vorläufer der griech. Accentpoesie S. 1013—1023. Accent im Babrius S. 1013, im Pentameter S. 1014, im Nonnus (im Schluss 1015, vor weiblicher Caesur 1016, vor männlichen Caesuren 1017), in anakreontischen Versen u. im Trimeter S. 1018. Gründe S. 1021.

II. Zur Geschichte des lateinischen Hexameters S. 1024—1090.

A Die Anfänge (der Ordner, des Ennius Neuerungen, Lucil Horaz Lucrez im Allgemeinen) S. 1031. B 1) Spondeen im 5. F. 1031, 2) jamb. Caesurwörter im Pentam. S. 1032.

C Hexameterschluss S. 1033—1043. 1) Regeln. 2) Wortaccent S. 1034. 3) Ennius. 4) Einsilbige Schlüsse S. 1035. 5) Ein-

schnitt nach der 5. Hebung gemieden. 6) Beispiele von Lucil bis Manilius S. 1037. 7) Fünfsilbige Schlüsse S. 1040. 8) u. 9) Ursprung S. 1041. 10) Pentameterschluss.

D Caesuren S. 1044—1078. Interpunktion 1044. que 1045 u. Elision in der Caesur 1046. Kurze Entwicklungsgeschichte S. 1047. Caesurformen S. 1050. I älteste Form (Ennius. Lucil. Horaz); keine Nebencaesuren S. 1052. II Lucrez u. Cicero; Nebencaesur nach männlicher Hauptcaesur; bukol. Caesur S. 1055; carm. de figuris S. 1058. III Catull's Caesuren. Nebencaesuren der männl. Hilfscaesur; ihre Häufigkeit u. Grund S. 1059. Nebencaesuren d. weibl. Hilfscaesur u. ihr Grund S. 1062. IV Tibull's Caesuren S. 1065. V Die Pedanten (Lygdamus. Virg. Cat. XI. Symphosius. Priscian. Eugen v. Tol.) S. 1066. VI Freiere Regeln (troch. Caesur im 4. F.; männl. Hauptcaesur ohne Nebencaesur) S. 1069. Histor. Tabelle für die Caesurformen S. 1074—1078.

Wie die Lateiner den alexandr. Hexameter nachahmten S. 1079. Priscian's Nachahmung des spätgriech. Trimeters S. 1081. Werth der klassischen latein. Hexameterform S. 1083. Zu viele betonte Wortschlüsse u. einförmige Caesuren S. 1084.

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Dezember 1884.

Herr v. Druffel hielt einen Vortrag:

„Ueber die bayerische Politik in den Jahren
1519—1524“.

Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht
werden.
